

Portal

Die Potsdamer Universitätszeitung

3-4/03

Existenzgründung: Ein Sprung ins kalte Wasser

Bernd Walz über Wettbewerbsfähigkeit und Nachwuchsförderung S.5

Gertrud Lehnert über Mode bei Marcel Proust S.36

Juniorprofessor Jens Eisert über Quanteninformation S.41



Fragen über Fragen?

Studienplanung?
Jobben während
des Studiums?

Absolventenbetreuung?

Krankenversicherung?

Wir haben die Antworten.
Euer **AOK Studenten-Service**
berät euch im Internet, per E-Mail
oder in einem persönlichen Gespräch.

AOK Studenten-Service

Dörthe Saeger, Diana Lamb
Am Neuen Palais 10, Haus 6
14469 Potsdam
Fon 0331 95104-97,-98
Fax 0331 95106-45
ASS.potsdam@brb.aok.de
www.unilife.de

AOK
Die Gesundheitskasse.

Aus dem Inhalt

Uni aktuell

Lehrverpflichtungsverordnung umgesetzt	7
Museumsaufbau in Ziesar	9
MultimeDies 2003	10
Universitätsgesellschaft zog Bilanz	14

Titel

Existenzgründung: Ein Sprung ins kalte Wasser	15-28
---	-------

Studiosi

Rückmeldegebühr in Diskussion	29
Hilfe für Marguerite und Siguian	30

Forschung

Antrittsvorlesung über Kunststoffe	35
Antrittsvorlesung über Farbpartikel in der Natur	37

Personalia

Vom Schwarzwald nach Golm: Juniorprofessor Jörg Meyer	40
Vielseitige Interessen: Juniorprofessor Jens Eisert	41

Impressum

Portal

Die Potsdamer Universitätszeitung
ISSN 1618 6893

Herausgeber:

Referat für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit (PÖK)
im Auftrag des Rektors der Universität Potsdam

Redaktion:

Janny Glaesmer (gl) (verantwortlich), Dr. Barbara Eckardt (be),
Petra Görlich (pg), Prof. Dr. Armin Klein (ak), Thomas Pösl (tp)

Vertrieb: Andrea Benthien

Titelfoto: Photocase

Layout und Gestaltung:

unicom Werbeagentur GmbH
www.unicommunication.de

Anschrift der Redaktion:

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: 0331/977-1675, -1474, -1496
Fax: 0331/977-1145, -1130
E-Mail: presse@rz.uni-potsdam.de

Online-Ausgabe:

<http://www.uni-potsdam.de/portal>

Auflage: 5.000 Exemplare

Formatanzeigen

unicom MediaService
Hentigstr. 14a, 10318 Berlin
Tel.: 030/6526-4277
Fax: 030/6526-4278
www.hochschulmedia.de
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 1

Redaktionsschluss:

jeweils der 17. des Vormonats.

Druck: H. Heenemann GmbH & Co

Nachdruck gegen Belegexemplar bei Quellen- und Autorenanzeige frei.
Die Redaktion behält sich die sinnwahre Kürzung eingereicherter Artikel vor.



Nur wer rastet, der rostet

Beifall für die alterspsychologische Forschung bei der ersten Sonntagsvorlesung

Foto: Fritze



Dazu gelernt: Viele Trainingsmöglichkeiten.

Besucherschlangen an der Kasse im Alten Rathaus. Run auf die Garderobe. Ein hoffnungslos überfüllter Saal mit zusätzlich aufgestellten Stühlen. Etwa 20 meist ältere Besucher lehnen an der Wand. Viele können nicht mehr eingelassen werden. Ein Sonntagmorgen in Potsdams „Jahr der Wissenschaften 2003“!

Mit so viel Andrang bei der ersten Veranstaltung einer 16-teiligen Sonntagsvorlesungsreihe mit Experten hiesiger wissenschaftlicher Institutionen hatte wahrlich niemand gerechnet. Das Thema war auch spannend. Privatdozent Dr. Ralf T. Krampe vom Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung und Humanentwicklung sprach über neueste Erkenntnisse zu Möglichkeiten und Grenzen der Steigerung von Gedächtnis- und Lernleistungen im Alter.

Der Referent machte gleich zu Beginn seines Vortrages den zahlreichen Zuhörern „im dritten und vierten Erwachsenenalter“ Mut, indem er all die deprimierenden Auffassungen vom lebenslangen Nervenzellen- und Gehirnabbau in Frage stellte und sie mit differenzierteren biologisch-psychologischen Erkenntnissen konfrontierte – gewonnen in den letzten Jahren aus einer Vielzahl alterspsychologischer Tests, verbunden mit moderner Rechentechnik und bekannten medizinischen Methoden wie der Computertomografie.

Und das kam bei all dem heraus: Unser menschliches Gehirn verändert sich lebenslang. Furchen und Rillen verstärken sich, das Volumen wird kleiner. Dies trägt tatsächlich zu einem allmählichen Nachlassen der Lern- und Gedächtnisleistungen bei. Man reagiert langsamer auf

Umweltreize, erinnert sich weniger gut, prägt sich Neues langsamer ein und löst Probleme weniger schnell. Um etwa ein Drittel ist die Geschwindigkeit der Hirnprozesse bei einem 90-Jährigen geringer als 50 bis 60 Jahre zuvor – von Ausnahmen abgesehen. Hinzu kommt, dass mit zunehmendem Alter immer mehr Gehirnkapazität zur bewussten Aufrechterhaltung wichtiger Körperfunktionen „abgezweigt“ wird.

Fest steht allerdings heute auch, dass Jüngere wie Ältere in der Lage sind, ihre Gedächtnis- und Lernleistungen zu verbessern. Nur sollten die Senioren dabei ihre Erwartungen nicht zu hoch schrauben. Tests zur Wiedergabe von Begriffen aus einer 30 Wörter umfassenden Liste in richtiger Abfolge brachten nach 38 Trainingssitzungen in der Potsdamer Psychologie-Forschungsstelle Gutenbergstraße 67 bei jüngeren Personen bis zu 25 Treffern, bei älteren nur 15. Ralf Krampe bestätigte die Tatsache, dass ältere Menschen für „altes Wissen“ ein recht gutes Gedächtnis haben und auch motorische Fähigkeiten wie Rad fahren, Schwimmen, Klavier spielen nur in geringem Umfang einbüßen.

Aber es gibt „gravierende Probleme“ bezüglich der Gedächtnisleistungen sowie der Lern- und Umlernfähigkeit in Zusammenhang mit neuem Wissen. Allerdings ist es möglich, sein Leistungsvermögen auch hier zu steigern. Neues bleibt besser im Gedächtnis, wenn im Moment des Aufnehmens eine Verbindung zu sicherem „alten Wissen“ hergestellt wird. So prägen sich Gesichter anderer Menschen für längere Zeit besser ein, wenn Merkmale im Geiste „über-spitzt“ gespeichert werden. Sicher gibt es viele Trainingsmöglichkeiten. Und das Gehirn hilft auch biologisch mit. Es kann im Bedarfsfalle

weniger genutzte Areale dem Gedächtnisbereich „zuschalten“.

Trotz alledem wird das Lernen und Merken mit zunehmendem Alter mühsamer. Der ältere Mensch sollte sich aber nicht zuviel abverlangen. Und auch körperliche Bewegung ist gefragt. Fitness steigert die Gehirnleistung. Nur wer rastet, der rostet.

Übrigens: Die Uni-Psychologen suchen ältere Versuchspersonen. Es gibt eine Aufwandsentschädigung. Tel. 0331/9774780. ak

Weitere Sonntagsvorlesungen

4. Mai 2003

„Landnutzung, Flussbau, Klima: Wie beeinflusst der Mensch die Hochwasser an unseren Flüssen?“
Referent: Prof. Dr. Axel Bronstert,
Universität Potsdam

18. Mai 2003

„Erde im Wandel – Technologien für die Zukunftsvorsorge“
Referent: Prof. Dr. Dr. h. c. Rolf Emmermann,
GeoForschungsZentrum

1. Juni 2003

„Der Schutz der Menschenrechte in kriegerischen Konflikten“
Referent: Prof. Dr. Eckart Klein, Universität Potsdam

Die Sonntagsvorlesungen finden im Alten Rathaus, Am Alten Markt, 14467 Potsdam statt. Beginn ist 11.00 Uhr.

Optimale Entwicklung angestrebt

Das Konzept zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses



Fotos: Fritze

Beginn schon bei den Jüngsten.

Seit Jahren gibt es mahnende Stimmen der Verantwortlichen in Wissenschaft und Forschung, die mehr Augenmerk für den wissenschaftlichen Nachwuchs fordern. Fachübergreifend und überregional existieren eine Vielzahl von Problemen. Sie machen auch vor den Toren der Uni Potsdam nicht Halt. Vor diesem Hintergrund wurden an der Hochschule nun die Bemühungen verstärkt, eine Verbesserung der Situation zu erreichen. Auf dem Tisch liegt nun ein Konzept, das den Ist-Zustand beschreibt und konkrete Mittel und Wege anregt, mit deren Hilfe die Situation für den wissenschaftlichen Nachwuchs verbessert werden kann (s. dazu auch Seite 5). Der Senat und zuvor die Senatskommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs stimmten dem unter Mitwirkung aller Fakultäten entstandenen Konzept zu.

An der Universität fehlen Qualifikations- und Promotionsstellen. Eine Ursache dafür sei einerseits der sehr hohe Anteil von Dauerstellen im akademischen Mittelbau, der sich erst durch die sukzessive Umsetzung des Strukturplanes und die Einrichtung neuer Professuren vermindere. Andererseits habe das Land die Mittel für Promotionsstipendien in den letzten Jahren dramatisch und schmerzhaft redu-

ziert. Verwiesen wird auch darauf, dass die Gewinnung von exzellenten Nachwuchswissenschaftlern für die Universität so lange problematisch bleibe, wie in vielen Bereichen ausreichende und langfristige sowie finanziell attraktive Arbeitsmöglichkeiten nicht existieren.

Die Verantwortung für die Förderung und Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist klar umrissen. Sie liegt bei den Fakultäten, die sich nicht nur mit dem Fehlen von befristet zu besetzenden Qualifikationsstellen auseinandersetzen müssen, sondern auch mit dem Fehlen von Mitteln zur Graduiertenförderung.

Mehr noch als bisher will sich die Universität an studierwillige Schüler und Jugendliche wenden. Geplant ist unter anderem der Ausbau der institutionellen Zusammenarbeit zwischen den Schulen in Potsdam und Brandenburg und der Universität. Durch persönliche Betreuungsverhältnisse und eine frühzeitige Einbindung der sich im grundständigen Studium befindlichen Studierenden in wissenschaftliche Projekte soll darüber hinaus später verstärkt eine Grundlage für eine mögliche forschungsorientierte Berufsperspektive geschaffen werden.

Basis für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist jedoch die Doktoranden-

förderung. Sie müsse durch eine strukturierte, systematische Graduiertenausbildung verbessert und verkürzt werden, lautet es. Die karriereentscheidende Situation allerdings entstünde nach Abschluss der Promotion. Einen besonderen Stellenwert nimmt deshalb an der Uni Potsdam die Einrichtung von zunächst neun Juniorprofessuren in einer Pilotphase ein. In diesem Zusammenhang seien der Status von Nachwuchswissenschaftlern, die keine Juniorprofessur inne hätten, die Einbindung der Juniorprofessuren in die Fakultäten, ihre angemessene Ausstattung, die Gestaltung der Zwischenevaluation und der Übergang von der Juniorprofessur zur Professur noch zu klären.

Vorschläge für Umsetzung

Dem Ziel der Universität Potsdam, eine systematische Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses anzustreben, soll nun die Umsetzung von im Konzept festgehaltenen Vorschlägen dienen. Dazu gehört die Förderung einer strukturierten Graduiertenausbildung durch die Etablierung und finanzielle Unterstützung von Doktorandenworkshops oder -seminaren, die alle Fakultäten – soweit nicht schon vorhanden – als Pflichtveranstaltungen durchführen sollen. Auch für Gastwissenschaftler oder kleinere Tagungen könnten projektbezogene Mittel sowohl von der Uni als auch aus Sonderprogrammen kommen, wobei eine Evaluierung des jeweils geförderten Vorhabens vorgesehen ist. Weiter einsetzen will sich die Hochschule für die Grundversorgung mit Literaturerwerbmitteln der Bibliothek und dafür, dass die im Rahmen der Doktorandenausbildung erbrachten Lehrleistungen auf das Lehrdeputat angerechnet werden können. Im Mittelverteilungsmodell der Universität sollen künftig fachübergreifende Doktorandenseminare und andere Maßnahmen zur strukturierten Graduiertenausbildung sowie die erfolgreiche Einwerbung von Graduiertenkollegs, europäischen Netzwerken und Marie-Curie-Stipendien honoriert werden. Darüber hinaus will man stärkere Anreize schaffen, damit qualifizierte Frauen promovieren. Für Frauen ist auch ein von der Kommission Gleichstellung und Frauenförderung zu entwickelndes Mentoring-Programm avisiert, das sie in wissenschaftliche Netzwerke einführt und den Weg zu Führungspositionen in der Wissenschaft ebnet. Zu den weiteren vorgeschlagenen Maßnahmen gehören auch die noch stärkere Nutzung exklusiver Förderprogramme für Postdocs, die Umwandlung von C1-Qualifikationsstellen in Stellen für Juniorprofessuren und andere. pg

Infos im Intranet unter <http://www.intern.uni-potsdam.de/over/index.htm> einzusehen.

„Kein Ausdruck eines akuten Mangels“

Prorektor Bernd Walz über Licht und Schatten bei der Nachwuchsförderung

Nach einem Einbruch bei der Entwicklung der Promotions- und Habilitationsabschlüsse 1992 geht es an der Universität Potsdam hinsichtlich der Anzahl abgeschlossener Qualifizierungen wieder aufwärts. Waren es vor rund zehn Jahren noch 18 Promotionen und sieben Habilitationen, die erfolgreich verteidigt wurden, konnten im Jahr 2002 immerhin 146 beziehungsweise 22 Arbeiten zur Begutachtung vorgelegt werden. Nur ein Indiz dafür, dass an der Hochschule in der Vergangenheit bereits eine beachtliche Steigerung der Leistungen in der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses erfolgte. Dennoch: Zufriedenheit will sich nicht einstellen. Portal-Redakteurin Petra Görlich sprach mit Prof. Dr. Bernd Walz, dem Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs an der Einrichtung, über Licht und Schatten bei der Nachwuchsförderung.

Sie haben in Zusammenarbeit mit den Fakultäten ein Konzept für die Entwicklung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an der Universität Potsdam erarbeitet, das nun nach der Zustimmung durch den Senat auf dem Tisch liegt. Warum wurde es überhaupt notwendig?
Walz: Hauptgrund war natürlich die Erkenntnis, dass die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zur wichtigsten Aufgabe einer Univer-

sität gehört. Die Situation ist verbesserungsfähig. Zum einen müssen wir in der Universität selbst prüfen, wie wir die Arbeitsgrundlage des Nachwuchses, die teilweise schon auf hohem Niveau existiert, halten und weiter verbessern können. Das vor allem vor dem Hintergrund des dramatischen Rückgangs der finanziellen Mittel. Zum anderen gilt es bewusst zu machen, dass eben diese finanzielle Ausstattung der Hochschule gerade die Arbeitsbedingungen des wissenschaftlichen Nachwuchses beeinflusst, und zwar direkt.

Jetzt steht die Umsetzung des Konzepts bevor. Wo sehen Sie die Prioritäten?

Walz: Zunächst muss man klar feststellen, dass es universitätsintern schon viele Initiativen gibt, die eine sehr günstige Situation für die Doktoranden, wissenschaftlichen Assistenten und künftig auch Juniorprofessoren schaffen. Das ist vor allem dort der Fall, wo Uni-Institute mit außeruniversitären Einrichtungen zusammenarbeiten. Hiervon profitieren insbesondere die Naturwissenschaften. Bei gemeinsamen Forschungsprojekten oder –kolloquien können Nachwuchswissenschaftler von den Potenzialen dieser Partner profitieren. Aber auch in anderen Fakultäten, beispielsweise der Philosophischen, gibt es gute Beispiele. Ich denke hier an das Graduiertenkolleg „Makom: Ort und Orte im Judentum“, das in enger Kooperation mit dem Moses Mendelssohn Zentrum für europä-

isch-jüdische Studien durchgeführt wird. Darüber hinaus dienen auch Sonderforschungsbereiche und Forschergruppen, in denen Potsdamer Arbeitsgruppen mitarbeiten, in hohem Maße der Nachwuchsförderung.

Bei der Umsetzung des Konzepts muss es prioritär darum gehen, eine institutionalisierte und strukturierte Graduiertenausbildung in Form von Doktorandenseminaren oder –workshops zu organisieren. Die Verantwortung hierfür tragen die Fakultäten. Manche sehen in ihren Promotionsordnungen so genannte Doktorandenseminare, an denen die Doktoranden teilnehmen müssen, schon vor. Das sollte überall so sein. Ziel der Veranstaltungen ist es, die fachlichen und interdisziplinären Kompetenzen der Beteiligten zu verbessern und zugleich einer möglichen Isolierung der Doktoranden entgegenzuwirken. Damit gelingt es auch, den Blick über den Tellerrand der eigenen Promotion zu schärfen.

Die Universitätsleitung wird auf der anderen Seite versuchen, sich für eine Ausstattung einzusetzen, die diese strukturierte Graduiertenförderung auch ermöglicht.

Gibt es zeitliche Vorstellungen für die Realisierung des Papiers?

Walz: Nein. Betonen möchte ich an dieser Stelle, dass das Konzept kein Ausdruck eines akuten Mangels ist. Es ist eine Bestandsaufnahme. In einigen Bereichen hat die Universität bei der Nachwuchsförderung schon internationalen Standard erreicht. Doch nicht in allen. Deshalb ist es nötig, eine bessere Ausfinanzierung der Hochschule zu erreichen. Wir brauchen für den Nachwuchs generell Arbeits- und Trainingsmöglichkeiten auf internationalem Niveau. Nur so wird die Arbeitsmarktfähigkeit des Nachwuchses zu sichern sein.

Wer heute promovieren möchte, ist darauf angewiesen, Geld zu verdienen. Das heißt, es muss eine Stelle oder ein Stipendium vorhanden sein. Von beidem haben wir aus Landesmitteln zu wenig. Waren es beispielsweise 1993 noch 66 Stipendien, die zur Förderung einer Promotion zur Verfügung standen, existierten davon im Jahr 2002 nur noch 13. Die Situation an den außeruniversitären Einrichtungen ist besser. Deshalb wandern potentielle Nachwuchswissenschaftler ab. Das darf man zwar nicht beklagen. Aber für den Hochschullehrer ist es doch jedes Mal eine Enttäuschung, sie nicht halten zu können. Wichtig ist es aus diesem Grund, genug Drittmittel einzuwerben, um sie bezahlen zu können. Mit den gesunkenen Zuweisungen allerdings wird die Drittmittelfähigkeit schlechter. Und so beißt sich die Katze in den Schwanz.

Vielen Dank für das Gespräch.



Walz: „Wir brauchen Arbeitsmöglichkeiten auf internationalem Niveau.“

TÜV für attraktive Studiengänge

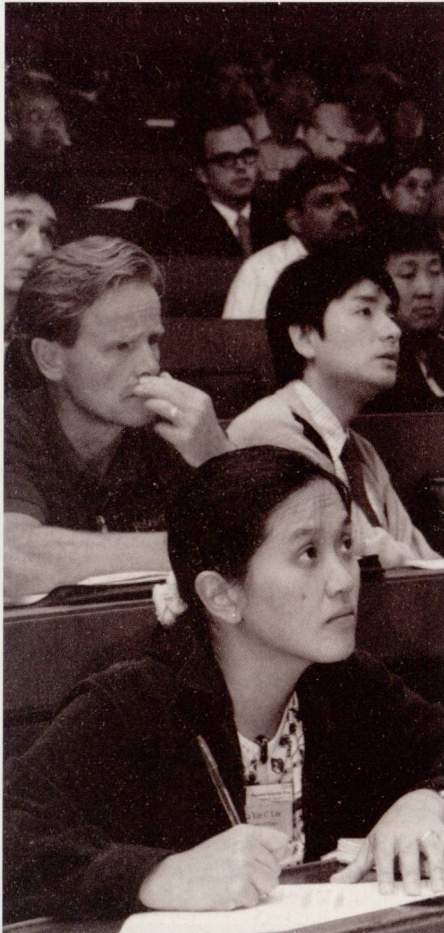
Tagung über Evaluierung und Akkreditierung von Studiengängen

An Berliner Universitäten wird um Inhalte und Machbarkeit von Bachelor-Studiengängen für Lehrer gestritten. Britische Universitäten weisen Master-Studienbewerber mit deutschem Bachelorabschluss eventuell zurück. Arbeitgeber und Arbeitsvermittler bewerten manche Hochschulstudiengänge als „mit der heißen Nadel gestrickt“. Da ist es kein Wunder, dass großer Bedarf bezüglich einer konsequenten Durchsetzung von Maßnahmen zur Qualitätssicherung des Hochschulstudiums besteht – national und international.

Diesem Anliegen war am 13. und 14. Februar an der Universität Potsdam die 4. Evaluationstagung im Rahmen einer Veranstaltungsreihe Berliner und Brandenburger Hochschulen gewidmet. „Evaluation und Akkreditierung: bluffen – vereinheitlichen – profilieren?“ lautete das etwas provokante Thema, mit dem sich etwa 180 Teilnehmer aus Wissenschaft und Wirtschaft auseinandersetzen.

Über Evaluierungspraktiken im Verbund Norddeutscher Universitäten (Bremen, Greifswald, Hamburg, Kiel, Oldenburg und Rostock) informierte auf der Tagung Hamburgs Universitätspräsident Dr. Jürgen Lüthje. Er konstatierte Fortschritte in der Qualitätssicherung an den Verbundhochschulen durch ein Evaluierungssystem, das mit einer Selbsteinschätzung des jeweiligen Lehrstuhls beginnt und mit einer Begutachtung durch eine universitätsübergreifende (nichtstaatliche!) Kommission fortgesetzt wird. Dann folgt eine gemeinsame Auswertungskonferenz, die Profile, Differenzierungen und anderes deutlich macht. Am Schluss wird eine Zielvereinbarung getroffen, die Konsequenzen zur Sicherung hoher Lehrqualität formuliert. Dass eine solche Verfahrensweise funktionieren dürfte, leuchtete den Tagungsteilnehmern trotz diesbezüglicher eigener Erfahrung ein.

So ging es dann auch schnell um Fragen der „Akkreditierung.“ Die Akkreditierung ist ein Bewertungsverfahren für Studiengänge (zunächst Bachelor und Master), das am 3. Dezember 1998 von der Kultusministerkonferenz beschlossen wurde. Sie erfolgt anders als die Evaluierung durch Einschätzung von außen auf der Grundlage von Standards, die ein staatlicher



Im Interesse Studierender: Bessere Berufschancen durch qualitätsvolle Studiengänge.

Akkreditierungsrat festgelegt hat. Die erfolgreiche Akkreditierung ist somit eine Art Zertifikat für einen Studiengang. Dieses Gütesiegel ersetzt frühere schwerfällige ministerielle Genehmigungen.

Die Diskussion auf der Arbeitstagung rankte sich vorwiegend um die Modalitäten solcher Akkreditierungen. Wie Brandenburgs Wissenschaftsstaatssekretär Dr. Christoph Helm einleitend feststellte, seien attraktive Studiengänge anzustreben, die sich durch inhaltliche Aktualität als verlässliche Grundlage späterer Berufsausübung und durch internationale Vergleichbarkeit auszeichnen. „Dabei wird nicht eine Vereinheitlichung von Leistungen angestrebt, nicht

Spende der Siemens Stiftung

Die Bibliothek der Universität Potsdam bekommt finanzielle Hilfe. Insgesamt 100.000 Euro stellt die Carl Friedrich von Siemens Stiftung der Hochschuleinrichtung zur Verfügung. Der Förderbetrag wird ausschließlich für den Ankauf von Büchern verwendet. Die zur Verfügung gestellten Gelder verteilen sich auf drei Fachrichtungen. Dabei handelt es sich um die Rechtswissenschaft mit 50.000, die Philosophie und die Sozialwissenschaften mit jeweils 25.000 Euro. Die Siemens Stiftung hat die Universität Potsdam in ihr Bibliotheksförderprogramm aufgenommen und unterstützt die Universitätsbibliothek bereits im vergangenen Jahr finanziell. Red.

einer Einigung der Hochschulen das Wort geredet, sondern es geht darum, Studiengänge auf der Grundlage von Mindeststandards einzuordnen und die Hochschulen für die Öffentlichkeit durchsichtig zu machen.“

In einer Podiumsdiskussion mit kompetenten Wissenschafts- und Wirtschaftsvertretern wurden Reserven bisheriger Akkreditierungsverfahren verdeutlicht und höhere Anforderungen herausgearbeitet. So sei es erforderlich, nicht nur die Bachelor- und Masterstudiengänge im Blick zu haben, sondern alle etwa 10000 Studiengänge zu akkreditieren, sie auf diese Weise „verlässlich“ und hochschulübergreifend vergleichbar zu gestalten. Eine Akkreditierung dürfe auch nicht „für ewig“ gelten, sondern müsse regelmäßig kontrolliert und aktualisiert werden.

In der Diskussion machten sich vor allem die Industrievertreter stark. Sie forderten Mitspracherecht in den Akkreditierungsgremien, um ihre spezifischen Belange in die Mindeststandards für die Bewertung der Studiengänge einbringen zu können. Solche Großbetriebe wie die Siemens-Deutschland-AG mit 190000 Beschäftigten müssten bei der Einstellung ihrer 11500 Akademiker sicher gehen können, über welches Leistungspotenzial frisch von der Universität kommende Bewerber verfügen. Das würde den Firmen auch eine zielsichere interne Weiterbildung der Arbeitskräfte ermöglichen.

Immer wieder kamen in der Podiumsdiskussion Akkreditierungsanforderungen aus der Sicht der Globalisierung von Wirtschaft und Wissenschaft zum Tragen. Hauptanliegen: die internationale Vergleichbarkeit der Studiengänge! Und schließlich ging es auch um die Finanzierung der nicht ganz billigen „Studiengang-TÜVs“. Rentabel wäre es, Evaluierung und Akkreditierung eines Tages zusammenzuführen. ak



Mehr: Die Lehrverpflichtung der Mitarbeiter des Sprachenzentrums liegt nun bei durchschnittlich 16 Stunden.

Balance gehalten

Nachgefragt: Wie setzt die Universität Potsdam die Lehrverpflichtungsverordnung um?

Vorlesungen, Übungen, Pro- und Hauptseminare, Kolloquien, Sprachpraktische Ausbildung, Praktika, Exkursionen... – die Palette der an einer Universität vorhandenen Formen von Lehrveranstaltungen ist breit. So unterschiedlich die Art, so unterschiedlich auch die damit verbundenen Belastungen für die Lehrkräfte und ihre Einordnung in Lehre und Forschung. Die von Wissenschaftsministerin Prof. Dr. Johanna Wanka im September 2002 in Kraft gesetzte neue Lehrverpflichtungsverordnung zielt darauf ab, den Universitäten des Landes Brandenburg noch größeren Spielraum beim Einsatz ihres wissenschaftlichen Personals einzuräumen und so auch eine bessere Anpassung der Lehrkapazität an den realen Bedarf zu erreichen. Portal-Redakteurin Petra Görlich fragte bei Prof. Dr. Gerda Haßler, Prorektorin für Lehre und Studium der Universität Potsdam, nach, wie es um die Umsetzung der Verordnung steht.

Der uns zur Verfügung gestellte Spielraum ist tatsächlich groß“, bestätigt auch sie. Das habe einige Probleme mit sich gebracht, die jedoch gelöst werden konnten. Bei der Durchsetzung der Verordnung war es vor allem darum gegangen, für Gerechtigkeit unter den Mitarbeitern aller Fakultäten und Einrichtungen der Universität zu sorgen. Dabei

wurde in der Regel an den üblichen Lehrdeputaten bei Professoren, Dozenten und wissenschaftlichen Mitarbeitern festgehalten. Nicht ohne allerdings Ausnahmen zu machen. „Wenn jemand beispielsweise nur geringfügig in der Forschung tätig ist, kann eine Erhöhung des Lehrdeputats erfolgen“, so Haßler. Das sei vereinzelt bei wissenschaftlichen Mitarbeitern geschehen. Bis zu elf Stunden müssen sie nun lehren. In zuvor durchgeführten Gesprächen wurde darüber mit den Betroffenen diskutiert. Gerda Haßler betont in diesem Zusammenhang, dass in diesen Fällen eine weitere Beschäftigung in der Forschung durchaus gewollt ist.

Folgen hat die Umsetzung der Lehrverpflichtungsordnung vor allem für die so genannten „Lehrkräfte für besondere Aufgaben“. Was etwas geheimnisvoll klingt, lässt sich schnell erklären: Bei diesen Personen handelt es sich um Lehrkräfte, die unbefristet ausschließlich in der Lehre wirken. Bislang sind sie beispielsweise in der Musik, im Sprachenzentrum, Studienkolleg oder als Lektoren in den Philologien mit 12 bis 16 Stunden eingesetzt worden. Üben die Mitarbeiter eine komplexe Tätigkeit in der Lehre aus, einschließlich der Vor- und Nachbereitung von Seminaren, einer Studierendenbetreuung, der Korrektur von Klausuren oder Abnahme von Prüfungen, stehen demnächst im Durchschnitt

16 Lehrveranstaltungsstunden pro Woche auf deren Arbeitsprogramm. „Abminderungen sind möglich, wenn weitere Aufgaben hinzukommen“, versichert die Prorektorin. Auf die Höchstzahl von 24 möglichen Stunden dagegen kämen nur einige wenige Musik-Lehrende, die Einzelunterricht im Bereich der Vokal- und Instrumentalausbildung erteilen; die Auflage von 20 Stunden gäbe es außerdem am Studienkolleg. „Wenn man sich ehrlich ansieht, wie die Belastung der von Neuregelungen betroffenen Kollegen aussieht, wird auch in Zukunft keiner mehr als 40 Arbeitsstunden in der Woche leisten“, schätzt Haßler die Situation ein.

Fehlende und falsche Information hätten im Zuge des Neuordnungsprozesses stellenweise für Irritationen gesorgt. Grund dafür waren auch die vom Dezernat 1 erarbeiteten Anrechnungsfaktoren, die den durchschnittlichen Arbeitsaufwand für die Vor- und Nachbereitung sowie die Durchführung der jeweiligen Lehrveranstaltungsart darstellen und weitestgehend mit den bundesweit üblichen Werten für die Anrechnung von Lehrveranstaltungen an Universitäten auf die Lehrverpflichtung übereinstimmen. Die von Haßler geleitete Kommission für Lehre und Studium hatte vorgeschlagen, diese Faktoren in den Fakultäten auf ihre Tauglichkeit im Einzelfall überprüfen zu lassen. Lediglich drei Änderungsanträge aus der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät lagen schließlich auf dem Tisch. Inzwischen wurde auch hier eine Klärung herbeigeführt. Nach Einschätzung Haßlers sei damit die Umsetzung der neuen Lehrverpflichtungsordnung an der Hochschule gelungen. „Wir haben die angestrebte Ausgewogenheit innerhalb der Universität geschafft“, sagt sie.

pg

Neu erschienen

Neues Bulletin

Das Potsdamer Zentrum für Zeithistorische Forschung hat im Januar ein neues Bulletin herausgegeben. Das Heft bietet als Schwerpunkt die Referate eines Workshops zum Thema „Normalisierung“. Politische, soziale und kulturelle Hintergründe eines ‚realsozialistischen‘ Paradigmas, der im September letzten Jahres am Zentrum für Zeithistorische Forschung stattfand. Das neue Bulletin kann gegen eine Schutzgebühr von 2,24 Euro unter der Telefonnummer 0331/28991-0 angefordert werden. Nähere Informationen sind im Internet unter www.zzf-pdm.de zu finden.

Fremde in Brandenburg

Unter dem Titel „Fremde in Brandenburg. Von Hugenotten, sozialistischen Vertragsarbeitern zum rechtem Feindbild“ hat Dr. Birgit Kletzin, Mitarbeiterin an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, ein Buch herausgegeben. Die einzelnen Beiträge sind größtenteils Arbeiten von Studierenden und Promovenden und werden von Potsdamer Dozenten abgerundet. Sie hinterfragen den Umgang mit Fremden in der brandenburgisch-preußischen Geschichte, um aus diesen Erfahrungen einer mehr oder weniger pragmatischen, aber wirkungsvollen Toleranz und gegliückten Integration Lösungsansätze und Konfliktpotentiale für die Gegenwart aufzuzeigen.

Birgit Kletzin (Hg.): Fremde in Brandenburg. Von Hugenotten, sozialistischen Vertragsarbeitern und rechtem Feindbild. Münster 2003, ISBN 3-8258-6331

Autobiografische Notizen

Unter dem Titel „Mein Weg als deutscher Jude“ hat Prof. Julius H. Schoeps, Mitarbeiter am Historischen Institut der Universität Potsdam und gleichzeitig Direktor des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien e.V., seine Memoiren vorgelegt. Die Erinnerungen, durch die sich wie ein Leitmotiv das gebrochene Verhältnis zwischen Deutschen und Juden zieht und die mit oft überraschenden Details versehen sind, zeichnen Schoeps' Entwicklung über die Erlanger und Berliner Studienzeit, über das Institut für deutsch-jüdische Geschichte in Duisburg bis hin zum Aufbau der Historischen Fakultät, des Moses Mendelssohn Zentrums und der jüdischen Studien an der Universität Potsdam nach. Julius H. Schoeps: Mein Weg als deutscher Jude, Pendo Verlag 2003, ISBN 3-85842-544-3 Red.

Aus dem Senat

In der 10. außerordentlichen Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 13. Februar 2003 wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

Ausschreibungen

Der Senat beschloss die Ausschreibung von fünf weiteren Juniorprofessuren. Es sind dies: Juniorprofessuren für Empirische Methoden in der Syntaxforschung, für Software Engineering – Komplexe Verteilte Softwaresysteme, für Nichtlineare Optik und experimentelle Quanteninformation, für Wasser- und Stoffhaushalt von komplexen Landschaften sowie die Juniorprofessur auf dem Gebiet der Differentialoperatoren.

Änderungssatzungen

Die Satzungen zur Änderung der Prüfungs- und Studienordnung für die Studiengänge der Softwaresystemtechnik beschloss der Senat ebenfalls. be

In der 11. außerordentlichen Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 13. März 2003 wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

Ausschreibungen

Der Senat beschloss die Ausschreibung einer Stiftungsprofessur Religionswissenschaft mit dem Schwerpunkt Christentum, einer Professur

Öffentliches Recht sowie einer Professur für Wirtschaftsrecht.

Titel Dr.-Ing.

Zunächst übergangsweise verleiht nunmehr die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät den akademischen Titel „Dr.-Ing.“ für Promotionen am Hasso-Plattner-Institut. Endgültige Regelungen sollen bei der Überarbeitung der Promotionsordnung der Fakultät getroffen werden.

Sitzungstermine

Der Senat hat die Sitzungstermine für das Wintersemester 2003/2004 sowie für das Sommer- und Wintersemester 2004/2005 festgelegt. Das Gremium tagt am 23. Oktober 2003, 20. November 2003, 18. Dezember 2003, 15. Januar 2004, 12. Februar 2004, 11. März 2004, 15. April 2004, 13. Mai 2004, 10. Juni 2004, 8. Juli 2004, 16. September 2004, 21. Oktober 2004, 18. November 2004, 16. Dezember 2004, 13. Januar 2005, 10. Februar 2005 sowie 10. März 2005. Die Sitzungen beginnen jeweils um 9.15 Uhr und sind öffentlich. Die Räume werden im Einzelnen bekannt gegeben. Der Senatssaal im Universitätskomplex am Neuen Palais kann wegen Baumaßnahmen im Haus 9 in dieser Zeit nicht genutzt werden. gl

Weitere Informationen sind über Birgit Köhler, Geschäftsstelle des Senates, Tel.: 0331/977-1732, E-Mail: bkoehler@rz.uni-potsdam.de erhältlich.

Uni Potsdam ganz vorn dabei

Bei einem von der deutsch-amerikanischen Fulbright Kommission erstellten Ranking, das die Austauschintensität von insgesamt 112 Hochschulen untereinander vergleicht, belegt die Universität Potsdam vordere Plätze. So zeigt die 10-Jahres-Übersicht, dass sich in der Zeit von 1993 bis 2003 insgesamt 35 Studierende beziehungsweise Professoren von Potsdam aus auf den Weg in die USA machten, um dort an einer Hochschule zu studieren oder zu arbeiten. Damit rangiert die Universität Potsdam gemeinsam mit der Uni Mainz auf Platz 17. Spitzenreiter ist die FU Berlin, gefolgt von der TU Berlin.

Noch besser schneidet die Potsdamer Alma mater im umgekehrten Fall ab. Wieder gemein-

sam mit der Uni Mainz ordnet sie sich auf Platz 11 der Ranking-Liste ein, die die an der Einrichtung vorhandene Anzahl der amerikanischen Fulbright-Stipendiaten im Untersuchungszeitraum berücksichtigt. Auch hier sind es Berliner Universitäten, die als beliebteste Gastinstitutionen hervorgehen. Die Statistik weist wieder die FU Berlin auf Platz eins aus, dicht dahinter liegt die Humboldt-Universität.

Die Fulbright-Kommission fördert jährlich unter anderem 250 deutsche und ebenso viele amerikanische Studierende und Wissenschaftler. Sie müssen sich durch überdurchschnittliche Leistungen und großes Engagement für die internationale Verständigung auszeichnen. pg

Mittelalter und Gegenwart

Universität Potsdam beteiligt sich am Museumsaufbau in Ziesar

Die Universität Potsdam wirkt an der Entwicklung und Gestaltung des neuen brandenburgischen Museums Burg Ziesar im Landkreis Potsdam-Mittelmark mit. Eine kürzlich unterzeichnete Kooperationsvereinbarung zwischen der Philosophischen Fakultät und dem Amt Ziesar stellt dieses Projekt auf ein verlässliches Fundament.

Ort, wo zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert der Bischof von Brandenburg in einer komplexen baulichen Anlage seine Residenz errichtete, erfahren nun künftig Besucher wie Fachpublikum neue Zugänge zur Geschichte der Mark Brandenburg. Nach bauhistorischen Arbeiten soll im Museum Burg Ziesar bis zum Jahr 2005 ein Themen- und Landesgeschichtsmuseum auf einer Fläche von 1.000 Quadratmetern in mehr als 20 historischen Räumen eingerichtet werden. Den zentralen thematischen Kern der Dauerausstellung bildet die mittelalterliche Geschichte und Christianisierung, das geistige und religiöse Leben der Mark Brandenburg bis in die Zeit der Reformation. Das Museum problematisiert damit in

historischer Perspektive die Wechselbeziehungen zwischen Religion und Lebensformen, Landeskultur und politischer Ordnung in der Vormoderne.

Federführend an der Konzeption und am Aufbau des Museums Burg Ziesar ist das Historische Institut der Universität Potsdam beteiligt. Prof. Dr. Heinz-Dieter Heimann ist der Vorsitzende des Fachbeirates des Museums. Anlässlich der Vertragsunterzeichnung zeigte sich der Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität, Prof. Dr. Norbert Franz, erfreut darüber, dass Studierende nun an einem authentischen historischen Ort Gelegenheit erhalten, historische Quellen für ihre wissenschaftliche Arbeit nutzen zu können. Vorgesehen sind unter anderem Praktika für Studierende und gemeinsame Forschungsvorhaben im Bereich der Vermittlung mittelalterlicher Geschichte und Kultur.

Heinz-Dieter Heimann und weitere Beteiligte wollen mit der einzurichtenden Ausstellung „Christianisierung und Urbanisierung. Die Mark Brandenburg im Mittelalter“ die Geschichte Brandenburgs „verlängern“. Denn bisher würde in der öffentlichen Wahrnehmung die Entwicklung des Landes Brandenburg bevorzugt nach der der preußischen Geschichte, also der Zeit seit dem 18. und 19. Jahrhundert, betrachtet. Hier müsse ein erweitertes Geschichtsbild vermittelt werden, wozu in Ziesar beste Gelegenheit besteht, so der Professor für Mittelalterliche Geschichte. „Wir wollen damit die Formierung der Mark Brandenburg im Mittelalter, den Landesausbau, die Kirchenorganisation, die Bedeutung der Bischöfe, das religiöse Alltagsleben in den Mittelpunkt stellen.“

Ziesar mit seiner mehr als 1000-jährigen Geschichte eignet sich deshalb sehr gut für dieses Vorhaben, weil die Burg zu den wenigen

erhaltenen Bischofsresidenzen im Land Brandenburg gehört. Sie ist die einzige Anlage mit komplett ausgemalter spätgotischer Burgkapelle und einem bischöflichen Wohnbau, der trotz neuzeitlicher Umbauten in seiner spätmittelalterlichen Struktur erhalten geblieben ist.

Seit 1995 wird die Burganlage schrittweise saniert. Museums-Kurator Dr. Clemens Bergstedt will keine „regionale Heimatstube“, sondern eine Ausstellung für Brandenburg schaffen. „Wir freuen uns, auf die professionelle, fachwissenschaftliche Unterstützung der Historiker der Universität Potsdam bauen zu können.“ Auch nach der Eröffnung des Museums im Rahmen der Initiative „Kulturland Brandenburg“ zu Pfingsten 2005 soll die Kooperation mit der Universität Potsdam nicht zu Ende sein. „Wir sind froh über die Kooperationsmöglichkeiten und brauchen die Universität mit ihren kreativen Wissenschaftlern für weiterführende Projekte und Veranstaltungen“, so Clemens Bergstedt. Die Fakultät, die Stadt Ziesar und das Museum sehen ihr Engagement als Teil einer langfristigen Zusammenarbeit. *be*

Keine regionale
Heimatstube:
Burg Ziesar

Lohnt sich das?

Multimedialer Doppel-Dies: ZEIK und Institut für Informatik fordern mehr E-Learning-Elemente in der Lehre



Foto: Fritze

Videokonferenzschaltung: Es ist inzwischen mehr möglich, als viele wissen.

Kürzlich veranstaltete die Zentrale Einrichtung für Informationsverarbeitung (ZEIK) einen MultimeDies zu aktuellen Entwicklungen auf dem Gebiet der modernen Medien und ihrer universitären Nutzung. Die Veranstaltung ging einem Workshop „Grundfragen multimedialer Lehre“ voran, zu dem die Professur für Didaktik der Informatik eingeladen hatte.

Leider musste auf beiden Tagungen durchgängig mit der Erkenntnis umgegangen werden, dass das Tempo der Einbeziehung neuer Medienangebote und E-Learning-Möglichkeiten in den Lehrbetrieb zu schleppend ist. Neben einer verstärkten Nutzung technisch bereits installierter E-Learning-Systeme könnten beispielsweise Lehre und Forschung durch Videokonferenzschaltungen zu anderen wissenschaftlichen Institutionen weiter qualifiziert werden. Das dürfte den etwa 40 Teilnehmern des ZEIK/AVZ-MultimeDies klar geworden sein, als Dr. Lutz Henrich im Live-Verbund Potsdam – Berlin – Paderborn die Funktionsfähigkeit der Uni-Videokonferenzanlage unter Beweis stellte. Beeindruckend waren auch spezielle Multimedia-Entwicklungen wie eine CD der Psychologin Dr. Brigitte Lund zur Beeinflussung der

Leistungsbereitschaft von Kindern oder Online-Kurse als „Distance-Learning-Portale“ vom Grundschulpädagogen Prof. Dr. Hartmut Giest.

Besondere Aufmerksamkeit fanden die Ausführungen von ZEIK-Bereichsleiter Dr. Tilo Köhn über Tests von E-Learning-Systemen in der universitären Lehre. So bietet beispielsweise das seit Juli 2000 getestete WebCT-System (World-Class Teaching and Learning Suite) gute Möglichkeiten zur Entwicklung virtueller Kurse oder für den Zugriff zum Internet in Vorlesungen und Seminaren. Ab dem Sommersemester wird darüber hinaus das ebenfalls recht stabile und wenig aufwändige, mehrsprachig nutzbare „Blackboard-Learning-System“ zur Verfügung stehen, mit seinen übersichtlichen Tools für vielfältige E-Learning-Aktivitäten. Solche „Plattformen“ verstärkt für die Lehre zu nutzen, erfordert den weiteren Ausbau der technischen Infrastruktur der Uni, einen umfangreichen Service bei der ZEIK, der auch ein Weiterbildungsangebot für den Lehrkörper einschließt.

Aber lohnt sich das alles? Ist das Lernen mit „Neuen Medien“ tatsächlich anschaulicher, attraktiver, motivierender, effizienter, erfolgssicherer? Psychologie-Juniorprofessor Dr. Thomas Köhler kam bei einer Gegenüberstellung diesbezüglich unrealistischer und realistischer Erwar-

tungen zu einem klaren „Jein“, schaffte damit aber wenigstens den Sprung vom ZEIK MultimeDies zum Workshop des Informatik-Instituts mit zeitweise mehr als 80 Teilnehmern.

Hier ging es „theoretischer“ zu. So befassten sich die drei Hauptvortragenden mit didaktischen, psychologischen und gestalterischen Fragen multimedial gestützter Lehre. Es gäbe eigentlich gar kein „virtuelles Lernen“, war da zu erfahren. Jegliches „E-Learning“ sei ein ganz normaler, anstrengender, konstruktiver und zielgerichteter Lernprozess. „Die Medien schaffen nur eine spannende Umgebung für das wirkliche Lernen“, konstatierte Informatik-Didaktikerin Prof. Dr. Sigrid Schubert von der Universität Siegen.

Leider kann hier nicht die ganze Vielfalt des zweitägigen Konferenzgeschehens wiedergegeben werden, seien es Aussagen über die Entwicklung von Online-Studiengängen durch den „Verbund Virtuelle Fachhochschulen“, die vielfältigen Ergebnisse empirischer E-Learning-Untersuchungen des Psychologen Prof. Dr. Wolfgang Schnotz von der Universität Koblenz-Landau oder die Ausführungen zur Gestaltung multimedialer Präsentationen des Cottbuser BTU-Professors Dr. Klaus Fellbaum.

Selbstverständlich trugen auch Vertreter der Universität Potsdam zum Gelingen des Workshops bei, so Dr. Andreas Degkwitz, Dr. Gerrit Kalkbrenner, Dr. Rolf-Rainer-Lamprecht, Steffen Skowronek oder Dr. Karl-Heinz Eggenesperger mit Ausführungen zur Weiterentwicklung der Uni-Informationstruktur, zu fachspezifischen E-Learning-Szenarien beziehungsweise zu E-Learning-Evaluationsverfahren. Es gab Foyer-Ausstellungen über konkrete Multimediale Produkte, Lernsysteme und Anwendungsfelder wie den „Online-Campus Soziale Arbeit.“ ak

Videokonferenzen

Mit Beginn des Sommersemesters 2003 steht der Universität eine hochmoderne Videokonferenzanlage zur Verfügung. Mit dieser Anlage können Tagungen, Lehrveranstaltungen, Seminare und persönliche Konferenzen in Bild und Ton zu beziehungsweise von anderen Einrichtungen übertragen werden. Die vorhandenen technischen Parameter gewährleisten eine hohe Kompatibilität auch zu eventuell älteren Anlagen der Konferenzpartner. Für Fragen zur Organisation und zu den Kosten von Videokonferenzen steht Jürgen Bobertz, Leiter des Audiovisuellen Zentrums, unter **Tel.: 0331/977-1788** zur Verfügung.

Virtual Private Network

Seit Herbst 2002 steht allen Mitarbeitern und Studierenden ein weiterer neuer Dienst der Zentralen Einrichtung für Informationsverarbeitung und Kommunikation (ZEIK) zur Verfügung. Virtual Private Network oder kurz VPN heißt der Dienst, der die Realisierung einer sicheren Datenverbindung zwischen externen - auch privaten - Rechnern und einem lokalen Bereichsnetzwerk (LAN), beispielsweise dem Intranet der Universität Potsdam, möglich macht. Für den Dienst kann jede öffentliche Infrastruktur (Beispiel Telekom) genutzt werden. Unabhängig von Standort und Provider kann damit ein externer Rechner Bestandteil eines LAN's werden. Die Vorteile liegen auf der Hand. Sie bestehen in der Nutzung von speziellen Intranet-Ressourcen wie Recherchen in internen Datenbanken, Zugriff auf Intranet-Webseiten, E-Mail-Versand oder den Zugriff zum Arbeiten auf lokale Netzwerke der Universität- und das bei hohen Sicherheitsstandards. Voraussetzung für den Zugang zum VPN-Server der Uni Potsdam ist neben einer gültigen ZEIK-Mail Adresse ein VPN-Account [name@uni-potsdam]. Dazu muss bei der ZEIK ein Antrag gestellt werden.

Weitere Informationen:

<http://www.uni-potsdam.de/u/zeik/dienste/internet/vpn/>

Web-Services der ZEIK



Über die Adresse <https://mail.uni-potsdam.de> erhält man unter Angabe des Benutzernamens und des Passwortes weltweit über jeden Computer mit Internetzugang und Browser Zugang zu folgenden Diensten: E-Mail, Kalender, Adressbuch, Notizen, Aufgaben und Account Manager.

Weitere Informationen:

<http://www.uni-potsdam.de/u/zeik/dienste/internet/index.htm>

Foto: Fritze



Informatikunterricht: Junges Fach mit vielen Möglichkeiten.

Wissende Computerfreaks

Tagung zur Schulinformatik mit Anregungen für die Umsetzung des Rahmenlehrplanes

Computer faszinieren die meisten Jugendlichen, doch „geht es um mehr als den Umgang mit Software und Hardware“, konstatierte Ministerialdirigent Bodo Richard auf der 3. Schulinformatik-Tagung am 25. Februar. Ein guter Informatikunterricht ist gefragt und damit auch Lehrer mit hohem Fachwissen und didaktisch-methodischem Können.

Erfreulich ist deshalb, dass sich die Gesellschaft für Informatik (GI) – diesmal mit Unterstützung der Uni-Professur Didaktik der Informatik - in hohem Maße für die Fortbildung der Lehrkräfte an den Schulen einsetzt. So hatten sich auch mehr als 200 Informatik-Wissenschaftler, Fachdidaktiker, Fachlehrer und solche, die es werden wollen, im Hörsaal des Instituts für Informatik versammelt, um weitere Anregungen für die Realisierung der sehr komplexen Unterrichtsziele zu bekommen.

Schließlich geht es laut Wahlpflicht-Rahmenlehrplan um nichts Geringeres, als die Schüler mit Grundlagen, Methoden, Anwendungen, Arbeitsweisen und der gesellschaftlichen Bedeutung von Informatiksystemen und Informations- und Kommunikationstechnologien vertraut zu machen. So wurde auch dankbar registriert, dass noch im Frühjahr ein Fachberatersystem eingerichtet werden soll.

Das Gesamtprogramm der Schulinformatik-Tagung war durchaus dazu angetan, tiefer in die curricularen Inhalte und pädagogischen Forde-

rungen einzudringen. So befasste sich der Züricher Informatik-Didaktiker Dr. Werner Hartmann in seinem Vortrag mit methodischen Fragen der Nutzung des Internets durch die Schüler. Im Mittelpunkt stand die „Ausreizung“ der Suchmaschinen, das systematische, auf Wesentliches gerichtete, möglichst begriffseingrenzende Suchen nach gewünschten Informationen.

In fünf Workshops ging es unter anderem um schulspezifische Fragen funktionaler Programmierung, um künstliches Leben und auch um Möglichkeiten einer sachgerechten Behandlung des Lehrplanthemas „Künstliche Intelligenz“ mit allem Für und Wider. „Machen wir Maschinen, die intelligent sind, oder solche, die sich nur so verhalten, als ob sie intelligent wären?“ Auf verschiedene Weise, unter anderem am Beispiel einer virtuellen Lagerhalle, wurde verdeutlicht, was alles bei der Programmgestaltung berücksichtigt werden muss, damit der Computer später „scheinbar intelligent“ beispielsweise den eingegebenen Befehl „Stelle die Kiste auf den Tisch!“ auch richtig ausführt.

Der Plenarvortrag „Erfindung des Computers“ von Dr. Horst Zuse, dem Sohn des Erfinders des ersten binär arbeitenden, programmgesteuerten Rechners Z 3 (1941), war ein besonderes Highlight der 3. Schulinformatik-Tagung - mit Bezug zu Lehrplanforderungen nach Behandlung „der historischen Entwicklung der Informationsverarbeitung“.

ak

„I feel like home“

Der chilenische Doktorand Hugo Rubilar schätzt an Potsdam die guten Forschungsbedingungen, die persönlichen Kontakte am Institut für Geoökologie und das Konditoreihandwerk. Die Universität Potsdam gewinnt durch das DAAD-geförderte „Internationale Qualitätsnetz“ interdisziplinäre Ansätze, Internationalität und potenzielle Kooperationspartner wie den hier vorgestellten Gastwissenschaftler.

Bevor er kam, dachte er: Deutschland ist ein kleines Land mit vielen Bewohnern, die in dichtbevölkerten Städten leben. Ihm wurde erzählt, es sei kalt und die Menschen würden nicht viel miteinander reden. Aber er entdeckte neben den Städten Potsdam und Berlin auch unberührte Flecken Natur, kleine Dörfer und einen wunderbaren Freundeskreis: „I feel like home.“

Hugo Rubilar ist als Doktorand für 18 Monate nach Potsdam gekommen. Am Institut für Geoökologie arbeitet der 29-Jährige über die Erhaltung von innerstädtischen Feuchtgebieten am Beispiel seiner Stadt Valdivia im südlichen Chile.

Zuerst wollte der Diplom-Biologe von der Universidad Austral de Chile nur die Vegetation betrachten. Inzwischen verfolgt er einen interdisziplinären Ansatz. Mit seiner Dissertation möchte er zum Erhalt der Lebensqualität von Valdivia beitragen. Die Stadt ist geprägt vom Wasser: vom Ozean und den Gezeiten, Flüssen, viel Regen im Winter und einer Flut, die dem Erdbeben von 1960 folgte und die Landschaft bleibend veränderte. Damals entstanden die meisten Feuchtgebiete. Diese gehen heute jedoch immer stärker zurück. Das will er verhindern. Er untersucht ihre Funktionen für Flora und Fauna, Stadtklima und Bevölkerung und wird Szenarios der Trockenlegung und Erhaltung entwerfen. Durch die Aufstellung von Schutzprioritäten und Managementoptionen hofft er, Einfluss auf die Entscheidungsträger Valdivias zu gewinnen.

Möglich ist der Aufenthalt für Hugo Rubilar durch ein Stipendium, das ihm als einem von 17 ausländischen Wissenschaftlern im Rahmen des DAAD-geförderten Projektes „Internationale Qualitätsnetze“ (IQN) gewährt wird. Das an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät angesiedelte Projekt nennt sich „Kopplungsprozesse und ihre Strukturen in der Geo- und Biosphäre“ und hat 21 Partner in aller Welt. Es ist eines von 33 in Deutschland geförderten Netzen,

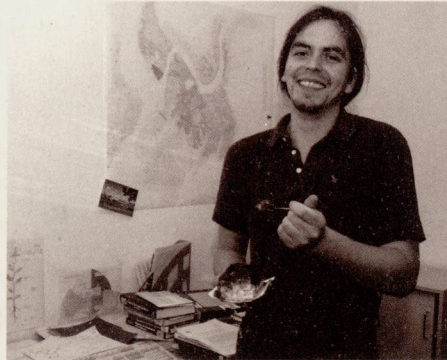


Foto: Fritze

Mag am liebsten Kuchen: Hugo Rubilar, chilenischer Doktorand am Institut für Geoökologie.

läuft seit Oktober 2001 bis Ende 2003 und hat die stärkere Internationalisierung in der Ausbildung sowie die Vernetzung von Wissenschaftsgebieten zum Ziel, auch über den Projektzeitraum hinaus.

Auf die Frage, was typisch deutsch sei, antwortet er „Wurst“ und lacht. Aber sein liebstes Wort ist „Kuchen“. Den mag er am liebsten mit Obst. Der Südamerikaner bedauert sehr, dass er nicht von Anfang an Deutsch gelernt hat und erzählt weiter auf Englisch, dass ihm im Vergleich zu Chile auffällt, wie verschiedenartig die Menschen hier sind und wie tolerant: Man findet immer noch Punks und Leute, die aussehen, als seien sie direkt den 80ern entsprungen, sagt er. Im Sommer gehen manche nackt baden. Und die Reichen sind in denselben Gegenden unterwegs wie die anderen. „It's a nice mixture!“ In Chile sei alles stärker separiert: sozial und auch in der Mode zum Beispiel. Diese gehe schneller und endgültiger vorbei. Punks gehörten eindeutig in die 80er Jahre.

Im Herbst geht Hugo Rubilar nach Chile zurück (endlich wieder Empanadas essen und die köstlichen Maisgerichte). Es gebe dort vor allem im Umweltschutz so viel zu tun. Als Perspektive für sich sieht er Forschung und Lehre. Und, so sagt er ganz von sich aus, eine langanhaltende Verbindung zur Universität Potsdam. Wie schön. Genau das ist es wohl, was sich die Initiatoren des „Internationalen Qualitätsnetzes“ von solchen Kontakten versprechen.

Christina Zech

Kontakt: Hugo Rubilar, Institut für Geoökologie,
Tel.: 0331/977-2094
E-Mail: rubilarh@rz.uni-potsdam.de

Tipps und Termine

Universität Potsdam

23. April 2003, 19.00 Uhr

AUFTAKTVERANSTALTUNG ZUR ERÖFFNUNG DES NEUEN DFG-GRADUIERTENKOLLEGS 837
„Functional Insect Science“
Uni-Komplex Golm
Karl-Liebknecht-Str. 24/25, Haus 25
Großer Hörsaal

24. April 2003, 18.30 Uhr

POLITISCHER JOUR FIXE
„Wie männlich ist die Rechtswissenschaft?“
Uni-Komplex Babelsberg
August-Bebel-Str. 89, Haus 1, Raum 2.1
<http://www.uni-potsdam.de/u/jurfak/index.htm>

03./04. Mai 2003, 17.00 Uhr

KONZERT DES UNIORCHESTERS SINFONIETTA POTSDAM
C. Saint-Saens: Symphonie Nr. 1 /
A. Piazzolla : Vier Jahreszeiten
Uni-Komplex Am Neuen Palais, Haus 8,
Auditorium maximum
Eintritt: 9,- Euro, erm. 5,- Euro

22. Mai 2003, 15.00 Uhr

PERSONALVERSAMMLUNG FÜR DAS WISSENSCHAFTLICHE UND KÜNSTLERISCHE PERSONAL
Uni-Komplex Am Neuen Palais
Haus 12, Raum 1.40

Weitere Veranstaltungen der Uni Potsdam sind im Internet unter <http://www.uni-potsdam.de/db/PresseDB/index.php>

Region

14. April 2003, 17.00 Uhr

KOLLOQUIUM
„Thomas Mann, Deutschland und die Juden“
Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien e.V.
Am Neuen Markt 8
14467 Potsdam

22. Februar bis 11. Mai 2003

AUSSTELLUNG
„Ernst Thälmann war ein Kind wie du“
Rochow-Museum Reckahn
Dorfstr. 37
14778 Reckahn
Öffnungszeiten: Di.-Fr. 10.00 bis 17.00 Uhr,
Sa. 10.00 bis 18.00 Uhr
<http://www.reckahn.info>

Wieder Leibniz-Kolleg

Am 14. und 15. Mai 2003 findet das 7. Leibniz-Kolleg statt. Die fachliche Federführung der Veranstaltung haben das Max-Planck-Institut für molekulare Pflanzenphysiologie in Golm, der DFG-Sonderforschungsbereich „Molekulare Physiologie, Energetik und Regulation primärer pflanzlicher Stoffwechselprozesse“ sowie das Institut für Biochemie und Biologie der Universität Potsdam übernommen. Beschäftigen werden sich die Teilnehmer mit dem Thema „Faszination Pflanze. Pflanzengenomforschung und Perspektiven in der ‚grünen‘ Biotechnologie“. Den Hauptvortrag unter dem Titel „The Future of Plant Genetic Engineering“ hält am 15. Mai um 17.00 Uhr im Auditorium maximum, Haus 8, Am Neuen Palais, Prof. Dr. Chris Somerville von der Carnegie Institution, Stanford in den USA. pg

Ausstellung über Genwelten



Gentechnisch veränderte Lebensmittel? Viele wissen nicht, was sie davon halten sollen oder lehnen sie ab. Eine Möglichkeit sich über die Nahrungsmittelproduktion zu informieren sowie Chancen und Risiken besser kennen zu lernen, bietet die Ausstellung „Genwelten Ernährung“. Sie ist in der Zeit vom 5. bis 30. Mai 2003 im Zentralgebäude des Max-Planck-Campus in Golm täglich von 10.00 bis 16.00 Uhr zu besichtigen. Besucher können sogar ihre Betreuung durch didaktisch dafür extra geschulte Biologiestudentinnen und -studenten in Anspruch nehmen. Die Ausstellung findet im Rahmen des Jahres der Wissenschaft der Stadt Potsdam statt und wird in Zusammenarbeit von GABI (Deutsches Pflanzen Genom Programm), dem Max-Planck-Institut für molekulare Pflanzenphysiologie und der Universität Potsdam veranstaltet. Red.

Motten machen munter

Uni beteiligt sich am Zukunftstag für Mädchen und Jungen am 8. Mai

Girls'Day Mädchen-Zukunftstag

Im Rahmen der bundesweiten Aktion „girls'day“ findet am 8. Mai 2003 in Brandenburg ein Zukunftstag für Jungen und Mädchen statt. Dieser Aktionstag soll dazu dienen, dass sich Jugendliche, insbesondere Schüler der Klassen 8 bis 13, über die Vielfalt beruflicher Möglichkeiten informieren können. Kennen lernen sollen die Mädchen und Jungen vor allem für sie bisher eher untypische Berufe und Aufstiegsvarianten.

Auch die Universität Potsdam wird sich als Ausbildungsstätte, aber auch als Berufsausbildungsbetrieb präsentieren. Im Videostudio auf dem Campus Golm, Haus 5, können sich Besucher von 10.00 bis 16.00 Uhr in Bild und Ton ein Bild davon machen, wie das Tätigkeitsfeld einer Mediengestalterin oder eines Mediengestalters konkret aussieht. Auszubildende zeigen ausgewählte Produkte wie Videos und CD-Produktionen, die während der Ausbildung entstanden sind, und wollen mit ihren Gästen und Auszubildenden über Qualitätsmerkmale multimedialer Erzeugnisse diskutieren.

Infotag für Schüler

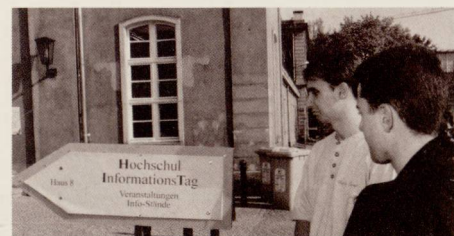
Am 13. Juni dieses Jahres können Schülerinnen und Schüler der Abiturstufe das Studienangebot der Universität Potsdam näher kennen lernen und Einblicke in alle Studiengänge erhalten. Beim traditionellen Hochschulinformationstag gibt es zahlreiche Info-Veranstaltungen der Fächer und auch eine Info-Messe, bei der sich die zentralen Einrichtungen der Hochschule, die Berufsberatung für Abiturienten des Arbeitsamtes sowie das Studentenwerk vorstellen. Präsentieren werden sich ebenfalls die anderen Universitäten und Fachhochschulen des Landes Brandenburg. Der Tag beginnt mit der offiziellen Eröffnungsveranstaltung um 10.00 Uhr im Auditorium maximum, Haus 8, Uni-Komplex Am Neuen Palais. pg

Interessant ist auch das Angebot, das das in der Maulbeerallee 2 befindliche Institut für Biologie und Biochemie für Mädchen bereithält. Eine Forscherinnengruppe, bestehend aus einer Studentin, Diplomandin und Doktorandin, will ebenfalls zwischen 10.00 und 16.00 Uhr zeigen, dass Motten müde Modelliererinnen munter machen. Anhand eines selbst programmierten Computermodells wird dargestellt, wie die Arbeit einer Wissenschaftlerin aussehen kann. Am Beispiel des Befalls von Kastanien durch die Miniermotte erfahren die Schülerinnen etwas über Schritte, die zu einem Forschungsprojekt gehören. Das Spektrum reicht von der Datenaufnahme im Gelände bis zur Ergebnisdarstellung vor dem „Fachpublikum“. Mitzubringen sind Zeit, ungestillte Forschungsneugier, Lust auf Natur und keine Angst vor Computern.

Interessierte können auf dem Campus Am Neuen Palais um 11.00 Uhr im Haus 6, Raum 25, auch Auskünfte zur Sommer-Universität für Schülerinnen erhalten. Hier wird das Projekt „JUWEL“ vorgestellt.

Monika Stein/Gleichstellungsbeauftragte

Alles Wissenswerte ist unter www.girlsday.de und www.ztmuj.de zu erfahren.



Informationen zum genauen Programm erhalten Interessierte bei der Zentralen Studienberatung der Universität Potsdam, E-Mail: ZSB@rz.uni-potsdam.de. Einzelheiten sind auch über das Internet: www.uni-potsdam.de/u/-verwaltung/dezernat2/zsb/hit.htm zu erfahren.

Positive Bilanz

Universitätsgesellschaft Potsdam förderte und half



Foto: Fritze

Schöne Tradition: Jährlich wird der Preis für die beste Dissertation in Höhe von 2.500 Euro verliehen.

Hauptanliegen der Universitätsgesellschaft Potsdam e.V. ist die Förderung von wissenschaftlichen Projekten und Veranstaltungen der Universität. Dies hat die Gesellschaft auch im zurückliegenden Jahr geleistet, wovon sich die Mitglieder der Freundesgesellschaft auf der jährlichen Mitgliederversammlung am 12. Februar 2003 überzeugen konnten.

Der Preis für die beste Dissertation in Höhe von 2.500 Euro, in dem Berichtsjahr 2001 gesponsert von der Landesbausparkasse Ost, konnte verliehen werden, führte der Uni-Kanzler a.D. und Vorstandsmitglied Alfred Klein aus. Unterstützung erhielten Kolloquien, Jahreskonferenzen und Festveranstaltungen, aber auch das Theaterfestival Uni-dram, welches vor allem osteuropäische Studententheater nach Potsdam einlädt. Schatz-

meister Dr. Thomas Thewald von der Mittelbrandenburgischen Sparkasse Potsdam stellte den Finanzbericht vor, der von den Mitgliedern genehmigt wurde.

Uni-Rektor Prof. Dr. Wolfgang Loschelder berichtete im Anschluss über die Entwicklung der Universität Potsdam in den letzten 12 Monaten. Er stellte die Haushaltsentwicklung vor und verwies auf die damit verbundene dramatische Verschlechterung der Situation der Hochschule. Doch trotz allem sei die Universität bemüht, die Qualität von Forschung, Lehre, Studium und Ausbildung zu erhalten, um im nationalen und internationalen Wettkampf bestehen zu können.

Traditionell findet im Rahmen der Mitgliederversammlung ein Gastvortrag statt. In diesem Jahr sprach Dr. Michael Rummel, der Geschäftsführer von „Toll Collect“, einem Konsortium der DaimlerChrysler Service AG, der Deutschen Telekom AG und des französischen Autobahnbetreibers Cofiroute. Das Konsortium hat sich erst kürzlich in Potsdam niedergelassen. Hier und an den beiden anderen Standorten von „Toll Collect“ in Bonn und Berlin würden die Voraussetzungen geschaffen, die Maut-Erfassung für LKW in Deutschland als Dienstleistung zu übernehmen. 250 neue Arbeitsplätze entstünden damit allein in Potsdam. Und zum Schluss gab's Wein und Essen, gesponsert vom Vorsitzenden der Universitätsgesellschaft, Klaus Heidkamp.

gl

Mehr Infos unter: <http://www.uni-potsdam.de/u/uniges/index.htm>

Neu im Vorstand

Aufgrund des Todes von Rüdiger Michalik, dem langjährigen Vorstandsmitglied der Gesellschaft, und des Ausscheidens des Geschäftsführers, Dr. Jürgen Lampe, mussten auf der Mitgliederversammlung Wahlen neuer Vorstandsmitglieder stattfinden. Als Stellvertreter des Vorsitzenden wurde Prof. Dr. Wilhelm Bürklin von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät gewählt. Neuer Schriftführer ist Prof. Florian Schweigert vom Institut für Ernährungswissenschaft. Die Geschäftsführung hat Janny Glaesmer, Leiterin des Referats Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit der Universität übernommen.

fabrik unfreundlich

Die fabrik Potsdam, das Theater für zeitgenössischen Tanz und neue Musik auf dem Kulturstandort Schiffbauergasse, bietet seit Februar dieses Jahres Mitarbeitern der Universität Potsdam besondere Vergünstigungen an. Bei Vorlage des Dienstausweises an der Abendkasse erhalten die Uni-Mitarbeiter zehn Prozent Preisnachlass auf alle Tanz- und Theateraufführungen. Außerdem können Studierende der Uni verbilligte Karten im Vorverkauf erwerben. Über die Studenten-E-Mail-Liste der Uni wird jeweils über aktuelle Angebote mit besonderen Konditionen informiert. be

Weitere Informationen sind im Referat für Presse, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit, Tel.: 0331/977-1474, E-Mail: presse@rz.uni-potsdam.de erhältlich.

Gegen blauen Dunst



Foto: Fritze

Weil Nichtraucherchutz im Betrieb ein Beitrag zum Arbeitsschutz darstellt und gleichzeitig Bestandteil der betrieblichen Gesundheitsförderung ist, hat sich auch der Gesamtpersonalrat mit dem Thema beschäftigt. Das Gremium stellte dabei fest, dass die Situation der Nichtraucher an der Universität Potsdam verbessert werden sollte. Deshalb hat es nun der Dienststellenleitung eine Dienstvereinbarung zum Nichtraucherchutz an der Hochschule empfohlen. Ein ausführlicher Beitrag dazu ist in der Online-Version von „Portal“ unter: <http://www.uni-potsdam.de/portal/apro3/uniaktuell/dunst.htm>. Red.

Zum Greifen nah

Existenzgründung als Chance nutzen

Deutschland steckt in der Krise. Ein Ende der Talfahrt scheint trotz leicht verbesserter Stimmung in Wirtschaftskreisen nicht in Sicht. Ob in Brandenburg oder anderswo – für Berufseinsteiger stehen die Chancen auf dem Arbeitsmarkt in der Regel schlechter denn je. Da gilt es nach Alternativen zu suchen. Die eigene Firmengründung ist eine solche. Doch ohne gründliche Vorbereitung auf den Schritt in die Selbstständigkeit geht nichts.

An der Universität Potsdam beschäftigen sich deshalb verstärkt Mitarbeiter mit der Förderung des Existenzgründergedankens. Schon im Studium sollen interessierte Studierende unterschiedlicher Fakultäten die Möglichkeit erhalten, sich die Befähigung zur Führung eines Unternehmens anzueignen. Um dieses Gründerklima auch an den anderen Hochschulen zu etablieren und für genügend Managementnachwuchs zu sorgen, wurde vor einem reichlichen Jahr von der Universität und der Fachhochschule Potsdam das Institut für Existenzgründung und Mittelstandsförderung (BIEM) ins Leben gerufen.

Portal beleuchtet in den folgenden Beiträgen unter anderem die Strategie und Aktivitäten des Instituts, seine Wirkung in die Universität und die Region. Vorgestellt werden darüber hinaus erfolgreiche Ausgründungen der Vergangenheit und das geplante Technologie-Zentrum in Golm. Für Unternehmer in spe gibt es Veranstaltungshinweise und Tipps.

pg



Mit dem Start zufrieden

Prorektor Dieter Wagner über das Institut für Existenzgründung und Mittelstandsförderung



Foto: Fritze

Wissenschaftsbetrieb an der Universität Potsdam: Hier schlummern Gründer-Potenziale.

Im Dezember 2001 etablierten die Universität Potsdam und die Fachhochschule Potsdam das Brandenburgische Institut für Existenzgründung und Mittelstandsförderung (BIEM). Anliegen der beiden Einrichtungen ist es, unternehmerisches Denken und Handeln stärker noch als bis dato üblich durch spezifische Schwerpunkte in Lehre und Forschung an den Hochschulen des Landes Brandenburg fördern zu wollen. Von Anfang an in leitender Funktion mit dabei war Dieter Wagner, Inhaber der Professur für Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Organisation und Personalwesen und zugleich Prorektor für Wissens-Technologietransfer sowie Innovation an der Uni. Heute ist er gemeinsam mit Carsten Becker, Inhaber der Klaus-Krone-Stiftungsprofessur für innovative Dienstleistungen und technologieorientierte Existenzgründungen an der Fachhochschule, einer der Direktoren des BIEM. Mit ihm sprach Portal-Redakteurin Petra Görlich.

Stipendium ausgeschrieben

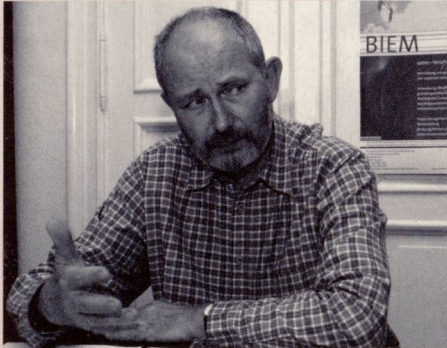
Am Brandenburgischen Institut für Existenzgründung und Mittelstandsförderung (BIEM) wird eine Promotion zum Thema: „Regionale Gründernetzwerke im Wissenschafts- und Hochschulbereich: Strukturen und Gestaltungsgrundlagen“ betreut. Die Technologiestiftung Brandenburg vergibt hierzu ab sofort ein Promotionsstipendium über drei Jahre in Höhe von 10.000 Euro pro Jahr. Bewerbungen um das Promotionsstipendium können ab sofort eingereicht werden an das Brandenburgische Institut für Existenzgründung und Mittelstandsförderung (BIEM), Pappelallee 8-9, 14469 Potsdam, Tel.: 0331/580-2466. Red.

Die Universität Potsdam und die Fachhochschule Potsdam haben sich vor einem reichlichen Jahr zusammengetan, um mit Hilfe von BIEM gemeinsam das Gründungsklima an den Hochschulen des Landes zu verbessern und eine Breitenausbildung des Managementnachwuchses zu erreichen. Welches waren die ersten Aktivitäten? Wagner: Zunächst haben wir eine gemeinsame, heute nicht mehr vorhandene Lehrveranstaltungsreihe eingeführt, die wir „Basics für Existenzgründer“ nannten. Gemeinsam deshalb, weil wir das Rad nicht zweimal erfinden wollten. Zum zweiten erhielten wir Geld aus einem Topf des brandenburgischen Wissenschaftsministeriums für die Förderung der Existenzgründerbefähigung. Es diente uns zum Beispiel zur Entwicklung von Lehrmaterialien, zur Vorbereitung eines Assessment-Centers oder zur Konzeption eines Planspiels. Eingeführt wurde darüber hinaus das Fach „Existenzgründungsmanagement“ im Rahmen der Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre an der Uni. An den Veranstaltungen nehmen rund 20 bis 25 Studierende im Semester teil.

Neben zahlreichen anderen Aktivitäten wollen Sie viel Aufmerksamkeit der Lehre, aber auch dem Studenten-Gründerservice schenken. Wie?

Wagner: Wir richten an allen drei Standorten so genannte Gründerräume ein. Am Neuen Palais gibt es ja schon die entsprechende Stelle: den Potsdamer Innovations- und Technologie-Transfer, kurz PITT genannt. In allen Räumen sollen die Standortmanager des Projektes „BEGiN“ (Potsdamer Existenzgründer im Netzwerk) für interessierte Studierende zur Verfügung stehen. Hier besteht die Möglichkeit, Fragen zu Gründungsvorhaben zu stellen, Materialien einzusehen, selbst zu recherchieren.

Fotos: Fritze



*BIEM-Direktor Wagner:
Übungsfirmen und
Gründerräume als
Anlaufstellen*

Ein weiteres geplantes Objekt sind mehrere Übungsfirmen. Auch eine Anlaufstelle für Studierende mit Gründungsinteresse. Hier wollen wir beispielsweise versuchen, realitätsnah wie in einem Unternehmen zu arbeiten, damit Studierende so vor Ort erste Erfahrungen sammeln können.

Gibt es in Ihren Augen tatsächlich genügend potenzielle Besucher der Gründerräume?

Wagner: Auf jeden Fall! Nehmen Sie nur Golm, hier befindet sich immerhin unter anderem die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät. Oder Babelsberg: Bei den Juristen und Wirtschaftswissenschaftlern werden traditionell auch Freiberufler ausgebildet. Ich denke hier an künftige Rechtsanwälte, Steuerberater, Wirtschaftsprüfer. An diesem Standort ergeben sich inzwischen übrigens aber auch noch ganz andere Anknüpfungspunkte. Das hängt damit zusammen, dass sich hier in den letzten Jahren das Hasso-Plattner-Institut und das Institut für Informatik etabliert haben. Dies macht wiederum Querverbindungen zur Hochschule für Film und Fernsehen möglich.

Sie wollen eine gründerbezogene Struktur in der Universität selbst, aber auch in der sie umgebenden Region erreichen. Was heißt das?

Wagner: In der Universität gibt es schon zwei wichtige Ansatzpunkte: PITT und die UP Transfer Gesellschaft für Wissens- und Technologietransfer mbH. Dazu kommen die Gründerräume und im Rahmen von BEGiN die Übungsfirmen und Lehrfirmen. In Golm soll darüber hinaus ein Technologie-Zentrum entstehen (s. Seite 20).

Ein weiteres Technologie-Zentrum ist ja bereits vorhanden. Ich meine das so genannte fx-Center in Babelsberg, das sich zukünftig auch mit Non-linearen Medien beschäftigt. Damit dürften in den nächsten Jahren sehr gute infrastrukturelle Voraussetzungen für den Bereich „Gründung“ geschaffen sein.

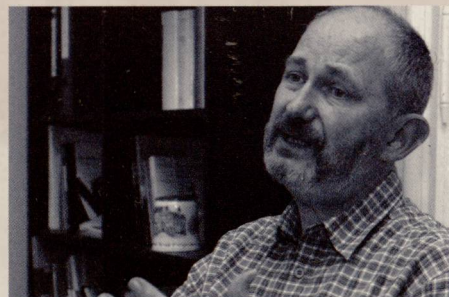
Inzwischen haben sich die Aufgaben von BIEM erweitert. Das Institut hat das Projektmanagement von BEGiN übernommen. Wie schätzen Sie den Start ein?

Wagner: Es ist unser erstes großes Drittmittelprojekt, wird gefördert im Rahmen des EXIST-Transfer Programms des BMBF und beinhaltet die Steuerung eines regionalen Gründernetzwerkes. Wir sind eine von zehn „EXIST-Transfer-Regionen“ in Deutschland. Als wir den Zuschlag bekamen, wurden Mitarbeiter eingestellt, begann die Ausarbeitung der Projekte. Dazu gehören die bereits erwähnten Lehrveranstaltungen, Gründerräume sowie Lehr- und Übungsfirmen, in denen sich Studierende ab einer sinnvoll erscheinenden Phase ihres Studiums spielerisch mit Fragen der wirtschaftlichen Betätigung auseinandersetzen können, wenn sie das wollen. Auch unserem Anliegen, schrittweise zu neuen Formen der Ausbildung überzugehen, sind wir ein Stück näher gekommen. So beginnt im nächsten Sommersemester eine Lehrveranstaltung „Betriebswirtschaftslehre für Naturwissenschaftler“. Das alles sind nur Beispiele. Insgesamt sind wir mit dem Start zufrieden. Wir müssen nur dafür sorgen, dass die Nachhaltigkeit des Projektes gegeben sein wird. Wir erwarten sowohl von der Universität als auch vom Land, dass sie ihren Beitrag dazu leisten. Von der Uni her sehe ich gute Chancen, dass das auch gelingt.

Vielen Dank für das Gespräch.

Und übrigens:

Gegenwärtig sind die Voraussetzungen gegeben, um eine zweite Stiftungsprofessur einzurichten. Die Professur soll künftig gemeinsam mit der bereits vorhandenen Stiftungsprofessur Carsten Beckers das Rückgrat von BIEM darstellen.



*„Neuen Formen der
Ausbildung ein Stück
näher.“*

Von der Idee bis zur Gründung

Ideenwerkstatt und Lernfirma sollen auf Praxis vorbereiten

Eine gute Geschäftsidee ist neben der Persönlichkeit des Gründers eine wichtige, wenn nicht gar die wichtigste Basis für den nachhaltigen Erfolg eines jungen Unternehmens.

Die Ideenfindung steht somit im Mittelpunkt einer Ideenwerkstatt mit dem Namen „Braintool“, die im Rahmen von Brandenburger ExistenzGründer im Netzwerk (BEGiN) stattfindet. Weitere Ziele sind der Aufbau von Wissen zu den Themen: Kreativität, Innovation, Innovations- und Projektmanagement. Neben der Vermittlung von Grundlagen zu genannten Themenbereichen steht vor allem das Kennenlernen von Instrumenten und Methoden in Workshops mit kleinen Gruppen im Mittelpunkt.

Durch die Förderung innovativen Denkens und Handelns wird kreatives Potential erschlossen, insbesondere unter der Nutzung vorhandener Ressourcen interdisziplinärer Teams aus allen Fachbereichen der Universität. Ein Bestandteil der Ideenwerkstatt wird auch die Bewertung der entwickelten Ideen durch Experten aus der Wirtschaft sein. Wichtig ist hier die Berücksichtigung der Marktfähigkeit von Konzepten.

Die Teilnehmer sollen das Erlernte durch das exemplarische Durchlaufen eines Innovationsprozesses anwenden, indem sie spezifische Kenntnisse und Fähigkeiten in ein selbst entwickeltes Projektbeispiel überführen.

Lernfirma

In der geplanten Lern- und Übungsfirma „Existenture“ kann man abschließend das Gründen eines eigenen Unternehmens beispielhaft unter kompetenter Betreuung üben. Ziel ist es, in erster Linie die Studierenden für eine mögliche Gründung zu sensibilisieren und zu motivieren. Dies gelingt am sinnvollsten durch eine aktive Auseinandersetzung mit der unternehmerischen Wirklichkeit in

teilsimulierten Geschäftsprozessen. Dabei wird das gründungsrelevante Wissen vorrangig durch Fallstudien und computergestützte Planspiele vermittelt. Eine tatsächliche Unternehmensgründung zum Ende des Lernprozesses führt die Teilnehmer von Existenture sukzessive an den Alltag eines Unternehmers heran.

Ein besonderer Aspekt bei diesem Projekt liegt auf der Förderung des Teamgedankens durch eine fächerübergreifende Zusammenarbeit der Teilnehmer. Neben die breite fachliche Ausbildung (Unternehmensführung, Marketing, Finanzierung, Rechnungswesen am praktischen Beispiel) tritt also auch Interdisziplinarität.

Studenten aus den verschiedenen Hochschulbereichen können somit an einer gemeinsamen Geschäftsidee basteln. Ein Gremium aus Professoren, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Vertretern aus der Wirtschaft wird die Teilnehmer unterstützen und soll die Qualität der Produkte oder Dienstleistungen der Lernfirma sichern.

Erste Überlegungen zu einer möglichen Lern- und Übungsfirma wurden bereits angestellt, auch in Zusammenarbeit mit „Unclever“, einer bereits bestehenden studentischen Unternehmensberatung.

Hinter dem Arbeitstitel „Unishop“ steht die Idee, dem Merchandising der Universität Potsdam ein neues Gesicht zu geben und zu relaunchen. Ansprechpartner für Interessierte aller Fachrichtungen ist Alexander Böhne, Standortmanager von BEGiN in Griebnitzsee.

Anke Haberer/
Alexander Böhne/BEGiN



Dipl.-Biologin Anke Haberer ist Standortmanagerin bei BEGiN an den Uni-Komplexen Am Neuen Palais und Golm.



Dipl.-Kaufmann Alexander Böhne ist Standortmanager bei BEGiN in Babelsberg.

*Vorbild:
Nichts gedeiht
ohne Mühe.*



Besser beraten

Für Gründungsinteressierte kostenlose Tipps

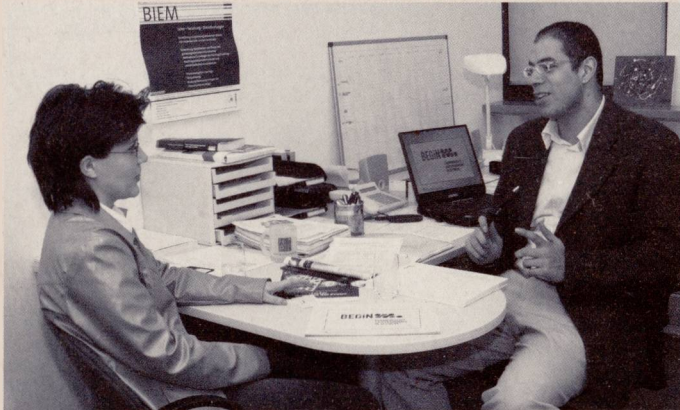


Foto: Fritze

„Guten Tag, ich habe da eine Gründungsidee, könnten wir uns ‘mal zusammensetzen?“. So oder ähnlich gestaltet sich die erste Kontaktaufnahme mit den Standortmanagern von „Brandenburger Existenzgründer im Netzwerk“ (BEGiN), eines der regionalen Exist-Netzwerke. Alle - ob Studierende, wissenschaftliche Mitarbeiter, Professoren oder Alumnis - haben Fragen, die sich rund um das Thema Existenzgründung drehen. Aufgabe der Standortmanager von BEGiN ist es, diese Gründungsinteressierten zu beraten. Das heißt zunächst, das Gründungs-

Gründerberatung am
Uni-Standort
Neues Palais.

projekt oder die Idee einer Analyse zu unterziehen. Häufig sind betriebswirtschaftliche oder rechtliche Aspekte noch nicht im Detail geklärt, der Businessplan unvollständig, es muss noch ein Patent angemeldet oder ein Förderantrag gestellt werden. Mitunter fehlt bei der Kreditgeber- und Standortsuche der zündende Einfall. Die Anliegen sind so verschieden wie die Gründer in spe.

Als Standortmanager fungieren Anke Haberer, Am Neuen Palais 10, Haus 6, und Karl-Liebkecht-Str. 24/25, Haus 14, sowie Alexander Böhne in der Prof.-Dr.-Helmert-Str. 2-3. Beratungstermine sind unter E-Mail: haberer@rz.uni-potsdam.de und aboehne@rz.uni-potsdam.de erhältlich.

Kein Problem für die Standortmanager. Gemeinsam mit den Gründern schnüren sie ein individuelles Paket von Empfehlungen. Dazu gehört auch die Vermittlung der Gründer an kompetente Ansprechpartner des regionalen Netzwerkes. Bei technologieorientierten Ausgründungen können beispielsweise schon der Potsdamer Innovations- und Technologie-Transfer (PITT) weiterhelfen oder die Branchenpartner der ZukunftAgentur Brandenburg. Sowohl die Beratung durch die Standortmanager als auch durch die von ihnen vermittelten Partner ist kostenlos.

Red.

Auf die Praxis vorbereiten

BEGiN-Projekte im Überblick

An allen drei Hochschulen:

- ▶ Ab Wintersemester 2003/04 Ringvorlesungen
- ▶ Veranstaltungen zu bestimmten Themen im Rahmen der BEGiN Specials
- ▶ Einrichtung von Gründerräumen

Gemeinschaftsprojekt der Universität Potsdam und der Fachhochschule Potsdam:

- ▶ Im September 2003 Summer School.

Universität Potsdam:

- ▶ Teambildung
- ▶ Gründerräume in Griebnitzsee im Haus C, Raum 2 und in Golm, Haus 14, Raum 2.35
- ▶ Curriculaentwicklung
- ▶ Assessment Center
- ▶ Planspiel
- ▶ Ideenwerkstatt „Braintool“
- ▶ Übungsfirmen
- ▶ Schülersensibilisierung

Fachhochschule Brandenburg:

- ▶ Unternehmensnachfolge
- ▶ Gründermarketing

Fachhochschule Potsdam:

- ▶ Curriculaentwicklung
- ▶ Summer School

Ansprechpartner an der Universität Potsdam:

Alexander Boehne, Tel.: 0331/ 550-9272, Fax: 0331/ 977-3404

E-Mail: aboehne@rz.uni-potsdam.de

Anke Haberer, Tel.: 0331/ 977-1362, -2288, Fax: 0331/ 977-1143, -2633, E-Mail:

haberer@rz.uni-potsdam.de

Dr. Andreas Bohlen, Tel.: 0331/ 977-1119, Fax: 0331/ 977-1143 und

E-Mail: bohlen@rz.uni-potsdam.de

Ansprechpartner an der Fachhochschule Potsdam:

Klaudia Gehrick, Tel.: 0331/ 580-1064, Fax: 0331/ 580-2469

E-Mail: gehrick@fh-potsdam.de

Ansprechpartner an der Fachhochschule Brandenburg:

Diana Deinert, Tel.: 03381/ 355-517, Fax: 03381/ 355-507

E-Mail: deinert@fh-brandenburg.de



GoIn – Golm Innovation

Der Wissenschaftspark bekommt ein Technologie- und Gründerzentrum

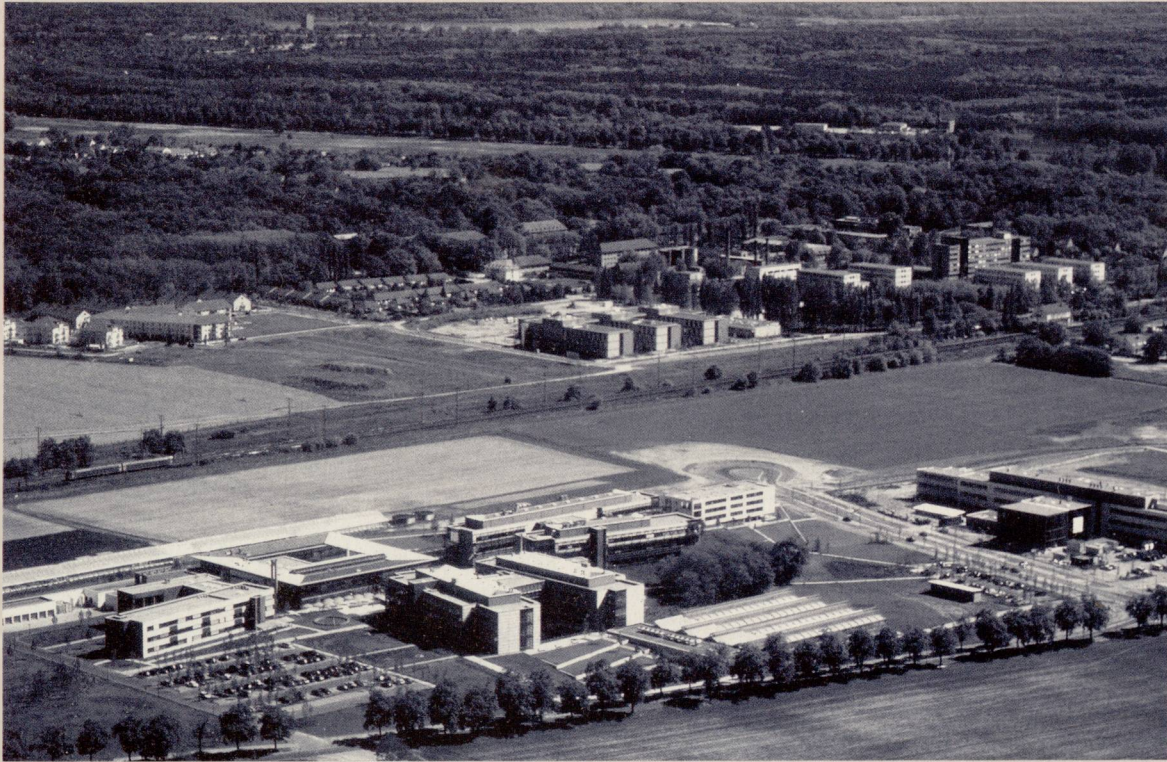


Foto: Archiv Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

*Noch grüne Wiese:
Bald der Ort für junge
Firmen.*

Die Wissenschaftler im Wissenschaftspark Golm hegen schon seit langem einen Wunsch: den Bau eines modernen Technologie- und Gründerzentrums in unmittelbarer Nähe. Jetzt scheint dieser Wunsch in Erfüllung zu gehen. Denn die Vorbereitungen für ein Technologiezentrum mit dem vorläufigen Namen „GoIn – Golm Innovation“ bekommen immer schärfere Konturen.

Jungen und aktiven Mitarbeitern des Wissenschaftsparks soll hier die Möglichkeit geboten werden, sich vor Ort aus der Forschung heraus selbstständig machen zu können. In den vergangenen Jahren haben sich bereits mehrere erfolgreiche Unternehmen wie PlantTec, Metanomics oder Capsulation gegründet. In Golm ansiedeln konnten sie sich bisher allerdings nicht, was angesichts der inzwischen über 150 Arbeitsplätze, die von diesen Firmen geschaffen wurden, besonders nachdenklich stimmt. Aber die Hoffnung bleibt, dass sich dies in Zukunft ändert. Nach erheblichen Anstrengungen seitens unterschiedlicher Akteure scheint das lang ersehnte Technologiezentrum nun endlich Wirklichkeit zu werden. Entwürfe des Architekten lie-

gen vor, potentielle Firmengründer haben ihr Interesse am Zentrum artikuliert. In wenigen Monaten soll Grundsteinlegung sein, ein Jahr später, im Sommer 2004, werden vermutlich die ersten jungen Firmen einziehen können. Im Zentrum werden unterschiedliche, sich jedoch ideal ergänzende Technologiebereiche vertreten sein. Dazu gehören die Nano- und Biotechnologie, optische Technologien sowie die Polymerchemie. Bauherr ist die Technologiezentrum Teltow GmbH. Die Projektsteuerung liegt in den Händen der PHF Projektmanagement- und Baubetreuungsgesellschaft GmbH. Für den Bau sind öffentliche Fördermittel eingeplant. In einer ersten Ausbaustufe sind etwa 4.000 Quadratmeter Nutzfläche vorgesehen. Bei Bedarf ließe sich das Gebäude, so die Planungen, modular erweitert. Um die Erschließung und weitere Entwicklung des umliegenden Geländes zu Ansiedlungsflächen kümmert sich die Biotechnologie Stiftung Berlin-Brandenburg, die eigens hierfür die BS Biotech 3 GmbH ins Leben gerufen hat.



Foto: Fritze

Bernd Müller-Röber ist Inhaber der Professur für Molekularbiologie am Institut für Biochemie und Biologie der Universität Potsdam.

*Bernd Müller-Röber/
Institut für Biochemie und Biologie*

Was sonst noch so läuft

Lehrveranstaltung „Betriebswirtschaftslehre für Naturwissenschaftler“

Termin: Sommersemester, montags

Ort: Uni-Komplex Golm, Karl-Liebknecht-Str. 24/25, Haus 25 B/201

Zeit: 18.00 bis 20.00 Uhr

Referent: Prof. Dr. Dieter Wagner

BEGiN-GründungsSpecial: Mythos Gründerin?

Termin: 23.04.03

Weitere Informationen hierzu bei haberer@rz.uni-potsdam.de

InWert-Veranstaltungsreihe „Gewerbliche Schutzrechte und die Praxis ihrer Verwertung“

Termine: 24.04.2003, 08.05.2003, 15.05.2003, 22.05.2003

Ort: Uni-Komplex Golm, Raum 2/25/Bo.01

Zeit: 17.00-18.30 Uhr

Ansprechpartner: bohlen@rz.uni-potsdam.de

Seminar „Ausgewählte Probleme der Existenzgründung“

Termin: 25./26.04.03

Weitere Informationen bei aboehne@rz.uni-potsdam.de

BEGiN-GründungsSpecial:

Förderprogramm „Futour 2000“

Termin: 28.04.03

Weitere Informationen hierzu bei haberer@rz.uni-potsdam.de

Businessplanwettbewerb Berlin-Brandenburg

Termine: 29.04.03 Prämierung der Gewinner der 2. Stufe, 28.05.03 Abgabe des Wettbewerbsbeitrages für die 3. Stufe, 04.07.03 Gründer-Casting II

Homepage: <http://www.b-p-w.de>

Exist Transferworkshop „Identifizierung von Gründerpotenzialen und Gründerqualifizierung“

Termin: 06.05.-07.05.03

Weitere Informationen hierzu bei aboehne@rz.uni-potsdam.de

DEGUT

(Deutsche Gründer- und Unternehmertage)

Termin: 16.5.-18.5.03

Ort: Messegelände in Berlin, Messedamm 22, 14055 Berlin

Homepage: www.degut.de

Eintrittsermäßigungsgutscheine gibt es bei den Standortmanagern von BEGiN.

Im September 2003 findet das Seminar zur Ideenwerkstatt „Braintool“ und die Summerschool zum Thema Existenzgründung statt. Weitere Informationen hierzu bei aboehne@rz.uni-potsdam.de

Nähere Angaben zu den Veranstaltungen finden sich im Internet unter

<http://www.uni-potsdam.de/u/kalender>.

Anzeige



Lernen
zu **gründen!**
Wir unterstützen
Sie bei der Erstellung
eines **Businessplans.**

55.000 € Preisgeld!
Einstieg jederzeit möglich

Registrieren Sie sich jetzt unter:

Hotline: (030) 21 25 21 21 / www.b-p-w.de

Seminare

Coaching

Feedback

Kontakte

Träger

Die Universitäten & Fachhochschulen in Berlin & Brandenburg

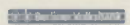
Schirmherren

Der Senator für Wirtschaft, Arbeit & Frauen des Landes Berlin/
Der Minister für Wirtschaft des Landes Brandenburg

Organisatoren



Sponsoren



„Ich glaube, man braucht auch Erfahrung“

Ein gelungenes Beispiel gelebten Technologietransfers

„Wir verstehen uns als Forschungsabteilung für kleine und mittelständische Firmen, die sich eigene Labors nicht leisten können“, beschreibt Dr. habil. Burkhard Schulz das Selbstverständnis des von ihm ehrenamtlich geleiteten Instituts für Dünnschichttechnologie und Mikrosensorik e.V. (IDM) in Teltow-Seehof. Das im Jahr 1992 als „Arbeitsgemeinschaft für Dünnschicht-Sensorik“ gegründete gemeinnützige Institut ist ein Beispiel gelebten Technologietransfers.

Und es ist zugleich die wohl größte Ausgründung aus der Universität Potsdam (UP). Das heute mehr als 20 Mitarbeiter umfassende Forschungsinstitut wurde vor rund zehn Jahren von Ludwig Brehmer gegründet und ist aus der von ihm geleiteten Professur „Physik kondensierter Materie“ hervorgegangen. Das dies 1992 so erfolgte, war allerdings kein

Zufall. Die ehemaligen Mitglieder der Akademie der Wissenschaften der DDR gehörten bis dato dem so genannten Wissenschaftler-Integrationsprogramm (WIP) an, das auslief. Obwohl einige Mitarbeiter in andere Einrichtungen gingen, verlief der Start der Institutionsarbeit nach Ansicht der Beteiligten erfolgversprechend. „Wir wollten von Anfang an Grundlagenforschung in die Praxis überführen“, so Schulz zum schon damals gesteckten Ziel. Das Anliegen ist geblieben, doch inzwischen hat sich viel verändert. War das Institut früher eher eine Hochburg der Physiker, sind es gegenwärtig vor allem Chemiker, die hier Forschung auf höchstem Niveau betreiben. Schulz, selbst Chemiker an der Universität Potsdam und erst seit 1997/98 Vorstandsvorsitzender des rund 20-köpfigen Vereins, scheint daran nicht ganz unschuldig.

*Einer von 20:
Dr. Dietrich Prescher bei
der Synthese von neuen
Polymermaterialien.*



Foto: zg

Das IDM bringt besondere Kompetenz ein bei der Entwicklung neuer, innovativer organischer und polymerer Funktionsmaterialien, ihrer Anwendung als ultradünne Schichten in der Mikro- und Nanotechnologie, in der Mikrosensorik und Mikrosystemtechnik sowie in der Biosensorik. Dazu gehören insbesondere die Entwicklung von Resisten für die Nanolithographie, die photochemische Modifizierung polymerer und supramolekularer Strukturen sowie die Entwicklung von optischen und elektro-optischen Funktionselementen.

Für den Laien ist die Tätigkeit des Instituts auf Zukunftsfeldern wie Nanotechnologie und Photochemie zunächst nur schwer verständlich. Doch Praxisbeispiele machen deutlich, was dahinter steckt. „Wir haben unter anderem in ihren Funktionen optimierte Polymerresists bereit gestellt, die eine wichtige Voraussetzung für die Herstellung von Mikrochips und hochintegrierten Schaltkreisen darstellen“, erklärt Schulz. „Resists sind strahlenempfindliche Polymere, die nach der Belichtung durch eine Maske mit sichtbarem oder UV-Licht oder nach Elektronenbestrahlung ihre Eigenschaften so ändern, dass danach ein Abbild der Maskenstrukturen entwickelt werden kann.“ Die Polymerresists zeichnen sich durch eine neue Qualität der Verarbeitbarkeit zu homogenen defektfreien Schichten, die sich auf Siliziumscheiben auftragen lassen, aus. Eine bisher notwendige thermische Nachbehandlung entfällt, ebenso schlecht reproduzierbare Prozessschritte. Die Prozesssicherheit ist damit höher, bei den Anwendern sinken die Kosten.

Die Teltower Wissenschaftler helfen auch bei der Entwicklung von Recycling-Konzepten. Für die Berliner Vicor GmbH schufen sie eine Technologie zum Recyceln von Kfz-Windschutzscheiben. Eine Windschutzscheibe besteht aus Glas und einer darauf haftenden Folie. Beides konnte man bisher nicht trennen. Die IDM-Leute haben dafür gesorgt, dass das Problem der Vergangenheit angehört, sowohl Folie als auch Glas wieder verwendet werden können.

Durch die Übersetzung ihrer Forschungsergebnisse in verwertbare Anwendungen ist das IDM inzwischen zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor für das Land geworden. „Wir holen durch unsere Projekte für Brandenburg rund eine Million Euro pro Jahr rein“, rechnet der begeisterte Chemiker vor. Und das, obwohl die Einrichtung keine gesicherte Grundförderung erhält, sie auf projektbezogene Mittel, die vor allem aus dem Bundeswirtschaftsministerium stammen, und auf Erlöse aus eigenen Patenten angewiesen ist.

Foto: zg



Die Fördermittel des Landes reichen gerade dazu, zwei Mitarbeiter zu bezahlen. Große Hoffnungen setzen Schulz und seine Mitstreiter auf das geplante Technologiezentrum Golm. Klappt alles, könnte hier eine Außenstelle des Instituts entstehen. Schulz dazu: „Damit wären wir in unmittelbarer räumlicher Nähe zur Universität Potsdam, mit der wir insbesondere über das Interdisziplinäre Zentrum für Dünne Organische und Biochemische Schichten und die UP-Transfer GmbH eng kooperieren.“

Der Erfolg braucht passende Rahmenbedingungen und gute Partner.

Trotz schwarzer Zahlen, die das IDM schreibt, kämpft es auch mit Problemen. Sorgen bereitet die nötige Erneuerung der technischen Ausstattung. „Mit unseren Projekten bekommen wir keine Investitionsmittel“; bringt Schulz das Dilemma auf den Punkt. High-Tech könne man jedoch nur mit High-Tech erzeugen. Damit dies gelingt, hofft er auf die weitere Unterstützung durch die Uni. „Wir wünschen uns, dass die bisherige erfolgreiche Zusammenarbeit von Hochschule und IDM ihre Fortsetzung findet.“

Für künftige Unternehmer hat Schulz gleich noch einige Tipps parat. Nach seiner Ansicht reichen eine zündende Idee, ein guter Business Plan nicht aus. „Ich glaube, man braucht auch Erfahrung“, gibt er zu Bedenken. „Die bekommt man nicht durch eine Promotionsarbeit oder durch einen dreimonatigen Praxisaufenthalt.“ Schulz schwört auf Wissen, dass in mehrjähriger Arbeit in einem Unternehmen angesammelt wird. „Außerdem sind die passenden Rahmenbedingungen und ein Partner nötig, der für die finanzielle Absicherung sorgt. Sonst ist nach dem Auslaufen der Förderung schnell Schluss“, weiß er.

pg

Das Institut für Dünnschichttechnologie und Mikrosensorik (IDM) e.V. befindet sich in der Kantstr. 55, 14513 Teltow, Tel.: 03328/33460, E-Mail: idm.ev@t-online.de. Die Internet-Adresse lautet: www.idm-teltow.de

Aller Anfang ...

Auch nach der Ausgründung besteht ein enger Kontakt zur Universität

Gerade Wissenschaftler kennen das Problem zur Genüge: Historische Dokumente mit Seltenheitswert oder bibliophile Bücher und Schriften sind oftmals nur schwer zugänglich, weil eben einmalig und darum in Bibliotheken oder Museen gut behütet. Will der Fachmann Einsicht nehmen, kostet es viel Zeit, manchmal sogar diplomatisches Geschick, um an die Quelle zu gelangen. Das bekamen auch die Mitarbeiter der Potsdamer Firma ArDiCon zu spüren, als sie konkrete Bitten um Abhilfe erhielten. Gemeinsam mit Mitarbeitern der Universität Potsdam und der WiSenT GmbH wurde getüftelt und schließlich eine Lösung gefunden. Herausgekommen ist dabei eine Software für Frakturschriften. Doch jene Eigenentwicklung für altdeutsche Schriftfonts des 17. bis 19. Jahrhunderts ist nur einer der Farbtupfer in der Angebotspalette des Unternehmens. Es widmet sich der Digitalisierung ganz unterschiedlicher Arten papiergebundener Information und hat sich in diesem Rahmen Dienstleistung von A bis Z auf die Fahnen geschrieben.

In Abhängigkeit von den speziellen Anforderungen kann der komplette Prozess vom Scannen über die Volltexterfassung, Formatierung und Meta-Daten Ergänzung bis hin zur direkten Übertragung in die EDV-Systeme der Kunden durchgeführt werden“, erklärt Geschäftsführer Andreas Donle. Die besondere Leistungsfähigkeit seines Unternehmens resultiert aus bildverarbeitenden Verfahren, die in der eigenen Firmengruppe entwickelt wurden. Flaggschiff dabei ist die WiSenT GmbH, eine

*Alte Schrift
auf neuestem Scanner*



Foto: Fritze

unmittelbare Ausgründung aus der Universität Potsdam. 1995 hatten sich die Mathematiker Prof. Dr. Peter Maaß, Dr. habil. Hartmut Schachtzabel und Dr. Martin Böhm zusammengetan, um sie zu etablieren. Dahinter stand die Überzeugung, dass mit modernen Verfahren der numerischen Mathematik marktfähige Produkte herzustellen sind. „Der Weg vom Verfahren zum Produkt ist allerdings weit“, weiß Donle heute und kritisiert zugleich ein bisschen den ihm häufig fehlenden Anwendungsbezug in der universitären Lehre und Forschung.

Nachdem WiSenT immer mehr expandierte, erfolgte im Jahr 2000 die Gründung von ArDiCon. „Inzwischen waren die Aufgabenfelder so vielfältig geworden, dass eine Trennung Sinn machte“, erzählt Donle rückblickend. „Auf der einen Seite gibt es heute die rauchenden Köpfe, die Algorithmen für die Bildverarbeitung bearbeiten, auf der anderen machen Mitarbeiter Systemintegration, Dokumentenmanagement“. Dass die Aufteilung überhaupt möglich wurde, ist kein Zufall. Den Grundstein dafür legte die Teilnahme an einem 1999 vom Ministerium für Wirtschaft des Landes Brandenburg und der Deutschen Telekom AG durchgeführten Ideenwettbewerb. Hier gingen die WiSenT-Leute als ein Sieger hervor und partizipierten damit von der „Telekooperation für Brandenburg“, die ihnen finanzielle Mittel sowohl vom Land als auch von der Telekom bescherte.

An erster Stelle rangiert heute bei ArDiCon die Dienstleistung für den Kunden. Dass jener Schritt nötig würde, hatte sich schon lange vor 2000 angedeutet. Unter anderem auch, als das WiSenT-Team 1997/98 Geschäftsprozesse in der LBS Ostdeutsche Landesbausparkasse Potsdam analysierte und automatisierte. Die Einrichtung am Luftschiffhafen bekam damals ein völlig neues Geschäftsprozesssteuerungssystem, das zu Zeit-, aber auch Materialeinsparungen führte und für einen reibungsloseren Ablauf im Betriebsgeschehen sorgte.

„Auch wenn im Zuge des schwierigen wirtschaftlichen Umfeldes einige öffentliche Aufträge weggebrochen sind, gab es in den vergangenen zwei Jahren interessante Aufgaben“, so Donle. Dazu zählt der Diplomingenieur für Informationstechnik nicht nur das gerade im Auftrag von



Foto: Fritze

Uni-Kanzlerin Steffi Kirchner erstellte Pflichtenheft für die geplante Einführung der Studierenden-Chipkarte. Er denkt dabei auch an die für den Containerhafen Bremerhaven 2001 erarbeitete Konzeption einer komplizierten Logistiksystem berücksichtigenden Chipkarte für die 5000 LKWs, die täglich das Gelände passieren. Gerade beschäftigen sich die 15 Mitarbeiter der in der Potsdamer Behlerstraße ansässigen Firma übrigens auch mit der Digitalisierung des „Codex diplomaticus Brandenburgensis“. Dabei handelt es sich um eine 40-bändige Sammlung historischer Urkunden, die zum Schatz der Stadt- und Landesbibliothek gehört. Aber der Blick geht schon weit voraus. „An neuen Ideen fehlt es nicht“, versichert Donle. „Uns reizt es zum Beispiel, aus mobil erfassten Videodaten Informationen zu extrahieren und deren Auswertung zu ermöglichen. Aber das ist noch Zukunftsmusik.“

Bei aller Euphorie, bleibt der gebürtige Berliner fest auf dem Boden. Er weiß um die Rahmenbedingungen, die stimmen müssen, um am rauen Markt zu bestehen. „Die in der Anfangsphase gewährte Förderung vom Land ist zwar wichtig, aber sie endet zu abrupt“, meint er. „Für viele der Firmen ist das tödlich. Deshalb plädiere ich für ein behutsames Auslaufen der Gelder“. Für ArDiCon wünscht sich Donle weiter einen engen Kontakt zur Universität. Den wissenschaftlichen Input hält er für unverzichtbar. „Aus der Uni“, so sein Fazit, „kommt die Verfahrensentwicklung. Wir kümmern uns um die Produktentwicklung und die Vermarktung.“ *pg*

*Andreas Donle:
Einsatz für
Dienstleistung
von A bis Z*

Die ArDiCon GmbH befindet sich in der Behlerstr. 4c, 14469 Potsdam, Tel.: 0331/200910, E-Mail: info@ardicon.de. Die Internet-Adresse lautet: www.ardicon.de

Ausgründungen aus der Uni Potsdam

Bio Sensor Technologie GmbH

(Ausgründung aus der Akademie der Wissenschaften unter Federführung von Prof. Dr. Frieder Scheller, Uni Potsdam)

Schwerpunkte: Produktion, Forschung und Entwicklung von Membran-Sensoren, Dickschicht-Sensoren

Kontakt: Dr. Dorothea Pfeiffer, Buchholzer Str. 55-61, 13156 Berlin, Tel.: 030/47 47 61 22, E-Mail: service@bst-biosensor.de, Homepage: www.bst-biosensor.de

fh-onlinedienst.de

Schwerpunkte: Service rund um die Internetpräsenz (Concept, Layout, Scripting, Consulting, Service); Programmierung umfangreicher Funktionen und Datenbankanwendungen

Kontakt: Frank Hübner, Feuerbachstr. 35, 14471 Potsdam, Tel.: 0331/979 21 35, E-Mail: info@fh-onlinedienst.de, Homepage: www.fh-onlinedienst.de

InnoTrend Gesellschaft für innovative Produkte, Verfahren und Dienstleistungen mbH

Schwerpunkte: Forschung, Entwicklung, Produktion und Vertrieb von Sportgeräte- Medizintechnik, Gesundheitsdienstleistungen

Kontakt: Dr. Dieter Lazik, Dr. Andreas Bohlen, Dennis-Gabor-Str.2, 14469 Potsdam, Tel.: 0331/550 67 05, E-Mail: info@innotrend.de, Homepage: www.innotrend.de / www.innotrend.com

Peptides&Elephants GmbH

Schwerpunkte: Entwicklung eines neuen Konzepts zur Peptid-Synthese; Entwicklung und Herstellung von PEPSY® Multiple Peptide Synthesizer sowie PEPSY® Software (automatisches Bibliotheken-Design), Auftrags-synthese von Peptid-Bibliotheken

Kontakt: Oliver Kreuzer, Arthur-Scheunert-Allee 114-116, 14558 Bergholz-Rehbrücke, Tel.: 033200/88206, E-Mail: info@peptides.de, Homepage: www.peptides.de

UP TRANSFER Gesellschaft für Wissens- und Technologietransfer mbH an der Universität Potsdam

Schwerpunkte: Wissenschaft, Forschung und Entwicklung, Bildung, Weiterbildung; angewandte Physik (Akustik, Festkörperphysik, Mikrosensorik), angewandte Chemie, Ernährungswissenschaft, Sportmedizin, Bildverarbeitung

Kontakt: Prof. Dr. Bernhard Muszynski, Dr. Andreas Bohlen
Anschritt: Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam, Tel.: 0331/977-1384, E-Mail: info@up-transfer.de, Homepage: www.up-transfer.de

WiSenT Gesellschaft für Wissenschaft, Softwareentwicklung und Technologietransfer mbH

Schwerpunkte: Bild- und Signalverarbeitung, Modellierung von Unternehmensabläufen

Kontakt: Dr. habil. Hartmut Schachtzabel, Behlerstr. 4c, 14469 Potsdam, Tel.: 0331/20 09 111, E-Mail: info@wisent.de, Homepage: www.wisent.de

Die Übersicht stellt eine Auswahl dar. Nähere Angaben zu den Firmen und ihren Produkten erhalten Interessierte bei Dr. Andreas Bohlen.

Tel.: 0331/977-1119, E-Mail: bohlen@rz.uni-potsdam.de



Foto: Eckhold, TU Dresden

Mit Hochwasserschutz zum Sieg

Spätestens seit
Dresden 2002:
Der Blick ist geschärft.

Martin Gocht gewann die erste Stufe im Businessplan-Wettbewerb

Eine Werbung auf „Jazzradio“ machte ihn auf den Businessplan-Wettbewerb aufmerksam. Da der eigene Businessplan bereits fertig auf dem Tisch lag, bewarb sich Martin Gocht prompt um die Gunst der Juroren. Unter die besten zehn Teilnehmer wollte er kommen, so lautete das selbst gesteckte Ziel. Doch dann übertraf das Ergebnis seine Erwartungen. Mit der Geschäftsidee „Water & Finance“ setzte sich der Diplom-Ingenieur für Technischen Umweltschutz unter 347 Mitkonkurrenten der ersten Stufe des Wettstreits durch und wurde Sieger.

Mit „Water & Finance“ will Gocht Dienstleistungen an der Schnittstelle von Wasserwirtschaft und Betriebsbeziehungswirtschaft anbieten. „Es geht insbesondere um Risikoanalysen für Hochwasserregionen“, erklärt der Jungunternehmer. „Darauf bauen Nutzen-Kosten-Analysen für Hochwasserschutz und andere wasserwirtschaftliche Konzepte sowie ökonomische Analysen im Rahmen der EU-Wasser-Rahmenrichtlinie auf.“ Eine Rolle werde zudem das Projektmanagement für Forschungsprojekte spielen, was die Nähe zur Forschung gewährleiste. Interessiert an diesem Service sind die öffentliche Hand, das Versicherungsgewerbe sowie traditionelle Ingenieurbüros.

Martin Gocht fühlt sich auf die künftigen Aufgaben gut vorbereitet. Schließlich hat er sich in den letzten drei Jahren am GeoForschungs-Zentrum und auch einige Monate lang an der Uni Potsdam intensiv mit Fragen des Hochwasserschutzes und damit zusammenhängenden Problemen beschäftigt.

Ganz neu ist die Auseinandersetzung mit der Materie freilich nicht. Aktueller denn je scheint jedoch der Trend, dass sich Hochwasserschutz auch rechnen soll. Hier macht die Europäische Union Druck. „Wir stehen erst am Anfang wirklich sinnvollen Hochwasserschutzes“, beschreibt der 37-Jährige die gegenwärtige Situation. Gerade nach den Ereignissen am Rhein, der Oderflut 1997 und der Hochwasserkatastrophe im vergangenen Jahr an der Elbe würde der Blick für das dringend Nötige nun schärfer. Es gelte zu entscheiden, welche Deiche zu verstärken oder auch zurück zu bauen seien, wo möglicherweise sogar Siedlungsflächen aufgegeben werden müssten. „Letzteres ist ein ganz heißes Eisen“, merkt Gocht gleich an. Er rechnet mit einem längeren Prozess, in dem einheitliche Standards für Hochwasserschutz in Deutschland und eine entsprechende Rahmenrichtlinie auf europäischer Ebene geschaffen werden. „Beides fehlt noch“, konstatiert er.

Für seine Anfang April gegründete Ein-Mann-Firma sieht der Gewinner im Businessplan-Wettbewerb gute Chancen, sich am Markt erfolgreich etablieren zu können. Der Optimismus kommt nicht von ungefähr. Schließlich ist die Firma für dieses Jahr bereits ausgebucht. So geht es beispielsweise in einem Auftrag vom



„Water & Finance“ heißt die Firma, mit der Martin Gocht Sieger beim Businessplan-Wettbewerb wurde.

GeoForschungsZentrum Potsdam um eine Analyse der Deichbrüche an der Elbe; ein großer Rückversicherer will ein Risikomodell für eine Flussstrecke in Süddeutschland. Das Institut für Geoökologie der Uni wiederum greift auf „Water & Finance“ zurück, um die Nutzung der Havelpolder als Flutpolder prüfen zu lassen. An dem Verbundforschungsprojekt beteiligt sich auch das Landesumweltamt.

„Wenn sich die Dinge so weiter entwickeln, brauche ich für nächstes Jahr einen Partner“, mutmaßt Gocht. Bei der Suche nach dem richtigen Pendant will er sich jedoch Zeit lassen. „Die Chemie muss ja stimmen“, verrät er den Grund.

Inzwischen ist die heiße Phase für die zweite Stufe beim Businessplan-Wettbewerb angebrochen. Bis zum 20. März konnten Existenzgründer ihre Beiträge abgeben. Diesmal sollten die Teilnehmer mit einem schlüssigen Marketingkonzept überzeugen. Auch Martin Gocht stellt sich wieder der Jury. „Ich finde diesen Wettbewerb prima“, sagt er. Die Unternehmer in spe erhalten Unterstützung für ihre Gründung, unter anderem durch Coaching und kostenlose Seminare. Am 30. April werden die Sieger der zweiten Stufe prämiert.

pg

Mehr Informationen können Interessierte im Internet unter der Adresse <http://www.waterandfinance.com> bekommen. Martin Gocht ist unter E-Mail: Martin.Gocht@waterandfinance.com zu erreichen.

Schneller als die Konkurrenz

Dr. Hartmut Schachtzabel über seine Erfahrungen bei Ausgründungen

Die Numerische Mathematik hat es ihm angetan. Dr. Hartmut Schachtzabel lehrt und forscht an der Universität Potsdam auf dem Gebiet seit 1991. Inzwischen jedoch hat er als einer der an der Hochschule vorhandenen führenden Verfechter universitärer Ausgründungen sein Wissen auch ganz praktisch eingebracht. Gemeinsam mit Gleichgesinnten gründete der Wissenschaftler unter anderem 1995 die WiSenT GmbH und 2000 die ArDiCon GmbH. Beide Unternehmen widmen sich Fragen digitaler Bildverarbeitung. Mit Dr. Hartmut Schachtzabel sprach Portal-Redakteurin Petra Görlich.



„Während der Akademiker versucht, ein 'goldenes Ei' zu legen, hat die Konkurrenz bereits ein Holzstapel ...“

Als einer der ersten wagten Sie sich nach der Wende auf das damals im Osten noch fast unbestellte Feld der Existenzgründung aus Hochschulen heraus. Woher bekamen Sie kompetente Unterstützung?

Schachtzabel: Die Unterstützungsofferten für Existenzgründer waren und sind vielfältig und kaum überschaubar. Besonders in der Gründungsphase der WiSenT hat uns das PITT, Potsdamer Innovations- und Technologie-Transfer, auf dem Weg durch den Dschungel möglicher Ansprechpartner mit Rat und Tat unterstützt. Auch acht Jahre nach der WiSenT-Gründung nutzen wir noch gern das Know How und die Kontakte. Auf dem beschwerlichen Weg von der innovativen Idee zum Markterfolg hat uns über Jahre hinweg die T.IN.A (jetzt ZukunftsAgentur Brandenburg, ZAB) begleitet. Durch die kompetente Beratung haben wir Zugriff auf Fördermittel für die Umsetzung unserer Ideen in Produkte, deren Präsentation auf Messen bekommen und sind in Netzwerke eingebunden worden.

Bei den Ausgründungen haben Sie vermutlich viele Erfahrungen sammeln können. Was hat sich nach Ihrer Meinung bewährt?

Schachtzabel: Zwei Erfahrungen sind mir besonders wichtig. Auf die Dauer kann ein Unternehmen nur überleben, wenn es mehr Geld einnimmt, als es ausgeben muss. Dies hat zur Konsequenz, dass sich die Arbeitsabläufe in einem Unternehmen nachhaltig von denen an einer Hochschule unterscheiden, denn während der Akademiker versucht, ein 'Goldenes Ei' zu legen, hat die Konkurrenz bereits ein Holzstapel, ein Blechei, ein Porzellanei, ... am Markt platziert. Wenn dann endlich das Goldei gelegt ist, will es keiner mehr haben.

Zum anderen erhöhen sich die Überlebenschancen des Unternehmens durch die Bildung von Netzwerken nachhaltig. Vielfältige Kontakte und die permanente Arbeit am Markt sind für mich das A und O für den Erfolg.

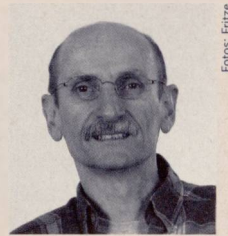
Sie arbeiten nach wie vor an der Universität Potsdam. Wie lassen sich die beiden Herzen, die in Ihrer Brust schlagen, vereinbaren?

Schachtzabel: Das ist für mich kein Problem. Schließlich haben wir 1995 die WiSenT auch deswegen gegründet, um pfiffige mathematische Ideen nicht in der Schublade vermodern zu lassen, sondern in Produkte umzusetzen. Selbstredend profitiert das Unternehmen dabei vom universitären Ideenpool. Dass dies durchaus keine Einbahnstraße ist, erkennt man daran, dass über die WiSenT inzwischen mehr als 200.000 € an Projektmitteln an die Universität Potsdam flossen. Inzwischen haben mehrere Uni-Absolventen bei WiSenT einen Job gefunden. In mancher meiner Vorlesungen kann ich spannende Aufgabenstellungen direkt aus der WiSenT-Manufaktur zumindest für die Motivation einsetzen.

Auf dem Arbeitsmarkt herrscht Flaute. Sowohl Akademiker als auch Nichtakademiker haben es schwer, Fuß zu fassen. Ist vor diesem Hintergrund die Gründung eines eigenen Unternehmens die Lösung mit Zukunft?

Schachtzabel: Es kann auf die Dauer keine andere Lösung geben. Ob in der Ausbildung unserer Akademiker der „Beruf des Unternehmers“ eine Rolle spielt, wage ich zumindest zu bezweifeln. Vielleicht auch wegen der übervollen Hörsäle wird zumeist „Wissen geschüttet“. Was dabei häufig auf der Strecke bleibt, ist die Entwicklung von Können und Problemlösungskompetenz.

Vielen Dank für das Gespräch.



Hartmut Schachtzabel:
„Es kann auf die Dauer keine andere Lösung geben.“

Fotos: Fritze

Studienführer erschienen

Bereits zum elften Mal in Folge erschien der Studienführer „Studieren in Berlin und Brandenburg“. Die Broschüre enthält einen Überblick über das Studienangebot der Hochschulregion und viele weitere wichtige Informationen. Mit dem Heft soll Schulabgängern geholfen werden, das für sie richtige Fach zu finden und Fehlentscheidungen zu verhindern.

Erarbeitet wurde der Studienführer von den Studienberaterinnen und -beratern der Freien Universität Berlin und der Universität Potsdam. „Studieren in Berlin und Brandenburg“ ist im Internet unter www.studieren-in-bb.de oder unter www.science.berlin.de abrufbar. Interessierte können sich auch an die Zentrale Studienberatung der Universität Potsdam wenden, Tel.: 0331/977-1715, E-Mail: ZSB@rz.uni-potsdam.de Red.

Interessantes Programm

Auch in diesem Semester bietet das Hochschulteam beim Arbeitsamt Potsdam wieder ein speziell für Studierende und Absolventen zugeschnittenes Veranstaltungs- und Seminarangebot an. Auf dem Programm stehen beispielsweise Veranstaltungen mit den Themen „Die richtige Bewerbung“, „Assessment-Center“ oder „Online bewerben“. Auch Stippvisiten in Firmen sind vorgesehen.

Das vollständige Angebot finden Interessierte im Internet unter <http://www.arbeitsamt.de>. Auskünfte erteilt darüber hinaus Claudia Tenkaiit-Handschuh unter Tel.: 0331/880-1152.

Red.

Exkursion durch Malawi

Für drei Wochen verzichteten rund 20 Geographie-Studenten unter Leitung von Prof. Dr. Gabriele Saupe und Dr. Reinhard Herzig auf die gewohnten Bequemlichkeiten europäischen Standards. Mit Truck und Zelt durchquerten sie vor einiger Zeit Malawi, das „warme Herz“ Afrikas. Die Potsdamer hatten ausgerechnet das südafrikanische Land mit den Grenzen zu Tansania, Mocambik und Sambia zum Reiseziel auserkoren, um in diesem zu den ärmsten Ländern der Welt zählenden Staat Entwicklungszusammenarbeit vor Ort kennen zu lernen.

Mehr Infos in der Online-Ausgabe von Portal: www.uni-potsdam.de/u/portal/apro3/studiosi



Foto: Fritze

Nach dem Urteil: Über die Rückmeldegebühr wird neu diskutiert.

Gebühr rechtmäßig?

Bundesverfassungsgericht kippte Rückmeldegebühr in Baden-Württemberg

Die 1997 eingeführte Rückmeldegebühr für Studierende an den Hochschulen Baden-Württembergs verstößt gegen das Grundgesetz. Das hat das Bundesverfassungsgericht kürzlich entschieden. Mit der Bemessung der Gebühr in Höhe von 100 Mark (51,13 Euro) überschreite demnach das Land seine Gesetzgebungskompetenz. Die Höhe der Gebühr stehe in einem „groben Missverhältnis“ zu dem vom Land verfolgten Zweck, die Kosten für die Bearbeitung der Rückmeldung zu decken. Diese lägen durchschnittlich bei nur 8,33 Mark (4,25 Euro). Gegen den aus ihrer Sicht zu hohen Betrag hatten insgesamt vier Studenten der Universitäten Karlsruhe, Freiburg und Konstanz geklagt.

Das Urteil könnte nun auch Auswirkungen auf die Länder Berlin, Brandenburg und Niedersachsen haben, wo gegenwärtig eine Rückmeldegebühr in gleicher Höhe erhoben wird. Prof. Dr. Wolfgang Loschelder, Rektor der Universität Potsdam und selbst Jurist, warnt jedoch vor allzu schnellen Schlüssen. Er teilte mit, dass die so genannte Verwaltungsgebühr „selbstverständlich in einem angemessenen Verhältnis“ zum tatsächlichen Verwaltungsaufwand stehen müsse. Ob die Dinge in den betroffenen Ländern anders liegen als in Baden-Württemberg, könne nur ein Vergleich aller

maßgeblichen Umstände beantworten. Loschelder weiter: „Insofern hat die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts sicherlich keine Automatik zur Folge, aber natürlich eine gewisse Signalwirkung.“

Zu Wort meldete sich bereits der hochschulpolitische Sprecher des Brandenburger Landesverbandes von Bündnis 90/Die Grünen, Joachim Gessinger. Er forderte die Landesregierung dazu auf, ab sofort auf die Erhebung der überhöhten Rückmeldegebühr zu verzichten. „Die Landesregierung sollte zur Herstellung des Rechtsfriedens zudem die bisher eingetribenen überhöhten Gebühren zurückzahlen“, sagte Gessinger, der zugleich auch Professor am Institut für Germanistik der Universität Potsdam ist.

Seit 2001 müssen die Studierenden in Brandenburg pro Semester rund 51 Euro bezahlen. Nach Auffassung des ASTAs handele es sich dabei um verdeckte Studiengebühren, denn die Einnahmen kämen nicht den Hochschulen zur Deckung der Verwaltungskosten zu Gute, sondern müssen an den Landeshaushalt abgeführt werden. Zahlreiche Studierende haben gegen diese Praxis geklagt. Ob sie und ihre Kommilitonen nunmehr auf die Rückzahlung der erstatteten Beiträge hoffen können, entscheidet zunächst die Brandenburger Justiz. Portal bleibt dran. pg

Hilfe für Marguerite und Siguian

Musikfestival ermöglichte Schulgeld-Spende



Bekommt Hilfe aus Potsdam: die bei ihrem Großvater lebende neunjährige Marguerite im westafrikanischen Burkina Faso.

Foto: zg

Sie heißt Marguerite und hatte am 2. März Geburtstag – sie wurde neun. Seitdem ihr Vater verstarb und ihre Mutter die Familie verließ, lebt sie mit ihrem 74-jährigen Großvater Goudma und ihrer Tante Josephine (28) in Oundougou, einer kleinen Ortschaft im Herzen Burkina Fasos (Westafrika). Ebenfalls in Burkina Faso lebt in der siebenköpfigen Großfamilie Sawadogo der elfjährige Siguian, der mit seinem Zwillingbruder gerade schreiben lernt.

Für diese zwei Kinder haben die Besucher des 1. Golm Drin Musikfestivals, das in Golm am 17. Januar 2003 stattfand, für ein Jahr lang die Patenschaft übernommen. Eine während des Festivals zusammengetragene Spende in Höhe von 500 Euro soll ihnen den Schulbesuch für ein Jahr sichern. Ausgewählt hatte die zwei die Hilfsorganisation Plan-Deutschland.

Die Veranstaltung war von der Studenteninitiative „Intertandem“ und der Golmer Musikband Dream Diver organisiert worden. Unterstützung kam unter anderem aber auch vom Allgemeinen Studierendenausschuss der Universität Potsdam, vom Akademischen Auslandsamt sowie den Studenclubs „HimmeLEIn“ und „Bohne“. Nach Einschätzung der Initiatoren und der Besucher des Events ist diese Hilfe für die beiden Kleinen jedoch nicht mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein. Aber immerhin: Es ist einer.

Damit es noch mehr Tropfen werden, wollen die Organisatoren in den nächsten Jahren den eingeschlagenen Weg fortsetzen.

Aus dem Studierendenparlament

Finanzüberprüfung

Die Buchführung des alten AStA wird in einem Seminar unter Leitung von Prof. Dr. Martin Richter aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät geprüft. Die Ergebnisse werden im StuPa vorgestellt. Auf der Grundlage der Berichte erfolgt die Entlastung der Finanzreferenten für das Haushaltsjahr 2002.

Anfang und Ende

Das fünfte Studierendenparlament hat den Anfang vom Ende seiner Legislaturperiode eingeläutet. Mit der Ausschreibung eines Wahlausschusses und dessen Wahl in der achten Sitzung am 11.03.03 wurden die Vorbereitungen für die Wahl eines neuen Parlamentes begonnen, die Mitte des kommenden Semesters stattfinden wird. Der Wahlausschuss ist für die Durchführung der Wahl und, nach einem Beschluss des StuPa, auch für die Durchführung einer Wahlkampagne verantwortlich, die für eine höhere Wahlbeteiligung sorgen soll. Es erfolgte ebenfalls die Wahl des Rechnungsprüfungsausschusses. Noch gibt es aber einiges zu tun. So befindet sich die Realisierung des studentischen Kulturzentrums in den Elflein-Höfen in der heißen Phase. Im StuPa wurde in der achten Sitzung nun nochmals bestätigt, dass das Projekt politisch gewollt ist und man sich nicht aus der notwendigen Eigenbeteiligung zurückziehen wird. Da diese Beteiligung einen wesentlichen Teil der Studierendenschaftsgebühren ausmachen, ruft das StuPa auch die Fachschaften zur stärkeren Beteiligung am Projekt auf.

Wird das Semesterticket teurer?

Noch in der siebenten Sitzung ging der zuständige AStA-Referent Manuel Schrape davon aus, dass es keine Neuverhandlungen geben wird. Lediglich die Sozialfondordnung, die die Erstattung oder Befreiung vom Semesterticket regelt, wurde leicht geändert. Der Verkehrsverbund Berlin Brandenburg (VBB) machte jedoch von seinem vertraglich zugesichertem Recht Gebrauch, einseitig eine Gebührenerhöhung festzulegen. Auf der 8. Sitzung des StuPa wurde auf Antrag der [oll] der studentische AK Verkehr mit der Verhandlung über die Erhöhung der Gebühren für das Semesterticket betraut. Studentische Senatsmitglieder sollen Unterstützung im Senat einfordern.

► Fortsetzung S. 31

4. Golm Open Air

Die Organisatoren des 1. Golm Drin Musikfestivals, „Intertandem“ und „Dream Diver“, bereiten für den 16. und 17. Mai dieses Jahres das 4. Golm-Open-Air vor. Wie seine Vorgänger findet es an einem Wochenende auf dem Uni-Komplex Golm in Form eines großen Uni-Straßenfestes statt. Mit dem Erlös der Veranstaltung will man erneut Kindern in Not helfen. An beiden Tagen gibt es ein abwechslungsreiches Programm für Klein und Groß. Nachzulesen ist es im Internet unter der Adresse <http://www.golm-open-air.de>. Red.

Schon früh den Alltag erleben

Junge Lehramtsstudierende über erste Schulerfahrungen



Das Lehramtsstudium soll professionsorientiert sein. „Angehender Lehrer ist der Student vom ersten Semester an“, betonte Prof. Dr. Hermann Saterdag aus rheinland-pfälzischer Sicht anlässlich des Rektor-Neujahrsempfangs. Hochschulrektorenkonferenz und der Verband Bildung und Erziehung (VBE) haben nun ebenfalls konkretisierend vorgeschlagen, „dass ein Praktikum zu Beginn oder vor Aufnahme des Studiums absolviert werden soll“.

Am Institut für Grundschulpädagogik der Universität Potsdam kann man erfahren, wie so etwas funktioniert und was es den jungen Studenten bringt. Hier gibt es seit zehn Jahren das „Integrierte Eingangssemester Primarstufe“, ein Stück des zum Teil „verloschenen“ Potsdamer Lehrerbildungsmodells, das dank der Unbeirrbarkeit, des Engagements und der Durchsetzungsfähigkeit von Professorin Ursula Drews ins 21. Jahrhundert herüber gerettet wurde. Auf dem diesjährigen Kolloquium „Traumberuf Lehrer?“ am 4. Februar agierten Erstsemester selbst, die neben ihren regulären Studienverpflichtungen zweimal wöchentlich in Potsdamer Schulen hospitiert und ihre Erkenntnisse und Erfahrungen in theoretischen Seminaren diskutiert und vertieft hatten.

Mit spürbarer Begeisterung berichteten sie von ihrer gewachsenen eigenen Zuneigung zu den Kindern. Sie reflektierten Beobachtungen,

auf welche Weise erfolgreiche Lehrer im Unterricht die individuellen Eigenarten der Kinder in ihrer Klasse berücksichtigen. „Man sollte nicht über den Kindern stehen, sondern sie als ganze Menschen behandeln und ihre Interessen und Wünsche aufgreifen“, hatte der Student Janosch erfahren. Ein guter Lehrer zu sein, bedeute auch „in die Lebenswirklichkeit der Kinder einzutauchen, also zum Beispiel Pokemon, Donald Duck, Harry Potter und den ‚Herrn der Ringe‘ zu kennen“. Häufig wurde der „Sokratische Eid für Lehrer“ zitiert, den der bekannte Bielefelder Laborpädagoge Hartmut von Hentig formuliert hat.

Warum ging eigentlich das „Integrierte Eingangssemester“, ein Highlight professioneller, von Motivation getragener Lehrerbildung, universitätsweit verloren, fragten sie sich schließlich. Die jungen Akteure des Kolloquiums am Institut für Grundschulpädagogik dürften mit praxisgeschärftem Blick, mit offenen Augen und Ohren für schulische Angelegenheiten ihr weiteres Studium absolvieren. ak

Fotos: Tribuzeit



Schulalltag: Was er für die Kinder bringt, hängt vom Lehrer ab.

► Fortsetzung von S. 30

Studentenwerk hilft!

Das Studentenwerk soll einen Straßenumzug, ein Sommerfest (achte Sitzung) und ein Deutsch-Russisches Projekt fördern. Dies kann über einen Projektmittelfonds in Höhe von ungefähr 70.000 € erfolgen, über den das Studentenwerk Potsdam verfügt.

Der Straßenumzug mit Konzert am 14. Juni steht unter dem Motto „GrenzgängerInnen-Beatz“ und soll die „Ängste und Vorbehalte gegenüber den hier lebenden ausländischen Menschen“ abbauen und das Kennenlernen von anderen Kulturen ermöglichen.

Das Sommerfest soll anstelle der MTV-Campus-Invasion im letzten Jahr als ein großes Fest der Potsdamer Studierenden gefeiert werden. Das Deutsch-Russische Projekt, noch auf der siebenten Sitzung des Studierendenparlaments vorgestellt, soll russischen Studierenden eine Fahrt nach Potsdam ermöglichen, nachdem sich Potsdamer Studierende an der dortigen Gastfreundschaft erfreuen durften.

Sven Sygnecka/Präsidium des 5. StuPa

Weitere aktuelle Infos vom AstA der Universität Potsdam und vom Studierendenparlament finden diejenigen, die sich für die Arbeit der studentischen Gremien interessieren, im Internet unter: <http://www.stud.uni-potsdam.de/stupa/> und <http://www.asta.uni-potsdam.de>.

Gesellschaftspolitischer Ansatz

Die Friedrich-Ebert-Stiftung

Als gemeinnützige, private, kulturelle Institution ist die Friedrich-Ebert-Stiftung den Ideen und Grundwerten der sozialen Demokratie, Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität verpflichtet.

Die 1925 als politisches Vermächtnis des ersten demokratisch gewählten deutschen Reichspräsidenten Friedrich Ebert gegründete Stiftung zählt die Förderung der politischen und gesellschaftlichen Bildung aus allen Lebensbereichen im Geiste von Demokratie und Pluralismus ebenso zu ihren wichtigsten Zielen, wie jungen begabten Menschen durch Stipendien Zugang zu Studium und Forschung zu ermöglichen sowie zur internationalen Verständigung und Zusammenarbeit beizutragen. Ein betont gesellschaftspolitischer Ansatz ist maßgebend für die Begabtenförderung. Neben der materiellen Förderung beinhaltet diese auch ein breitgefächertes Angebot an Themenseminaren zu verschiedensten Bereichen sowie studienbegleitende Aktivitäten. Workshops, Studienreisen und Mitwirkungsmöglichkeiten an der Arbeit der Stiftung selbst ergänzen die Förderprogramme.

Bewerbungen können nach dem Grundstudium, das heißt, nach dem Vordiplom oder der Zwischenprüfung, eingereicht werden. Dabei gilt das Prinzip der Selbstbewerbung. Ein Bewer-



Foto: zfg

Politische Bildung und Ausbildung: die Friedrich-Ebert-Stiftung.

bungsverfahren kann aber auch aufgrund eines Vorschlags, etwa durch einen Hochschullehrer, eingeleitet werden. Gesellschaftspolitisches Engagement und überdurchschnittliche Studienleistungen sind die Grundlagen für eine erfolgreiche Bewerbung. Eine feste Bewerbungsfrist existiert nicht. Ein Bewerbungsverfahren läuft ein halbes Jahr. In der Regel werden dort zwei voneinander unabhängige Auswahlgespräche in Deutschland notwendig. Im Frühjahr, Sommer und Herbst entscheidet dann ein Auswahl Ausschuss über die Anträge.

Derzeit zählt die Stiftung rund 1.700 Studierende und Promovenden aller Fachrichtungen aus dem In- und Ausland zu ihren Stipendiaten.

Mit über 7.300 Ehemaligen steht sie in regelmäßigem Kontakt.

Die Grundförderung für deutsche und ausländische Stipendiaten (bis zum ersten berufsfähigen Examen) beträgt höchstens 525 Euro monatlich. Da die Stiftung ihren Stipendiaten möglichst auch einen Auslandsaufenthalt ermöglichen will, können auch Auslandsstudien- und Forschungsaufenthalte, Sprachkurse und Praktika gefördert werden. Graduierten (Aufbaustudium oder Promotion) kann ein Stipendium von höchstens 920 Euro im Monat gewährt werden. Promotionen im Ausland allerdings werden nicht gefördert. Ausländischen Graduierten kann aber ein maximal zwölfmonatiger Forschungs- und Studienaufenthalt in Deutschland finanziert werden. Für diesen Zweck werden jährlich bis zu 40 Stipendien neu vergeben, vornehmlich an Studierende aus den Ländern Afrikas, Lateinamerikas sowie Ost- und Mitteleuropas. Die Regelförderungszeit beträgt zwei Jahre.

Vertrauensdozenten für Stipendiaten der Friedrich-Ebert-Stiftung an der Universität Potsdam sind Prof. Dr. Werner Jann von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät (Tel.: 0331/977-3241), Prof. Dr. Christoph Kleßmann von der Philosophischen Fakultät (Tel.: 0331/977-1558), Prof. Dr. Hans Oswald von der Humanwissenschaftlichen Fakultät (Tel.: 0331/977-2136) sowie Prof. Dr. Günther Rüdiger von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät/Astrophysikalisches Institut Potsdam (Tel.: 0331/7499512). Nähere Informationen zur Stiftung sind im Internet unter <http://www.friedrich-ebert-stiftung.de> erhältlich.

Maßgeschneidert und kostengünstig

Eine Idee oder einen Gedanken zu haben, ist nichts Ungewöhnliches. Doch daraus Tat werden zu lassen, bedarf Energie. Denn manchmal fehlt Zeit, Personal oder auch das nötige Geld. Studenten aus dem Institut für Arbeitslehre/Technik ließen sich von den Unwägbarkeiten nicht abschrecken.

Sie haben die Gruppe WAT-ProPrax gebildet, die Unternehmern Gedanken abnimmt, sie aufgreift und weiter entwickelt. WAT steht für Wirtschaft/Arbeit/Technik, das Fach, welches alle Studenten der Initiative gemeinsam studieren. ProPrax beschreibt das Ziel, einen Knotenpunkt der Praxis zwischen Wirtschaft, Universität und Schule zu bilden. Durch die Arbeit des Teams soll erleichtert werden, Projekte aus der Praxis in das Studium und in die Schulen einzubezie-

hen. Derzeit sind die Mitglieder der Gruppe auf der Suche nach Projekten, die von ihnen bearbeitet werden können, um Einblicke in die Arbeits- und Wirtschaftswelt zu erhalten.

Durch die Fachvielseitigkeit ihres Studiums verfügen sie über Möglichkeiten, verschiedenartigste Projekte, die zum Beispiel das Analysieren, Präsentieren, Testen und Erstellen umfassen, bearbeiten zu können. Ein Vorteil, den die Studenten bieten, ist, dass sie durch die Integration der Projekte in ihr Studium diese maßgeschneidert und kostengünstig bearbeiten können. Dabei wären nur die Materialaufwendungen vom Auftraggeber zu übernehmen.

So ist im Wintersemester 2002/03 ein Projekt für das Fraunhofer Institut für Angewandte Polymerforschung abgeschlossen worden. Dabei

handelte es sich um Präsentationsvarianten, die auf Messen Interessenten und Kunden angeboten werden könnten. Zu den Modellen, die zur Veranschaulichung entstanden, zählten ein magischer Würfel, ein multifunktionales Lineal und eine Geldröhre. Bestandteil des Projekts waren auch Fragen zur industriellen Fertigung und Kostenkalkulation.

Um das Engagement von WAT-ProPrax fortsetzen zu können, werden nun weitere „ungelöste Probleme“ aus Betrieben benötigt.

Angela Heinig, Sebastian Raehse/WAT-ProPrax

Kontakt zur Gruppe erhalten Interessierte über das Institut für Arbeitslehre/Technik, Tel.: 0331/977-2181.

Ich bleibe in Potsdam

Die Ehemalige Britta Trostorff beschäftigt sich mit Mobilität und Lebensstil

Zuerst fühlte sich Britta Trostorff in Potsdam ziemlich einsam. Die gebürtige Lüneburgerin kam 1994 zum Studium in die brandenburgische Landeshauptstadt. Inzwischen kann sich die diplomierte Geographin nur schwer vorstellen, von hier wegzugehen. Mit der Ehemaligen unterhielt sich Dr. Barbara Eckardt über Potsdams Mitte, ihre Traumwohngegend und ihre weitere berufliche Zukunft.

Mit welchen Gedanken gehen Sie als Geographin durch Potsdam? Was halten Sie von den Diskussionen um das Zentrum der Stadt?

Trostorff: Ich finde die Debatten um Potsdams Mitte, insbesondere den Wiederaufbau des Stadtschlosses sehr interessant. Ich vermisse aber manchmal Sachlichkeit und Weitsicht in der Diskussion. Ich halte es für wichtig, ein Zentrum, eine Mitte für die Stadt zu schaffen. Allerdings bin ich der Meinung, dass nicht nur über die architekto-

nische Seite gesprochen werden muss. Entscheidend ist doch zum Beispiel, welche Funktion ein wieder aufgebautes Stadtschloss haben soll. Unabhängig von notwendigen Straßenverlegungen und anderen zu berücksichtigenden organisatorischen Faktoren finde ich an der Stadtschlossdiskussion problematisch, dass oft vergessen wird, beispielsweise über die Zukunft des Bibliotheksgebäudes zu sprechen. Hier stellt sich mir die Frage, was den Neubau des Stadtschlosses, was den Erhalt beziehungsweise den Abriss von DDR-Architektur rechtfertigt?

In welche Richtung würden Sie die Diskussion lenken, wenn Sie könnten?

Trostorff: Ich würde die Frage um das Stadtschloss noch stärker einbetten in die Diskussion um die Entwicklung der Stadt Potsdam als Ganzes. Meiner Meinung nach dürfen die Entwicklung des Territoriums um den Bahnhof, die Brandenburger Straße oder den Platz der Einheit nicht vernachlässigt werden. Die Stadtschlossdiskussion ist nur sinnvoll im Zusammenhang mit der Frage, wie man in Potsdam eine funktionale Mitte schaffen kann.

Sie arbeiten jetzt als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Geographische Wissenschaften der Freien Universität Berlin. Was hat Ihnen das Studium an der Uni für diese Arbeit gebracht?

Trostorff: Es hat mir sehr viel mehr gebracht als mir zunächst bewusst war. Ich habe vor allen Dingen gelernt, wissenschaftlich zu arbeiten und in Zusammenhängen zu denken. Ich konnte mir zum Beispiel Methodenwissen aneignen. Außerdem hatten wir eine fundierte Grundgebildung, die mir jetzt sehr hilft bei meiner Arbeit, wo wir die Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichen Strukturen, wie Lebensstilen und Milieus, einerseits und räumlichen Prozessen in Form von Wohnstandortwahl und Mobilitätsverhalten andererseits untersuchen.

In Ihrer Diplomarbeit haben Sie sich mit der Mobilität und dem Lebensstil am Beispiel der Wohnbevölkerung in der Brandenburger Vorstadt in Potsdam auseinander gesetzt. Wie sieht denn Ihre Traumwohngegend aus?

Trostorff: Als ich mit der Anfertigung meiner Diplomarbeit begann, zog ich gerade aus einem Wohnheim in der Forststraße in die Brandenburger Vorstadt, wo ich noch immer wohne. Seither ist hier sehr viel passiert, ich konnte die Entwicklung des Wohngebietes verfolgen. Mir gefällt besonders die Mischung aus Altem und Neuem. Ich kenne viele Menschen in dieser Gegend durch die Erhebungen für meine Diplomarbeit. Das Viertel hat eine sehr „familiäre“ Atmosphäre. Es ist eine ruhige und trotzdem zentrale Wohnlage mit viel Grün und hoher Aufenthaltsqualität. In der Nähe befinden sich der Park Sanssouci und Wasser, in einer halben Stunde bin ich in Berlin. Ich wohne sehr gerne hier und möchte, soweit das möglich ist, erst einmal hier bleiben. Potsdam ist auf jeden Fall mein Zuhause geworden, und ich wohne auch bewusst nicht in Berlin. Das hängt zu einem großen Teil mit den Menschen zusammen, die ich hier kennen gelernt habe und mit den Freundschaften, die entstanden sind.

Wie stellen Sie sich Ihre weitere berufliche Entwicklung vor?

Trostorff: Gegenwärtig arbeite ich in einem Drittmittelprojekt, das Aspekte meiner Diplomarbeit vertieft und erweitert. An der Freien Universität Berlin habe ich auch die Möglichkeit, Einblicke in universitäres Leben aus einer anderen Perspektive zu bekommen, und ich kann mich dank meiner Kollegen in der Lehre ausprobieren. In den Seminaren und Geländepraktika, die ich bisher durchgeführt habe, konnte ich zu meinem Erstaunen feststellen, dass mir die Arbeit mit den Studierenden richtig viel Spaß macht, aber auch immer wieder eine Herausforderung ist. Mein Ziel ist es zu promovieren, und sicherlich werde ich noch einen zeitlich begrenzten Auslandsaufenthalt absolvieren. Auch wenn ich gerne auf der wissenschaftlichen Schiene weiterarbeiten möchte, kann ich mir durchaus vorstellen, eine Tätigkeit in der Verwaltung, beispielsweise in der Stadtplanung, auszuüben. Theoretische Kenntnisse in die Praxis umzusetzen, kann spannender sein als man oftmals denkt.

Vielen Dank für das Gespräch.

Kontakt: Britta Trostorff, Institut für Geographische Wissenschaften der Freien Universität Berlin, Tel.: 030/83870343
E-Mail: britta@geog.fu-berlin.de

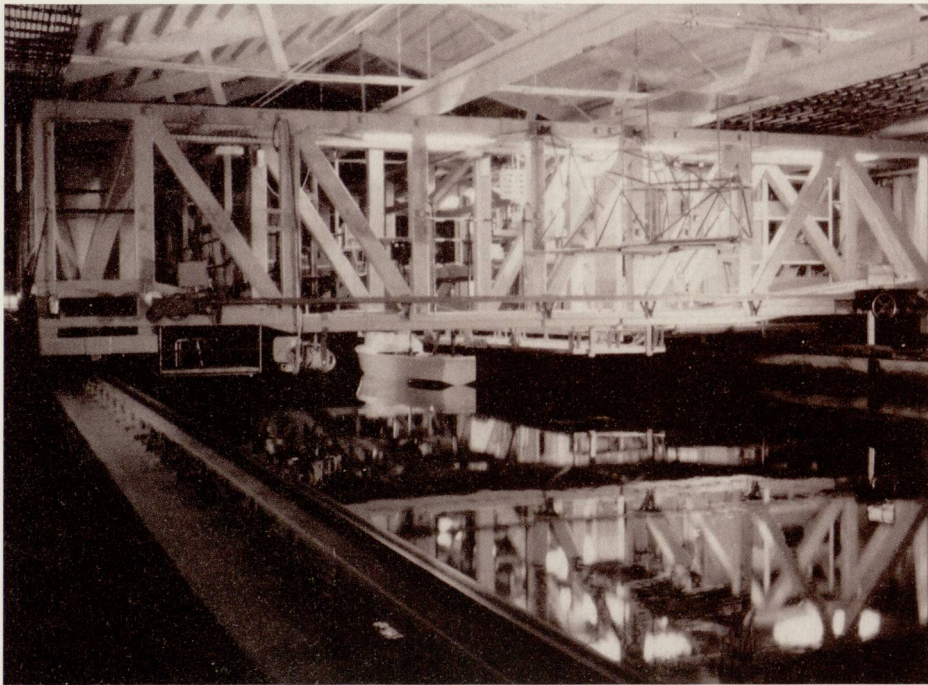
Foto: Eckardt



Britta Trostorff: Liebt ihren Potsdamer Kietz.

Uni Potsdam auf der CeBIT

Elektronische Plattform für Dienstleistungen im Schiffbau



Simulierter Seegang per Wellenmaschine.

Die Universität Potsdam gehörte auch in diesem Jahr zu den Ausstellern auf der CeBIT in Hannover. Wissenschaftler der Arbeitsgruppe Didaktik der Informatik stellten in Kooperation mit der Schiffbau-Versuchsanstalt Potsdam GmbH (SVA) neueste Forschungsergebnisse vor.

E-Business-Anwendungen werden zunehmend ein fester Bestandteil von Geschäftsprozessen und brechen mit den traditionellen Formen des Wettbewerbs und des Handels. Bedingt durch die zunehmende Globalisierung des Wettbewerbs und die Sättigung der Märkte steigt der Anspruch der Kunden nach innovativen Produkten, Dienstleistungen und Service. Vor dem Hintergrund dieser Marktentwicklungen kooperieren die SVA und die Arbeitsgruppe Didaktik der Informatik mit dem Ziel, eine „elektronische Plattform für Ingenieur-Dienstleistungen im Schiffbau“ (ePING) zu entwickeln. Über das Internet sollen Werften, Ingenieurbüros und Versuchsanstalten näher zusammenrücken. Das Projekt wird als Verbundvorhaben durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

Das Entwicklungsziel besteht darin, ausgewählte Ingenieur-Dienstleistungen teilweise über das Internet abzuwickeln. Das betrifft die Nutzung einfacher Prognosewerkzeuge, aber auch das Erstellen von Angeboten für Standardaufträge, die Einsicht in den Prozessfortschritt von umfangreichen Projekten und die Möglichkeit, Berechnungsprogramme mit hohem Nachfragewert auf einem Server der SVA rund um die Uhr nutzen zu können. Die Summe der unterschiedlichsten Kommunikationsmöglichkeiten über eine einheitliche Plattform ermöglicht eine neue Qualität der Zusammenarbeit mit dem Kunden.

Am 1. Januar 2003 ging die erste Etappe dieses Vorhabens in den Probebetrieb. In einem öffentlichen Bereich eines Servers können kostenlos Prognosewerkzeuge der SVA getestet werden. Ab 1. Juli dieses Jahres werden für registrierte Nutzer in einer gesicherten Zone umfangreichere Werkzeuge zur Verfügung stehen. Ab 1. Januar 2004 besteht dann die Möglichkeit, in einem individuellen Bereich hochwertige Dienstleistungen zu nutzen.

Red.

Preiswerter Miniaturlaser

Potsdamer Photoniker
auf der Hannover Messe

Neueste Forschungsergebnisse präsentierten Photoniker der Uni Potsdam, mit Unterstützung des Potsdamer Innovations- und Technologietransfers (PITT), im April auf der Hannover Messe. Am Gemeinschaftsstand des Landes Brandenburg stellten sie einen kompakten und robusten Miniaturlaser sowie eine Strahlungsquelle für die Weißlichtinterferometrie aus.

Der Laser emittiert einen hochbrillanten Lichtstrahl mit einer Ausgangsleistung von bis zu 400 Milliwatt. Er hat etwa die Größe eines Feuerzeuges und kann mit gewöhnlichen Batterien betrieben werden. Das Zusammenspiel dieser Eigenschaften macht ihn für viele Anwendungen interessant. Da der Laser sehr preiswert herzustellen ist, liegt eine Hauptanwendung in der optischen Messtechnik, bei der der Laser die Strahlungsquelle für ein komplexes Messgerät ist. Aus dem Bereich der Analytik von Spurengasen gibt es bereits von einem Messgerätehersteller eine Anfrage. Darüber hinaus sind physikalische und lasertechnische Anwendungen, wie das Pumpen von Faserlasern, und die Frequenzkonversion von Interesse.

Des Weiteren wurden Laserstrahlungsquellen für die Weißlichtinterferometrie auf der Hannover Messe ausgestellt. Dieses Messverfahren ermöglicht eine berührungslose, hochpräzise Erfassung



Klein und doch leistungsstark: Miniaturlaser.

von 3D-Oberflächen mit Mikrometer-Auflösung. Bisher waren diese Geräte mit Halogenlampen oder lichtemittierenden Dioden ausgestattet und konnten nur kleine Messfelder von wenigen Quadratcentimetern erfassen. Mit den von den Potsdamer Wissenschaftlern entwickelten neuartigen Strahlungsquellen können deutlich größere Messfelder erfasst werden. Die Messzeit konnte um mehr als die Hälfte reduziert werden. Das Messgerät wird im Rahmen eines vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Forschungsverbundes, der von der Arbeitsgruppe Photonik koordiniert wird, mit einem Gesamtetat von mehr als 6 Mio. € entwickelt.

Red.

Kunststoffgelenke und verbeulte Kotflügel

Andreas Lendlein hielt Antrittsvorlesung über Kunststoffe

Ein Knoten, der sich selbst knüpft? Ein verbeultes Autoblech, das sich selbst reparieren kann? Kunststoffe, die das Heilen einer Wunde beschleunigen und sich dann im Körper noch biologisch abbauen können? Wohl selten ist eine Antrittsvorlesung, und auch noch eine auf dem allzu oft „abgewählten“ Gebiet der Chemie, mit soviel Spannung erwartet worden wie die von Andreas Lendlein. Begeistert von so viel Zuspruch hielt der junge Professor für Materialien in den Lebenswissenschaften – gemeinsam von der Universität und dem GKSS-Forschungszentrum Geesthacht berufen – einen anschaulichen und wahrlich zukunftsorientierten Vortrag zum Thema „(Selbst-)heilende Kunststoffe“.

Für Prof. Dr. Andreas Lendlein (34) fing eigentlich die steile berufliche Karriere vor etwa 20 Jahren mit einem Chemiebaukasten an. Heute leitet er das Institut für Chemie der GKSS-Forschungszentrum Geesthacht GmbH, das sich insbesondere den Forschungsthemen am Standort Teltow-Seehof widmet. Hier geht es um die Entwicklung von Kunststoffen, die in der Medizin und als Werkstoffe im Rahmen moderner Schlüsseltechnologien eingesetzt werden können.

In Bezug auf diese heutige Forschungs- und Leitungstätigkeit ergab sich für Andreas Lendlein gleich nach dem Chemiestudium von 1988 bis 1993 in Mainz die günstige Situation, dass er an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich auf dem Gebiet polymerer Biomaterialien promovieren konnte. Gleich anschließend qualifizierte er sich im Rahmen seiner Habilitation an der RWTH Aachen und zeitweilig als Gastwissenschaftler am Massachusetts Institute of Technology für seine heutige wissenschaftliche Tätigkeit im Bereich moderner Schlüsseltechnologien auf dem Spezialgebiet der so genannten „Formgedächtnispolymere“.

Dementsprechend ging es dann in Andreas Lendleins Antrittsvorlesung zunächst auch erst einmal ums Biologisch-Medizinische, konkret um Kunststoffimplantate für den menschlichen Körper. Ob Hüftgelenkprothesen, Gelenkkugeln oder anderes – Reinheit ist hier gefragt, mechanische und chemische Stabilität, Sterilisierbarkeit ohne Materialbeschädigung, Ungiftigkeit und natürlich

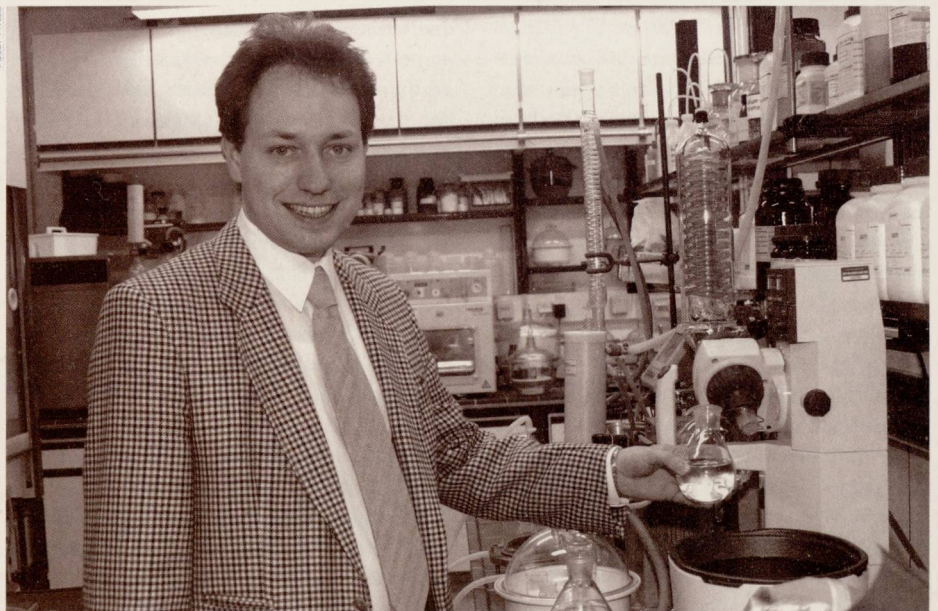
überhaupt biologische Verträglichkeit. „Man kann Biomaterialien nicht am Schreibtisch designen, denn wir verstehen nicht immer, was eigentlich an der Grenzfläche von physiologischer Umgebung und künstlichem Material vor sich geht“, erklärte er.

Einen weiteren Teil seiner Vorlesung widmete Andreas Lendlein solchen „medizinischen“ Kunststoffen, die nur zeitweise im Körper bleiben dürfen. Dazu zählen beispielsweise Gerüstmaterialien für Gewebeprozesse oder Hüllen für einen ungestörten, zielsicheren Medikamententransport zum erkrankten Organ. Solche polymeren „Hilfsmittel“ müssen bioresorbierbar, also im Körper abbaubar sein. Dies geschieht in der Regel durch Spaltung von Bindungen der Kunststoffmoleküle, sei es unter Mitwirkung von Enzymen oder durch Hydrolyse nach Eindringen von Wasser in das Kunststoffmaterial.

Die Teltower GKSS-Forschungen, die Andreas Lendlein immer wieder ausgewogen in seinen Vortrag integrierte, sind aber auch auf blut- und gewebeverträgliche Biomaterialien und Verfahren gerichtet, die die Arbeit erkrankter Organe „von außen her“ unterstützen sollen. Als Beispiel charakterisierte er unter anderem die Entwicklung einer „künstlichen Leber“.

Der effektvolle, von beeindruckenden Experimenten begleitete Schlussteil der Vorlesung führte schließlich die aufgeschlossene Zuhörerschaft ins Reich von Schlüsseltechnologien mit modernen Werkstoffen. Theoretisch und praktisch wies der Referent nach, dass auf bestimmte Weise zusammengesetzte und strukturierte Kunststoffe ein technisch nutzbares „Formgedächtnis“ haben. Bei Formveränderung, beispielsweise durch Dehnen, Pressen oder Biegen behalten diese Materialien temporär die neue Form bei, können aber bei Einwirkung bestimmter Stimuli, zum Beispiel Temperaturerhöhung, ihre ursprüngliche Form wiedergewinnen. Die Beule im Kotflügel könnte sich so selbst reparieren, der temporär gestreckte Wundnähten des Chirurgen würde sich durch die Körpertemperatur langsam wieder zusammenziehen – womit wir wieder bei der GKSS-Medizinforschung wären..... ak

Kontakt: Prof. Dr. Andreas Lendlein, Institut für Chemie der GKSS Forschungszentrum Geesthacht GmbH, Kantstr. 55, 14513 Teltow-Seehof, Tel.: 03328/352450
E-Mail: andreas.lendlein@gkss.de



Andreas Lendlein: Entwickelt mit seinem Team Kunststoffe für den Einsatz in der Medizin.



Kunst als Mode – Mode als Kunst

Madame Swann und ihre Toilette

Gertrud Lehnert sprach in ihrer Antrittsvorlesung über Mode bei Marcel Proust

In seinem siebenbändigen Roman „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ beschreibt Marcel Proust das komplexe Bild einer Epoche. Der französische Schriftsteller (1871 bis 1922) erzählt in der „Recherche“, anders als in klassischen Romanen üblich, keine Geschichte im herkömmlichen Sinne. Er beschreibt, kommentiert und reflektiert vielmehr das Leben des Erzählers Marcel in einer nicht sofort durchschaubaren Chronologie und dies aus der Perspektive der Erinnerung. Dabei bedient er sich einer durchgängig subjektiven Erzählweise. Bei der Darstellung der Erinnerungen und der künstlerischen Verarbeitung dieser Erinnerungen spielt die Mode der Jahrhundertwende eine wichtige Rolle.

Gertrud Lehnert interessierte sich in ihrer Antrittsvorlesung dafür, wie Mode bei Marcel Proust „in den Text kommt“ und wie die Wirkungen von Mode sprachlich hervorgerufen werden. Die Professorin für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft nannte ihren Vortrag „Metamorphosen des Visuellen. Über Mode bei Marcel Proust“. Sie machte deutlich, dass die Mode Proust nicht als Mittel, „wahre Persönlichkeit“ auszudrücken dient, sondern vielmehr als Medium der „Erzeugung“ von Iden-

tität. Vor allem aber betrachte er die Mode als eine Kunst, die den anderen visuellen Künsten, wie beispielsweise der Malerei, gleichwertig ist. Sie muss von der Trägerin inszeniert werden wie ein Theaterstück auf der Bühne. Mode werde zum wichtigen Element der Beschreibungskunst des Romans selbst, in dem das Sehen die dominante Wahrnehmung ist. Das belegte die Referentin mit Zitaten aus Prousts Roman: „Plötzlich erschien auf dem Kiesweg der Allee, zögernd, üppig, verhalten wie die schönste Blüte, die ihren Kelch erst zur Mittagsstunde aufzut, Madame Swann, von einer Toilette umwogt, die jedes Mal eine andere, doch, wie ich mich zu erinnern glaubte, meist mauvefarben war; dann hisste und entfaltete sie im Augenblick ihres größten Glanzes auf einem langen Stil den Seidenwimpel eines großen Sonnenschirms von dem gleichen Mauveton wie das blütenhafte Gewirr des Kleids, das sie trug.“ Proust bedient sich hier nicht der Bildbeschreibung im engeren Sinne. Vielmehr entwirft er ein visuelles Feld von Bewegungen und benennt erst dann Mode als Gesamteindruck. Das Hauptkennzeichen ist die Farbe, der neben der Bewegung dominante visuelle Eindruck. „Erst nachdem Madame Swann in einer gleichsam triumphalen Bewe-

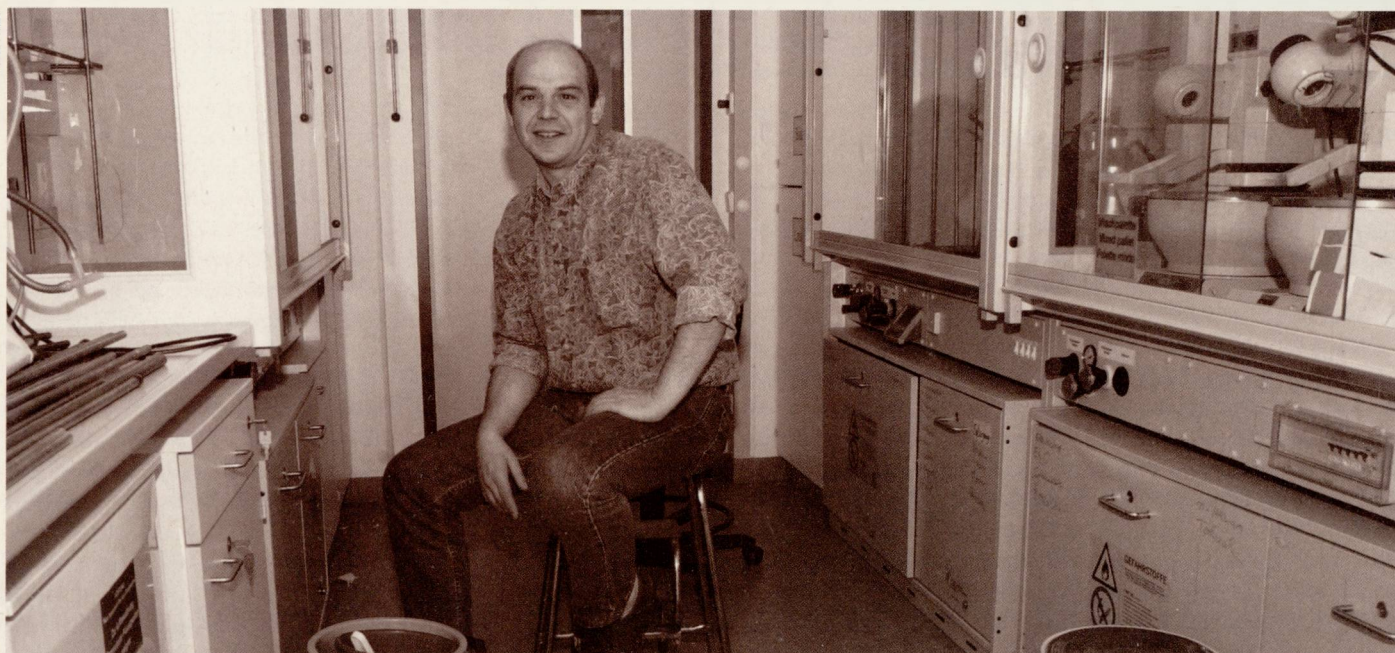
gung ihren Sonnenschirm gehisst hat, erfahren wir noch etwas mehr über die Kleidung“, erläutert Gertrud Lehnert.

Die Wissenschaftlerin beleuchtete die verschiedenen Perspektiven der Mode: die soziologische, zeichentheoretische, ästhetische oder theateralische. Sie kam zu dem Schluss, dass Mode vor allem ein visuelles Phänomen darstellt und das Erscheinungsbild von Menschen dominiert. Sie verdeutlichte, dass die Mode als Kunst in der „Recherche“ auf unterschiedlichen Ebenen inszeniert wird, wie ein kubistisches Bild, wie eine Blume, eine Theateraufführung oder ein opulentes Märchen aus 1001 Nacht. Interessant sei, dass Proust niemals die Mode der Nachkriegszeit und der zwanziger Jahre zum Gegenstand gemacht habe, die in ihrer Flächigkeit seiner eigenen Beschreibungskunst zu ähnlich sei. Ihn interessierten die dreidimensionalen Moden des späten 19. Jahrhunderts sehr viel mehr, an denen er sein eigenes ästhetisches Verfahren des Zerlegens und Neumontierens vorführen könne. Der Autor erwähnt die Moden der großen Modeschöpfer des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Charles Frederick Worth, Doucet, Jeanne Paquin und Mariano Fortuny. Er befragte für seine Romane auch Bekannte nach Namen von Kleidern, nach Modeschöpfern, nach dem Aussehen von Kleidern und ihrer Herstellung. „Aber sein genaues Wissen ist nur der Ausgangspunkt einer Visualisierung, die eher in der Geschichte der Wahrnehmung und der ästhetischen Gestaltung zu verorten ist als in einer, im engeren Sinne, Geschichte der Mode“, so die Referentin. Mit seiner Auffassung von der Mode als Kunst befinde sich Proust im Einklang mit dem Anspruch der großen Couturiers des 19. Jahrhunderts, die erstmals ihre Mode als Kunst betrachteten. Charles Frederick Worth beispielsweise war der erste Modeschöpfer, der seine Mode signierte und damit seinem künstlerischen Anspruch Nachdruck verlieh. Mode wurde selbst zur Kunst, und als solche regt sie dann wiederum die Sprachkunst Prousts an: Er inszeniert Moden mit Wörtern.

Foto: Fritze



Fasziniert von inszenierten Moden mit Wörtern:
Prof. Dr. Gertrud Lehnert.



Zwischen verbogenen Molekülen
und lieblichen Farben: Mathias O. Senge.

Die Farben des Lebens

Antrittsvorlesung über Farbpartikel des Tier- und Pflanzenreiches

Im „Jahr der Chemie 2003“ sind Antrittsvorlesungen von Chemikern natürlich besonders gefragt. Und bei solch einem wohl klingenden Vortragsthema wie „Die Farben des Lebens“ war Publikumszulauf zu erwarten. So fanden sich denn auch am 20. Februar mehr als 60 „farbintressierte“ Zuhörer im Golmer Naturwissenschaftsgebäude ein, darunter erfreulich viele Studenten.

Glücklicherweise waren die Besucher wohl meist „vom Fach“, denn hinter dem harmlos klingenden Farbenspiel verbarg sich knallharte organische Chemie – die Chemie der Porphyrine. Bei den Porphyrinen – ein Sammelbegriff für in der Natur verbreitete Farbpigmente wie dem roten Blutfarbstoff Häm oder das grüne Chlorophyll – fühlte sich Prof. Dr. Mathias O. Senge, der Organiker am Uni-Institut für Chemie, zweifellos zu Hause. Schließlich promovierter nach seinem Chemiestudium in den USA, in Freiburg und in Marburg (1981 bis 1986) mit „Synthese und Charakterisierung chlorierter Chlorophylle“. Und die Habilitation zum Thema „Synthesis and Structural Characterization of Porphyrin-type Model Compounds for Photosynthesis“ dürfte auch wesentlich zur inhaltlichen Grundlegung seiner Antrittsvorlesung beigetragen haben.

So ging es dann auch gleich in medias res, ins System der Porphyrinverbindungen mit seinem

„Stammvater“, dem rot-kristallinen Porphin. Nebenbei gesagt: In dessen komplizierten zwanzigeckigen Ringstruktur-Formelbild kann man immerhin 20 Kohlenstoff-, 14 Wasserstoff- und vier Stickstoffatome ausfindig machen. Neben das Porphin stellte der Referent das ebenfalls auf Porphin basierende grün-kristalline Chlorin und das braune Bacteriochlorin. Verblüfft waren die Zuhörer, als sie erfuhren, dass sich beispielsweise Chlorin und Bacteriochlorin nur um ganze zwei Wasserstoffatome unterscheiden. Dieser „kleine Unterschied“ bedingt nicht nur die ungleiche Färbung (grün/braun), sondern auch verschiedenartige biologische Funktionen im jeweiligen Organismus.

Überhaupt ging es dem Porphyrinchemiker in seinem Vortrag darum zu zeigen, dass durch kleine Veränderungen in Zusammensetzung und Struktur der Farbstoffe beachtliche Variationen in deren biologischer Funktion möglich sind. In diesem Zusammenhang könnten auch Potsdamer Forschungen zur Entwicklung „maßgeschneiderter“ molekularer Wirkstoffe beitragen, zum Beispiel bei der Herstellung von Medikamenten gegen porphyrinbedingte Krankheiten oder für die Krebstherapie.

So spannte die Vorlesung einen großen Bogen von der Rolle einzelner Porphyrine bei der Photosynthese über Funktionsbeeinflussungen durch

molekulare Verbiegung, Verdrehung und Spannung der Porphyrinsysteme bis hin zu jenen erschreckenden Krankheitsbildern, die der Mediziner unter dem Begriff „Porphyrie“ zusammenfasst. Die Krankheit beruht auf Enzymstörungen beim biosynthetischen Aufbau des porphinbasierenden Blutfarbstoffs Häm, ausgelöst beispielsweise durch Bleiionen, Alkohol, Schlafmittel, aber auch durch Stress. Dabei kommt es zu einer Überproduktion von Porphyrinen. Ihre Anreicherung im Körper führt zu Bauchkoliken, Bluthochdruck, Herzrhythmusstörungen, Lähmungen, Krampfanfällen und Bewusstseinsstörungen. Typisch sind auch unangenehme Hautveränderungen.

Noch können die Chemiker wenig dagegen tun. Positives konnte der Porphyrinforscher allerdings aus dem Krebstherapiebereich berichten. Bestimmte Porphyrine sind nämlich so genannte Fotosensibilisatoren. Solche Substanzen sind in der Lage, unter Lichteinwirkung „normalen“ Luftsauerstoff in recht oxidativ-aggressiven Singulett-Sauerstoff umzuwandeln. Dieser wiederum kann in der Krebstherapie wild wuchernde Zellen zerstören.

Aber potenziell nützliche Porphyrine muss man ja erst einmal haben. Für den Chemiker heißt das, sie zielgerichtet zu synthetisieren. Und das geschieht unter anderem am Uni-Institut für Chemie.

ak

Neu bewilligt

Für Wissenschaftler der Universität Potsdam hat es in der Vergangenheit wieder zahlreiche Bewilligungen größerer Projekte durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und andere Institutionen gegeben. Die folgende Übersicht enthält Angaben zum Zeitraum zwischen Januar und März 2003.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert folgende Wissenschaftler und ihre Projekte:

Prof. Dr. Arkadi Pikovsky aus dem Institut für Chemie erhielt für das Projekt „Entwicklung eines Wandmodells für die Large-Eddy Simulation auf der Basis nichtlinearer DNS-Datenanalysen“ rund 57.000 Euro.

Prof. Dr. Frank Scherbaum aus dem Institut für Geowissenschaften und **Prof. Dr. Jürgen Kurths** aus dem Institut für Physik erhielten für das Projekt „Modellierung und Analyse von Erdbeschwärmern“ rund 55.950 Euro.

Prof. Dr. Jürgen Kurths bekam zudem gemeinsam mit den Wissenschaftlern **Prof. Dr. Gisbert Fanselow**, **Prof. Dr. Caroline Féry**, **Prof. Dr. Angela Friederici**, **Prof. Dr. Douglas Saddy**, **Dr. Matthias Schlesewsky**, **Prof. Dr. Torsten Schaub**, **Prof. Dr. Müller**, **Prof. Dr. Reinhold Kliegl** und **Dr. Klaus Oberauer** rund 1.042.000 Euro für die Fortsetzung der Forschergruppe: Konfligierende Regeln und Strategien zur Resolution von Konflikten in der Kognitionswissenschaft.

Prof. Dr. Roland Oberhänsli vom Institut für Geowissenschaften erhielt für das Vorhaben „Internationales Kontinentales Bohrprogramm: ICDP co-ordination“ circa 57.000 Euro. Rund 29.700 Euro bekam der Wissenschaftler für das Projekt „Internationales Kontinentales Bohrprogramm: „Chemical, isotopic and mineralogical proxy data for aeolian input into the lake Baikal system during the last 150 ka“ (Chemische, isotopische und mineralogische Proxidata für äolischen Eingang in das System des Baikalsees während der letzten 1500 Jahre).

Prof. Dr. Günther Lottes aus dem Historischen Institut erhielt für das Projekt „Die Erinnerungskultur der Stadt vom Spätmittelalter bis zum 18. Jahrhundert. Ihre Erforschung anhand der städtischen Chronistik“ rund 56.900 Euro. **Prof. Dr. Maria Mutti** aus dem Institut für Geowissenschaften erhielt für das Projekt „Neoge-

ne transtional carbonates: the link between the tropical and the temperate carbonate province. (Neogene Transtional-Karbonate: Die Verbindung zwischen der tropischen und mäßigen Karbonatprovinz.)“ rund 80.700 Euro.

Prof. Dr. Herta Schmid aus dem Institut für Slavistik erhielt für die Durchführung des internationalen Symposiums „Der tschechische Surrealismus - Surrealismus a ti jin“ rund 14.000 Euro.

Prof. Dr. Bert-Wolfgang Schulze aus dem Institut für Mathematik erhielt für das Projekt „Operator - Algebren auf Mannigfaltigkeiten mit Singularitäten“ rund 112.400 Euro.

Prof. Dr. Joachim Wambgsanß vom Institut für Physik erhielt für das Projekt „Ermittlung der Struktur von Quasaren mit Hilfe von Beobachtungen und Simulationen zum Mikrogravitationslinseneffekt“ rund 60.000 Euro.

Vom Bundesamt für Naturschutz wird **Prof. Dr. Beate Jessel** aus dem Institut für Geoökologie für die Durchführung des Projekts „Entwicklung und modellhafte Umsetzung einer regionalen Konzeption zur Bewältigung von Eingriffsfolgen am Beispiel der Kulturlandschaft Mittlere Havel - wissenschaftliche Begleitung“ mit 52.750 Euro unterstützt.

Das Bundesinstitut für Sportwissenschaft unterstützt **Prof. Dr. Werner Jann** aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät beim Forschungsvorhaben „Die politische Regulierung professioneller Ligen“ mit 19.900 Euro.

Von der Unfallkasse Mecklenburg-Vorpommern wird **Prof. Dr. Uwe Schaarschmidt** aus dem Institut für Psychologie bei seiner Untersuchung zu ausgewählten Aspekten der Lehrgesundheit in Mecklenburg-Vorpommern mit 5.000 Euro gefördert. *Red*

Kooperation mit DESY

Zwischen der Stiftung Deutsches Elektronen-Synchrotron DESY und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Uni Potsdam gibt es seit einigen Jahren enge Verbindungen. So werden von Zeuthener Physikern Vorlesungen gehalten und Studierende betreut. Die bestehende Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Teilchenastrophysik soll künftig verstärkt werden, angestrebt ist eine gemeinsame Berufung. Am 7. April 2003 unterzeichneten beide Einrichtungen eine Vereinbarung über ihre Zusammenarbeit. Schwerpunkte der Kooperation werden gemeinsame wissenschaftliche Veranstaltungen und Vorhaben, Lehraufträge, Gastvorlesungen und die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sein.

DESY wurde 1959 in Hamburg als selbstständige Stiftung bürgerlichen Rechts gegründet und ist Mitglied der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren. Der Auftrag von DESY ist die naturwissenschaftliche Grundlagenforschung mit den Schwerpunkten: Entwicklung, Bau und Betrieb von Beschleunigeranlagen, Untersuchung der fundamentalen Eigenschaften der Materie und Kräfte sowie Nutzung der Synchrotronstrahlung in Oberflächenphysik, Materialwissenschaften, Chemie, Molekularbiologie, Geophysik und Medizin. Seit 1992 ist das frühere Institut für Hochenergiephysik der Akademie der Wissenschaften der DDR in Zeuthen zweiter Standort von DESY. *B.E.*

Vertrag mit Castellon

Seit drei Jahren gibt es enge Verbindungen zwischen den Historikern der Uni Potsdam und der spanischen Universität Jaume I, Castellon. Die Wissenschaftler kooperieren im Rahmen einer gemeinsamen Forschungsgruppe und führen gemeinsame Jahrestagungen durch. Zukünftig soll die Zusammenarbeit auf weitere Bereiche ausgedehnt sowie der Wissenschaftler- und Studierendenaustausch intensiviert werden. Deshalb unterzeichneten am 5. April dieses Jahres die Rektoren der Einrichtungen, Prof. Dr. Wolfgang Loschelder und Prof. Dr. Francisco Toledo Lobo, in Potsdam einen Hochschulkoooperationsvertrag. Die spanische Universität wurde, wie die Universität Potsdam, 1991 gegründet und hat etwa 15 000 Studierende. Einer ihrer Schwerpunkte liegt im naturwissenschaftlichen Bereich. *be*

Antworten per Mausklick

Arbeitskreis Online-Forschung widmet sich internetbasierten Umfragen

Schnell und ohne große Probleme können heute Internet-Nutzer an Umfrageaktionen verschiedener Couleur teilnehmen. Doch während kommerzielle Anbieter mit den regelmäßig auftretenden Verzerrungen offensichtlich ganz gut leben, bereiten die solcherart erreichten Ergebnisse denjenigen Sorgenfalten, die einen sozialwissenschaftlichen Qualitätsstandard der erhobenen Daten anstreben. Mit dem Problem beschäftigen sich auch Claudia Buchheister, Philipp Pohlenz und Jan-Peter Hagemüller von der Universität Potsdam. Die drei haben sich deshalb vor einem reichlichen Jahr im Arbeitskreis „Online Forschung“ zusammengetan.

Ihre Arbeit bestimmen eigentlich gleich zwei Schwerpunkte. Zum einen wollen sie fachliche Unterstützung und Betreuung bei der Umsetzung von Online-Befragungen durch Mitarbeiter und Studierende leisten, zum anderen geht es ihnen um einen eigenen Beitrag zur Verbesserung der Erhebungsmethoden bei internetbasierten Umfragen. „Gegenwärtig kann aus wissenschaftlicher Perspektive betrachtet, nicht davon gesprochen werden, dass es sich bei mit Hilfe des Internets erhobenen Daten um wirk-

lich repräsentative Stichproben handelt“, beschreibt Philipp Pohlenz das bestehende Dilemma. Der Leiter der Servicestelle für Lehrevaluation der Hochschule und zugleich Lehrbeauftragte im Fachbereich Soziologie erklärt auch warum. „Repräsentativität erreicht man nur, wenn Zufallsstichproben aus einer kontrollierbaren Grundgesamtheit ausgewählt werden“, erklärt er. Online sei die Kontrolle über eben diese Grundgesamtheit nicht möglich. Zudem können Umfrage-Initiatoren nicht überprüfen, wie viele und welche Nutzer sich tatsächlich hinter dem an das Netz angeschlossenen Computer verbergen. „Wenn jemand zum Beispiel ein starkes persönliches Interesse an einer Thematik besitzt und den Online-Fragebogen ohne Bedenken mehrfach ausfüllt, verfälscht er das Ergebnis“, so Pohlenz dazu. Bisher gäbe es technisch kein Verfahren, das zu 100 Prozent vor einem solchen Missbrauch schützt, ohne dass dabei Personen von der Online-Umfrage ausgeschlossen werden und sie so an Benutzerfreundlichkeit verliert.

Trotzdem möchte die Gruppe das Erhebungsinstrument Internet nutzen, auch wegen der erheblich geringeren Kosten im Vergleich zur

herkömmlichen Papierform. Bei der Anlage der Befragungen geht das Team den Weg über die experimentelle Forschung. „Wir setzen auf die parallele Verwendung ‚alter‘ und ‚neuer‘ Medien und auch auf die Entwicklung von neuen Gewichtungungsverfahren, um etwaige Unterschiede zwischen postalischen und Online-Umfragen zu quantifizieren und rechnerisch auszugleichen“, erklärt Pohlenz. Dazu dient unter anderem auch eine internetbasierte Erhebung über die Nutzung verschiedener Verkehrsmittel bei Potsdamer Studenten. Die Umfrage wurde zuvor vom Allgemeinen Studierendenausschuss der Universität (ASTA) auf konventionelle Weise durchgeführt. Die Mitglieder des Arbeitskreises haben beides miteinander verglichen. Erste Ergebnisse der Analysen wurden für Interessierte unter <http://www.uni-potsdam.de/db/of> bereits ins Netz gestellt. *pg*

All diejenigen, die Unterstützung bei der Durchführung von Online-Umfragen benötigen, können sich per E-Mail an Philipp Pohlenz wenden: pohlenz@rz.uni-potsdam.de



Problem bei Online-Umfragen:
Wer sitzt hinter dem Computer?

Aus dem Schwarzwald nach Golm

Juniorprofessor Dr. Jörg Mayer untersucht Melodie und Rhythmus von Sprache

Sein erster Eindruck fällt sehr positiv aus. Juniorprofessor Dr. Jörg Mayer ist begeistert von den Möglichkeiten, die ihm im Institut für Linguistik und Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Potsdam für seine Forschungen gegeben werden. „Hier arbeiten sehr gute und engagierte Wissenschaftler, viele junge Leute. Es gibt Forschergruppen und ein Graduiertenkolleg.“ Seit 1. Februar gehört der Professor für Experimentelle Phonologie/Phonetik dazu.

Auch wenn Pendeln aus dem Schwarzwald nach Potsdam angesagt ist, hat sich der Wissenschaftler für die Universität der brandenburgischen Landeshauptstadt als Arbeitsort entschieden. „Es ist eine sehr gute Stelle, die genau meinen wissenschaftlichen Intentionen entspricht“, sagt der 37-Jährige. Die Juniorprofessur betrachtet er als große Chance und weiteren Schritt auf der Karriereleiter. Trotzdem ist er sich nicht sicher, wie die etablierte Professorenenschaft in Deutschland auf die dauerhafte Einrichtung von Juniorprofessuren reagieren wird. Er sieht es dennoch gelassen und freut sich auf die kommenden Forschungsaufgaben und die Tatsache, nun mehr Verantwortung übernehmen zu können.

Jörg Mayer wurde in Stuttgart geboren und studierte dort und in Bielefeld Fächer, die ihn

interessierten, Linguistik, Psychologie, Germanistik und Philosophie. 1988 promovierte er zum Thema „Intonation und Bedeutung: Aspekte der Prosodie-Semantik-Schnittstelle im Deutschen“. Seit 1993 arbeitete der Juniorprofessor am Institut für Maschinelle Sprachverarbeitung an der Universität Stuttgart. Gerade als sich Jörg Mayer mit dem Gedanken trug zu habilitieren, wurden Juniorprofessuren ausgeschrieben. Diese Chance nutzte er. Auch wenn er immer großes Interesse an Geisteswissenschaften hatte, ist seine Forschungsarbeit in der Theoretischen Linguistik und in der Neurolinguistik stark mit naturwissenschaftlichen Methoden und Experimenten verbunden. Interdisziplinär zu arbeiten, ist für ihn sehr wichtig. Deshalb freut sich der Forscher, in Potsdam in einem Institut tätig sein zu können, das „über den Tellerrand guckt“ und Kooperationspartner auch außerhalb der Uni hat.

Ein Schwerpunkt seiner Forschungsarbeit beschäftigt sich mit der Untersuchung der menschlichen Lautsprache. Deshalb will er für die am Uni-Standort Golm befindliche „Aufnahmekammer“, ein schallgeschützter Raum, Geräte anschaffen, um noch besser experimentieren zu können. Hierbei geht es darum, beispielsweise über einen Bildschirm Texte oder Bilder zu präsentieren, die von den Probanden vorgele-

sen beziehungsweise beschrieben werden. Dann untersucht der Linguist die verschiedenen Sprechstile. „Die Spontansprache, wenn also Menschen zu einem bestimmten Thema oder ganz frei reden, interessiert mich dabei ganz besonders“, so Jörg Mayer. Bisher gibt es relativ umfangreiche Untersuchungen in der sogenannten Segmentalen Phonetik. Es gilt herauszufinden, wie Laute artikuliert werden, wie sie sich beim Sprechen beeinflussen. Jörg Mayer befasst sich jedoch weniger mit den einzelnen Sprechsegmenten, vielmehr will er wissen, was die Segmente verbindet. Untersucht wird beispielsweise die Sprachmelodie. Der Mensch äußert beim Sprechen nicht nur Laute, er spricht in einer bestimmten Melodie. Bei Fragen geht die Melodie nach oben, bei Aussagesätzen nach unten. Wenn Silben oder Wörter im Satz hervorgehoben werden sollen, variiert die Stimme. Interessant ist für den Wissenschaftler ebenso der Sprechrhythmus und das Sprechtempo. Es geht ihm nicht nur um die rein akustische Analyse der Sprachmelodie, sondern vor allem auch um ihre Funktion in der lautsprachlichen Kommunikation. Er will mit Hilfe von Experimenten bestimmte akustische Parameter messen und diese in Beziehung zur Semantik setzen, also herausfinden, was der Sprecher ausdrücken möchte. Diese Forschungen finden Anwendung unter anderem in Sprachsynthesystemen bei sprechenden Computern für Blinde oder bei Dialogsystemen für Telefonauskünfte. Das Ziel besteht in der Produktion von Systemen, die mit einer möglichst natürlichen und verständlichen Sprache ausgestattet sind.

Für die weitere Zukunft schwebt Jörg Mayer vor, im Bereich der Neurolinguistik und Neurolinguistik voranzukommen. Er plant mit anderen, eine vernetzte, überregionale Forschergruppe ins Leben zu rufen. Arbeitsschwerpunkt sollen Korrelationen zwischen bestimmtem Sprechverhalten und Aktivitäten im Gehirn sein. Es geht etwa um die Frage, wie einfache und komplexe Silben verarbeitet werden.

Der Wissenschaftler interessiert sich aber nicht nur für die Sprache der Menschen. Er liest gern Bücher zur neueren Geschichte, ist begeisterter Fotograf und entwickelt seine Filme sogar selbst.

be



Lässt Leute sprechen und hört zu: Jörg Meyer.

Aus Respekt vor der Tradition der Wissenschaft

Juniorprofessor Jens Eisert leistet Bahnbrechendes auf dem Gebiet der Quanteninformationsverarbeitung

„Nur Anfänger schlafen.“ Ganz ernst meint Dr. Jens Eisert diesen Satz natürlich nicht. Schaut man sich allerdings seinen Lebenslauf, seine Karriereschritte und die dazu gehörigen Zeitabschnitte an, betrachtet man dazu seine Interessen und Hobbys, kommt einem schon die Frage in den Sinn: Wie und wann bewältigt er das alles? Seit Mitte Dezember des vergangenen Jahres ist der 32-Jährige nun Juniorprofessor für „Theoretische Physik/Quanteninformation“ an der Universität Potsdam.

Jens Eisert reizt an der Herausforderung Juniorprofessor, „unter einer anderen Modalität als der klassischen Habilitation die wissenschaftliche Laufbahn voranzutreiben“. Er könne nun relativ frühzeitig sein Forschungsfeld selbst definieren und Mitarbeiter einstellen. Nach Potsdam kam er aus eher formalen Gründen. Von hier erreichte ihn das schnellste Angebot auf seinem Forschungsgebiet, der Quanteninformation. Er studierte Physik in Freiburg und Connecticut, USA. Anschließend promovierte er bei Prof. Dr.

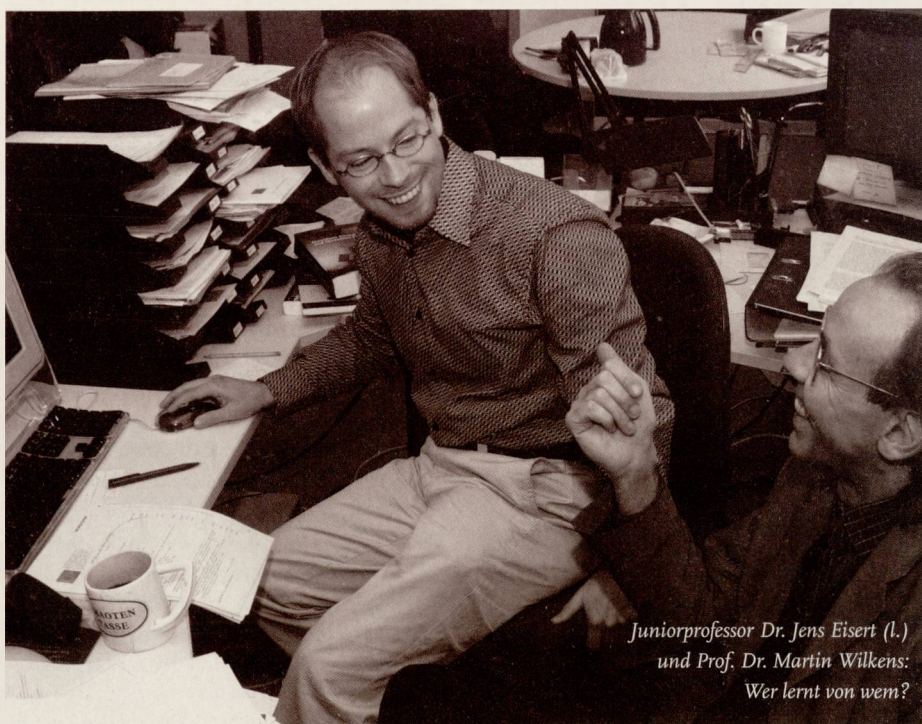
Martin Wilkens im Institut für Physik der Uni Potsdam. In Freiburg wollte er nach dem Studium nicht bleiben, sondern zu anderen Ufern aufbrechen und sich einem neuen Gebiet, der Quanteninformatik, zuwenden. „Ich habe weltweit gesucht und dann in Potsdam den Ort gefunden, wo die mich interessierende wissenschaftliche Arbeit möglich wurde.“ Martin Wilkens bescheinigt ihm, „in vergleichsweise kurzer Zeit eine exzellente Dissertation in einem schwierigen Bereich der mathematischen Physik geschrieben zu haben“. Auf diesem jungen Gebiet der Physik geht es um die quantenmechanischen Besonderheiten für die nächste Generation von Computern und Kommunikationsprotokollen. An der Schnittstelle von Informationsverarbeitung und Physik habe Jens Eisert bereits Bahnbrechendes geleistet, was sich unter anderem mit zehn Beiträgen in der international renommierten Fachzeitschrift „Physical Review Letters“ niederschlägt. Durchaus nicht selbstverständlich für einen Professor, hat Martin Wilkens

keinerlei Probleme damit, einzugestehen, dass er mehr von Jens Eisert gelernt hat als umgekehrt. „Auf dem Gebiet der Quanteninformationsverarbeitung, auf dem Eisert inzwischen Experte ist, war ich blutiger Laie.“

Der Reiz an der Naturforschung motiviert den Juniorprofessor. „Mich fasziniert das kreative Element, dazu beizutragen, Strukturen offen zu legen.“ Außerdem habe er großen Respekt vor der Tradition der Wissenschaften. „Ich bin mir bewusst, dass mein Beitrag im großen Bild der Zeit nicht so wichtig sein wird, dass man in 800 Jahren immer noch von mir liest, aber unter dieser Flagge zu segeln, erfüllt mich mit Respekt und mit Freude, die ich anderswo so nicht hätte“, sagt der Physiker. Der Wissenschaftler ist davon überzeugt, dass er in Potsdam gut arbeiten kann. Wenn er sich Sorgen macht, betrifft es die Zeit nach der Juniorprofessur. Die jetzige Konstruktion der Juniorprofessuren hat nach Überzeugung von Martin Wilkens einen entscheidenden Mangel. „Zur Zeit wird den jungen Wissenschaftlern mit hervorragenden Leistungen keine Option für eine Professur gegeben.“ Deshalb richtet sich sein dringender Appell an alle Verantwortlichen in der Hochschule und darüber hinaus, sich für diese Option stark zu machen. Wenn das nicht gelänge, könne das Konzept gleich aufgegeben werden. „Wir würden dann die mutigste Generation verraten“, meint Wilkens.

Zunächst aber will Jens Eisert herausfinden, was die physikalischen Grundlagen der Informationsverarbeitung sind und wie die Quantenphysik dazu beitragen kann, bestimmte Aufgaben, also Berechnungsaufgaben, Kryptographieaufgaben pfiffiger zu lösen als bisher. Es gehe unter anderem darum, Daten sicher von A nach B zu bringen, einen gemeinsamen Schlüssel zu verteilen, der benutzt werden kann, um die Daten sicher zu verschlüsseln und hinterher wieder zu entschlüsseln. Ihn interessiert auch, ob die Methoden der Quanteninformation und Quantenoptik in der Biophysik anwendbar sind. Er geht der Frage nach, was Kohärenz in der Quantenmechanik bedeutet, wozu sie verwendet werden kann und welche technischen Anwendungen möglich sind.

Physiker zu werden, ist Jens Eisert nicht unbedingt in die Wiege gelegt worden. Aufgrund seiner vielseitigen Interessen hätte seine berufliche Entwicklung auch ganz anders verlaufen können. Trotz seiner schon im Schulalter vorhandenen Begeisterung für die Naturwissenschaften wollte er zunächst Kunst studieren. Malen und Zeichnen gehören neben anderen Steckenpferden noch heute zu seinen Hobbys. Übrigens verwendet Martin Wilkens Comics von ihm in seinen Vorlesungen. *be*



Juniorprofessor Dr. Jens Eisert (l.) und Prof. Dr. Martin Wilkens: Wer lernt von wem?

Neu ernannt



Foto: Fritze

Maria Mutti bekleidet eine Professur für Exogene Dynamik/Sedimentologie im Institut für Geowissenschaften der Mathematisch-Naturwis-

senschaftlichen Fakultät. Sie wurde 1963 in Mailand/Italien geboren und studierte Erdwissenschaften an den Universitäten Milan, Italien, Wisconsin-Madison, USA und Bologna, Italien. Die Wissenschaftlerin promovierte 1992 an der University of Milan. Maria Mutti forschte unter anderem an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, Schweiz, und am Woods Hole Oceanographic Institution, M.I.T., USA. Sie lehrte und forschte an der University of Southern California-Los Angeles, USA und an der Universität Stuttgart. Sie ist Mitglied in verschiedenen Organisationen, so beispielsweise in der International Association of Sedimentology, in der Geologischen Vereinigung und in der European Union of Geosciences. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören karbonatische Ablagerungssysteme im Känozoikum und die Kopplung zwischen verschiedenen Komponenten des Systems Erde und der Abbildung in sedimentären Systemen. *be*

Rufe

Einen Ruf nach Potsdam hat erhalten: Prof. Dr. Ute von Bloh-Völker, Gerhard-Mercator-Universität Duisburg, auf eine C4-Professur für Germanistische Mediävistik im Institut für Germanistik der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam.

Einen Ruf nach Potsdam hat angenommen:

Prof. Dr. Sebastian Reich, Imperial College London, auf eine C4-Professur für Numerische Mathematik im Institut für Mathematik der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam.

Ergebnis von Bleibeverhandlungen:

Prof. Dr. Paul J. J. Welfens von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Uni Potsdam hat einen Ruf auf eine C4-Professur für Makroökonomische Theorie und Politik an der Bergischen Universität Gesamthochschule Wuppertal angenommen.

Referent der Kanzlerin



Foto: Fritze

Referent im Kanzlerbüro ist seit 1. März 2003 **Dr. Klaus Gallinat**. Er beschäftigt sich unter anderem mit dem Organisationsmanagement im Kanzlerbereich. Dazu zählen die Terminkoordination, das Projektmanagement der Verwaltung, die Informationstätigkeit und auch die Unterstützung im Bereich der Kooperationen. Gallinat wird jedoch auch weiter als Organisationsmitarbeiter im Dezernat 1 arbeiten. Zu erreichen ist er am Uni-Komplex Neues Palais, Haus 1, Zimmer 0.11, Tel.: 0331/977-1393, Fax: -1140, E-Mail: gallinat@rz.uni-potsdam.de. *Red.*

Anzeige

Wir machen das schön.

www.unicom-berlin.com

fon (030) 6526-2142

fax (030) 6526-4278

unicom

Werbeagentur GmbH

Neues Amt für Peter Gaegtens

Der Präsident der Freien Universität Berlin, Professor Dr. Peter Gaegtens, ist zum neuen Präsidenten der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) gewählt worden. Der 65-jährige Mediziner setzte sich gegen seinen Mitbewerber um das Amt, den Rektor der Universität Paderborn, Professor Dr. Wolfgang Weber, durch. Die dreijährige Amtszeit des neuen Präsidenten beginnt am 1. August 2003. Gaegtens löst dann Professor Dr. Klaus Landfried ab, der seit 1997 die Funktion bekleidet. Der gebürtige Dresdner Gaegtens studierte in Freiburg, München und Köln. Er ist seit 1983 Professor an der Freien Universität und seit 1999 deren Präsident. *Red.*

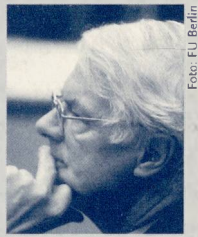


Foto: FU Berlin

Günther Eisenhardt verstorben

Prof. em. Dr. phil. habil. Günther Eisenhardt ist am 29. Januar dieses Jahres verstorben. Der 1933 Geborene war Musikwissenschaftler und Komponist, seit 1981 Dozent für Musiktheorie und seit 1986 Professor an der Pädagogischen Hochschule Potsdam. Nach 1990 stand er dem Fachbereich Musik beziehungsweise dem Institut für Musik und Musikpädagogik der Universität Potsdam vor und arbeitete dort bis 1998. Auch danach war er der Hochschule verbunden. *Red.*

Gerhard Rosenfeld gestorben

Der Potsdamer Komponist Gerhard Rosenfeld, Schöpfer der Oper "Kniefall in Warschau", ist wenige Tage nach seinem 72. Geburtstag gestorben. Rosenfeld war bis zu seinem Tod Lehrbeauftragter an der Universität Potsdam. Nach seinem Studium in Berlin lehrte der im ostpreussischen Königsberg Geborene unter anderem auch an der Filmhochschule in Potsdam-Babelsberg und an der Musikhochschule „Hanns Eisler“ in Berlin. Von Anfang der 60er-Jahre an arbeitete er als freischaffender Komponist. Seine Arbeiten deckten das gesamte musikalische Spektrum ab, sie reichten von der Kammermusik bis zu Oratorien. Der Schüler Hanns Eislers schuf allein sechs Opern. *Red.*

Graduierungen online

Informationen über Promotionen und Habilitationen finden sich nur in der Online-Version von „Portal“ unter: <http://www.uni-potsdam.de/portal/aproz/personalia>. *Red.*

Mit dem Notfallkoffer in die Oper

Nahaufnahme: Dr. Alexandra Schröder-Wrusch ist die Betriebsärztin der Universität Potsdam

Oft sitzt sie nach Dienstschluss abends in den großen Kulturtempeln Berlins im Parkett und verabreicht als Theaterärztin notfalls Infusionen, wenn im Publikum jemandem vor Ergriffenheit oder Empörung der Kreislauf versagt. Da meistens nichts passiert, nennt sie das Freizeit oder stressfreier Nachtdienst. So könne sie kostenlos das Berliner Hochkulturleben genießen, zumal in Begleitung. Bei der Vielzahl der Menschen allerdings müsse sie ihren diagnostischen Blick aufs Äußere schärfen, denn der beginne bereits in dem Moment, wenn jemand durch die Praxistür komme.

W eil die Kardiologin Alexandra Schröder-Wrusch einerseits ihre Stärke, nämlich mit dem Patienten zu kommunizieren, in der Klinik immer weniger zur Geltung bringen konnte, wurde sie Betriebsärztin. Sie wurde es aber auch, weil sie oft sah, welche Faktoren es eigentlich waren, die zur Krankheit geführt hatten und weil vor lauter stationärer Akut- und Auftragsmedizin an Ganzheitlichkeit kaum mehr zu denken war. Nicht zuletzt weil die Arbeitsmedizin ein weites Feld sei, ist sie seit Dezember letzten Jahres die Betriebsärztin der Universität Potsdam und zwar als Angestellte der AMB-TÜV Arbeitsmedizinische Dienste GmbH in Babelsberg, der als überbetrieblicher Dienst ein Servicepaket aus Arbeitssicherheit und Arbeitsmedizin anbietet. „Als Arbeitsmedizinerin besteht meine oberste Aufgabe darin, zu verhindern, dass ein Kollege zu Schaden kommt. Wir machen keine Therapie, sondern übernehmen und koordinieren die arbeitsmedizinischen Vorsorgeuntersuchungen, die der Gesetzgeber für bestimmte Berufsgruppen vorsieht. Denn man hat Anspruch auf eine arbeitsmedizinische Untersuchung. Die wenigsten wissen beispielsweise, dass man sich bei einem Bildschirmarbeitsplatz auf diesbezügliche eventuelle Schäden hin untersuchen lassen kann.“ Ihre Entscheidung, die Klinik zu verlassen, hat sie bisher nicht bereut. Immer dienstags ist sie an der Uni unterwegs, schaut sich Einrichtungen und Arbeitsplätze an und gibt Empfehlungen hinsichtlich der Gesundheitsförderung. Wichtig dabei sei es, die empfohlenen Maßnahmen auf lange Sicht nicht aus den Augen zu verlieren, auch wenn Mittelknappheit bestünde.

Im Jahre 1971 wurde Schröder-Wrusch in Dortmund geboren, im Alter von vier Jahren kam

Arbeitsmedizinerin Schröder-Wrusch:
Patienten nicht unmündig gehen lassen.



Foto: Fritze

Dr. Schröder-Wrusch ist immer dienstags an der Universität Potsdam unter der Telefonnummer 0331-977-2384 erreichbar. Sprechstunde hat sie an den anderen im Zentrum für Arbeitsmedizinische Dienste GmbH in Potsdam in der Großbeerenstraße 185. Dort erhält jeder Uni-Mitarbeiter, insofern er die Betriebsärztin außerhalb der arbeitsmedizinischen Vorsorgeuntersuchungen sprechen möchte, unter der Telefonnummer 0331/7486625 einen Termin.

sie nach Berlin. Nach dem Abitur am Evangelischen Gymnasium zum Grauen Kloster ging sie als Arzthelferin nach Hannover und arbeitete dort in einer chirurgischen Klinik. Keiner Medizinerfamilie entstammend, wollte sie dennoch schon frühzeitig Ärztin werden. Nach sechsjährigem Studium an der Freien Universität arbeitete sie im Berliner Universitätsklinikum Benjamin Franklin im Bereich der Inneren Medizin als Kardiologin und wie alle dort manchmal bis an den Rand der Erschöpfung. Mit ihrem Mann und ihrem Hund Tristan in Wilmersdorf wohnend, kann sie sich jetzt ihre Arbeitszeit flexibel einteilen. Der Universität fühle sie sich schon sehr zugehörig, da man ihr das Gefühl vermittele, ihre Arbeit werde gebraucht. Sie ist Mitglied des Arbeitskreises für Gesundheit an der Uni Potsdam, und ihr Wunsch ist es, dass sich am Jahresende mit ihrem Namen ein Gesicht verbindet. „Ein guter Arzt ist eine Vertrauensperson, die zuhören können und ein gutes Fachwissen haben muss. Achtzig Prozent der Medizin bestehen daraus, daran zu denken, was es alles sein könnte, nicht nur, alle Krankheitsbilder im Kopf zu haben. Und man braucht eine ordentliche Notfallausbildung, ansonsten bestimmen einen Angst und Unsicherheit.“ Sie ist insofern Schulmedizinerin, dass sie verstehen möchte, wie und warum etwas wirkt. Das macht sie auch skeptisch gegenüber der Homöopathie, obwohl sie Naturheilverfahren keineswegs ablehnend gegenübersteht. Doch seien deren Mittel oft von kaum nachweisbarer Konzentration. Sie weiß aber auch, dass der Glaube, also der berühmte Placebo-Effekt, Berge versetzen kann.

Die Wagnerverehrerin, die Italiens Küche ebenso wie seine Weine und dessen Renaissance-maler liebt, hält nichts davon, die Leute immer wieder zu mahnen, was sie besser machen könnten oder besser lassen sollten. Als Spezialistin für Innere Medizin stößt sie sich an den ausgestellten bizarren Posen der plastinierten Leichen Gunther von Hagens. Sie widersprächen einer seriösen anatomischen Darstellung, da ganz einfach Erklärungen fehlten. Das gehöre aber unbedingt zur Vorbildfunktion eines Arztes, nämlich den Patienten nicht unmündig gehen zu lassen. „Er muss verstehen, was mit ihm passiert, wenn nicht, dann hab ich meinen Auftrag nicht erfüllt. Er muss auch wissen, warum er welches Mittel bekommt. Das ist dann schon der erste Schritt in Richtung Therapie.“

tp

WOHLFÜHLEN IN POTSDAM

Jetzt im Internet
abstimmen und
tolle Preise holen.

PNN
online

POTSDAMER
Neueste & Nachrichten

www.pnn.de



Die große Serie in den Potsdamer Neuesten Nachrichten
und Potsdam am Sonntag.



Wir gehören dazu.

STADTWERKE
POTSDAM



Der Klügere liest nach.